Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD

Bundesamt fur Migration BFM
Direktionsbereich Bürgerrecht, Integration und Bundesbeiträge BIB s

Bern-Wabern, April 2008 / Mhy

Referenz/Aktenzeichen: H015-0140

Controlling der Integration von B-Flüchtlingen

Berufliche Integration, Ausbildung, Spracherwerb, Gesundheit, soziale Integration

Schlussbericht und Empfehlungen 2006



Inhaltsverzeichnis

Vorwort ..... **I**

Zusammenfassung und Empfehlungen der Studie ..... **II**

1. Grunddaten **1**

1.1 Methode 1

1.2 Ergebnisse 2

1.3 Schlussfolgerungen 7

2. Berufliche Integration, Ausbildung und finanzielle Abhängigkeit **9**

2.1 Einleitung 9

2.2 Ergebnisse 10

2.3 Schlussfolgerungen 18

2.4 Empfehlungen 19

3. Spracherwerb **21**

3.1 Einleitung 21

3.2 Ergebnisse 22

3.3 Schlussfolgerungen 26

3.4 Empfehlungen 27

4. Gesundheit **28**

4.1 Einleitung 28

4.2 Ergebnisse 29

4.3 Schlussfolgerungen 35

4.4 Empfehlungen 36

5. Soziale Integration **38**

5.1 Einleitung 38

5.2 Ergebnisse 39

5.3 Schlussfolgerungen 43

5.4 Empfehlungen 44

Allgemeine Schlussfolgerungen und Empfehlungen **45**

Anhänge **47**

Der Bericht wurde erstellt von der
Projektgruppe „Controlling der Integration von B-Flüchtlingen“:

- Müller Thierry (Projektleiter)
  Direktionsbereich Bürgerrecht, Integration und Bundesbeiträge, Sektion Integration
- Gutmann Martin
  Direktionsbereich Arbeit, Personenfreizügigkeit und Auswanderung**,**
  Sektion SiRück und Beschäftigungsprogramme
- Naef Brigitte
  Direktionsbereich Bürgerrecht, Integration und Bundesbeiträge, Sektion Integration
- Vukmirovic Branka
  Direktionsbereich Bürgerrecht, Integration und Bundesbeiträge, Sektion Integration

sowie der **Begleitgruppe SODK**:

- Zwahlen Ariane Flüchtlingskoordinatorin Kt. BE
- Cuendet Emmanuelle Flüchtlingskoordinatorin Kt. GE
- Mengelt Silvia Flüchtlingskoordinatorin Kt. OW

Vorwort

2001 erstellte die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH)[1] im Auftrag des Bundesamtes für Flüchtlinge (BFF) einen umfassenden Bericht über die Integration der Flüchtlinge in der Schweiz. Darin kam sie zum Schluss, dass grosse Informationsdefizite bestünden und die Sozialhilfe zu wenig auf die Integration ausgerichtet sei. Diese Schlussfolgerungen deckten sich mit den Beobachtungen des BFF, das damals über die Wirksamkeit der Sozialhilfeleistungen zur Förderung der Integration der Flüchtlinge, für die es die finanzielle Verantwortung trägt, nur wenige Informationen besass.

Nach einigen Vorbereitungsarbeiten und einer 2002 durchgeführten Informationstagung mit den kantonalen Flüchtlingskoordinatorinnen und -koordinatoren erarbeitete das BFF gemeinsam mit interessierten Partnern ein Controllingkonzept. Zudem bildete sich eine Arbeitsgruppe, in welcher Kantone, Gemeinden, Hilfswerke und das BFF vertreten waren. Diese Arbeitsgruppe beschloss, mittels eines spezifischen Fragebogens Informationen zum Spracherwerb, zur beruflichen und sozialen Integration und zum Gesundheitszustand der Flüchtlinge zu erheben. Dieser Fragebogen richtete sich einerseits an die Flüchtlinge selbst,[2] andererseits an die Sozialarbeitenden in den Kantonen. Es wurden drei verschiedene Zeitpunkte festgelegt, um Informationen über den Zusammenhang zwischen Integration und Aufenthaltsdauer zu erhalten. In einer Pilotphase wurden während sechs Monaten, von April bis September 2003, in 13 Kantonen und in der Stadt Solothurn Daten erhoben.

2004 wurde ein Bericht über diese Pilotphase verfasst.[3] Auf dieser Grundlage wurde eine Ausweitung des Controllingkonzepts auf die ganze Schweiz beschlossen, um umfassende Rückschlüsse über die Wirksamkeit der landesweit durchgeführten Integrationsmassnahmen zu gewinnen. Im Juni 2005 führte das Bundesamt für Migration (BFM)[4] zusammen mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kantone und der von den Kantonen beauftragten Hilfswerke Konsultationsplattformen durch, um das Konzept zu verfeinern und den Fragebogen zu verbessern. Vom 1. September 2005 bis am 30. September 2006 erhoben die Kantone die für das Controlling erforderlichen Daten. Hierfür gingen sie von den Listen aus, die ihnen das BFM quartalsweise zustellte.

Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis dieser vielfältigen Zusammenarbeit zwischen Bund, Kantonen, Gemeinden und Hilfswerken. Die einzelnen Kapitel behandeln wesentliche Themen wie berufliche Integration, Ausbildung, finanzielle Abhängigkeit, Spracherwerb, Gesundheit und soziale Integration. Entlang dieser Hauptachsen liefert der Schlussbericht eine wirklichkeitsgetreue Momentaufnahme der Integrationssituation der Flüchtlinge, für die der Bund finanziell zuständig ist. Er gewährt einen vertieften Einblick und eröffnet neue Blickwinkel, womit er zu einem umfassenderen Verständnis der Situation beitragen soll. Zudem bildet er die Grundlage für die Optimierung der eingeführten Massnahmen durch eine bessere Koordination und Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen. Die Begleitgruppe dieses Projekts, in welcher die Kantone BE, GE und OW sowie das BFM vertreten sind, hat vom März bis August 2007 gemeinsam an der Redaktion dieses Schlussberichts gearbeitet. Hauptziel war dabei, die Integrationssituation der Flüchtlinge besser zu verstehen. Am Ende jedes Kapitels zu einem bestimmten Thema werden gemeinsame Empfehlungen formuliert, die neue Wege zur Lösung der festgestellten Probleme bei der Integration aufzeigen.

---

1 SFH: *Die Integration der anerkannten Flüchtlinge in der Schweiz*. Bern, 2001.

2 Berücksichtigt wurden anerkannte und vorläufig aufgenommene Flüchtlinge (Ausweise B und F) im erwerbsfähigen Alter zwischen 16 und 65 Jahren, die sich seit weniger als fünf Jahren in der Schweiz aufhalten.

3 BFF: *Schlussbericht Pilotprojekt Controlling in der Sozialhilfe für Flüchtlinge*, Wabern, 2004, S. 27.

4 2005 fusionierten das Bundesamt für Flüchtlinge und das Bundesamt für Zuwanderung, Integration und Auswanderung (früher Bundesamt für Ausländerfragen) zum Bundesamt für Migration.

Zusammenfassung und Empfehlungen der Studie

Grunddaten

Bei einem Total von **2'572 Flüchtlingen**, die in den **21 beteiligten Kantonen** erfasst wurden, konnte das BFM **2'200 eingegangene gültige Fragebogen** (Flüchtlinge und Sozialarbeitende) als statistische Grundlage verwenden.

Die 2'200 von den Kantonen erhaltenen Fragebogen verteilen sich folgendermassen auf die drei Zeitkategorien: **44 % in T0, 34 % in T1** und **22 % in T2** (Grafik 3).

Flüchtlinge zum Zeitpunkt T0 = Datum des positiven Asylentscheids

Flüchtlinge zum Zeitpunkt T1 = ein Jahr nach dem positiven Asylentscheid

Flüchtlinge zum Zeitpunkt T2 = fünf Jahre nach der Einreise in die Schweiz

Geht man vom Datum ihrer Einreise in die Schweiz aus, lebt die Hälfte der Flüchtlinge in T0 und T1 bereits seit über zwei Jahren in der Schweiz.

Die erhobenen Daten bilden eine **angemessene und ausreichende kritische Menge** für die folgenden Auswertungen. Für einige kleinere Kantone liegen jedoch nur beschränkte Angaben vor, was die Aussagekraft der interkantonalen Vergleiche relativiert. Daher ist bei der Auswertung der Ergebnisse **eine gewisse Vorsicht angebracht**.

Berufliche Integration, Ausbildung und finanzielle Abhängigkeit

Der Anteil der **erwerbstätigen Flüchtlinge** erreicht **22 %**, mehrheitlich Männer. Der Anteil der Personen, die **Sprachkurse** besuchen beträgt **44 %**, jener der Flüchtlinge in Ausbildung **18 %** und der Anteil der Flüchtlinge **mit familiären Verpflichtungen 27 %** (Grafik 7).

In **T1 vermindert sich der Anteil der erwerbstätigen Flüchtlinge** (- 5 %), während gleichzeitig derjenige der Flüchtlinge in Ausbildung (+ 9 %) oder mit Betreuungsaufgaben (+ 7 %) steigt (Grafik 7). Dies hat zur Folge, dass der **Anteil der finanziell völlig oder teilweise abhängigen Flüchtlinge beträchtlich zunimmt** (+ 12 %). In **T2 steigt die Erwerbsquote** der Flüchtlinge gegenüber T1 **wieder stark an** (+ 15 %), und dies führt dazu, dass g**esamthaft gesehen die (völlige oder teilweise)** finanzielle Abhängigkeit der Flüchtlinge in T2 um **15 % verringert** wird (Grafik 13).

In allen drei Zeitkategorien lässt sich beobachten, dass der Gesundheitszustand den Grad der finanziellen Abhängigkeit beeinflusst (Grafik 15).

Die Übereinstimmung zwischen Erwerbstätigkeit und Fähigkeiten (bezogen auf Ausbildung und frühere Tätigkeiten) zeigt einen ganz ähnlichen Verlauf wie bei der Erwerbstätigkeit selbst. Gesamtschweizerisch geben **rund 50 % der Flüchtlinge und der Sozialarbeitenden** an, dass **Erwerbstätigkeit und Fähigkeiten übereinstimmen** (Grafik 10).

Empfehlungen zu Themen berufliche Integration, Ausbildung und finanzielle Abhängigkeit

A. Aufgrund der in diesem Bericht präsentierten Daten sollten ergänzende Studien durchgeführt werden, um die Faktoren, welche für die positiven Ergebnisse einiger Kantone massgebend sind, zu ermitteln und daraus nach Möglichkeit einen Katalog der «best practices» abzuleiten.

→ Ab 2008 Einrichtung einer Plattform für die Koordination zwischen dem BFM und den Kantonen, die dem Austausch von Erfahrungen und aus abgeschlossenen oder laufenden Studien gewonnenen Informationen im Integrationsbereich dient.

B. In diesem Kapitel zeigt sich eine deutliche Korrelation zwischen Beschäftigung, Gesundheit und finanzieller Abhängigkeit. Daher erscheint es angebracht, diese verschiedenen Problembereiche gesamthaft und möglichst rasch (ab Beginn des Asylverfahrens und speziell nach Gewährung des Flüchtlingsstatus) zu behandeln.

→ Ausbau der interinstitutionellen Zusammenarbeit (Ausbildung und berufliche Integration, Gesundheit/Invalidität, Betreuung) auf der Grundlage von bestehenden oder noch zu entwickelnden Projekten, um die umfassende Betreuung der Flüchtlinge zu verbessern.

C. Es sollte versucht werden, aufgrund eines Zeitpunkts T3 (acht Jahre nach der Einreise in die Schweiz) den Trend bei der Erwerbstätigkeit der Flüchtlinge statistisch zu bestimmen, damit sich feststellen lässt, ob die Kurve der Erwerbstätigkeit weiterhin ansteigt und ob die Beziehung zwischen Arbeit und Zufriedenheit deutlicher hervortritt.

→ Ab 2008 Pilotuntersuchung mit drei Kantonen mit unterschiedlichem Profil gemäss der vorliegenden Studie „Controlling der Integration von Flüchtlingen“.

Spracherwerb

81 % der Flüchtlinge können **einfache Gespräche** führen. Positiv zu vermerken ist auch, dass die **verschiedenen Niveaus der Sprachkenntnisse** zwischen T0 und T1 sowie zwischen T1 und T2 **ansteigen** (Grafik 16). Diese positive Entwicklung lässt sich mit der in Kapitel 2 (Grafik 7) gemachten Beobachtung erklären, dass ein hoher Anteil der Flüchtlinge in T0 (50 %) und T1 (49 %) einen Sprachkurs besuchen.

Nicht erwerbstätige Flüchtlinge, insbesondere nicht erwerbstätige Frauen, verfügen über ungleich gute Sprachkenntnisse wie erwerbstätige Flüchtlinge.

Aus den Ergebnissen geht jedoch hervor, dass die **Flüchtlinge meistens eher über Sprachkenntnisse** verfügen, die sie für **die berufliche Integration** benötigen, als über Kenntnisse, welche ihnen anspruchsvolle Gespräche ermöglichen.

Die Flüchtlinge schätzen das Niveau ihrer Sprachkenntnisse (Grafik 17) weitgehend gleich ein wie die Sozialarbeitenden.

Empfehlungen zum Thema Spracherwerb

A. Angesichts des Niveaus der Sprachkenntnisse von nicht erwerbstätigen Frauen ist dieser Gruppe besondere Aufmerksamkeit zu schenken, insbesondere auch, wenn diese Frauen Betreuungsaufgaben übernehmen. Ihnen ist der Zugang zu Sprachkursen zu erleichtern, was schliesslich auch ihre Chancen auf Ausübung einer Erwerbstätigkeit erhöhen kann.

→ Erleichterung des Zugangs nicht erwerbstätiger Frauen zu Sprachkursen durch ein entsprechendes Angebot an Kinderhütediensten oder durch Schaffung der Möglichkeit, die Kurse mit ihren Kindern zu besuchen.

B. Allgemein ist Personen, welche fähig sind, die für anspruchsvolle Gespräche erforderlichen Sprachkenntnisse zu erwerben, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dadurch soll ermöglicht werden, dass diesen Personen eher der Zugang zu qualifizierten Arbeiten ermöglicht wird. Die Sprachausbildung ist gezielt an die Fähigkeiten der einzelnen Personen anzupassen.

→ Organisation von Sprachkursen oder Erleichterung des Zugangs zu Sprachkursen, die dem Niveau der Sprachkenntnisse der Teilnehmenden und ihrer Lernfähigkeit entsprechen. Hierfür sind die Kompetenzen jeder einzelnen Person zu ermitteln (Case Management).

Gesundheit

Aufgrund der Ergebnisse sind insgesamt **28 % der Flüchtlinge krank oder behindert**. **Der Anteil** der Betroffenen **nimmt im Zeitverlauf zu**, zwischen T0 und T1 um 4 %, zwischen T1 und T2 um 8 % (Grafik 22).

Die Flüchtlinge beurteilen **ihre Gesundheit als weniger gut** als **die Sozialarbeitenden** (+ 6 %). Dies wird aus Grafik 24 klar ersichtlich, die zudem erhebliche, kaum erklärliche Unterschiede zwischen den Kantonen zeigt.

Die Kategorisierung der Krankheiten bietet Probleme, wenn die jeweiligen Einschätzungen der **Flüchtlinge** und der **Sozialarbeitenden getrennt von einander betrachtet werden**. Die beiden Gruppen ordnen nämlich die Krankheiten bzw. Behinderungen sehr unterschiedlich ein. Zum Beispiel geben in T1 48 % der Flüchtlinge, aber nur 28 % der Sozialarbeitenden eine körperliche Krankheit an (Grafik 26).

Der negative Einfluss der Krankheit auf die Integrationschancen **nimmt mit den Jahren zu**. Insbesondere in dieser Hinsicht zeigen sich die Sozialarbeitenden weniger optimistisch als die Flüchtlinge (Grafik 27).

Dies bedeutet, dass rund **25 %** aller antwortenden **Flüchtlinge** diesen **Einfluss** der Krankheit **als mittelgross bis gross** einstufen. Nach Einschätzung der übrigen 75 % ist ein solcher Einfluss offenbar nicht vorhanden oder gering (Grafiken 27 und 28).

Empfehlungen zum Thema Gesundheit

A. Flüchtlinge, die an gesundheitlichen Problemen leiden, bleiben hinsichtlich ihrer Integrationschancen optimistisch, wenn sie erst verhältnismässig kurze Zeit in der Schweiz leben. Diese positive Energie scheint mit den Jahren nachzulassen. Möglicherweise spielt hier auch das bekannte Phänomen mit hinein, dass unterbeschäftigte Personen sich zunehmend auf sich selbst und ihre gesundheitliche Situation konzentrieren. Daher müssen sie möglichst rasch sozial und beruflich integriert werden.

→ Einleitung spezifischer Massnahmen zur Verbesserung der sozialen und beruflichen Integration kranker Personen.

B. Das schweizerische Gesundheitssystem ist eines der fortschrittlichsten und leistungsfähigsten der Welt. Die Ergebnisse dieser Studie weisen jedoch darauf hin, dass in die Schweiz eingereiste Flüchtlinge nur beschränkt in dessen Genuss kommen, da der Anteil kranker oder behinderter Personen mit den Jahren eher zunimmt. Unser Gesundheitssystem unterscheidet sich oft von den Systemen, welche die

Zugewanderten kennen, und ist auch nicht unbedingt auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Die Migrantinnen und Migranten sollten über die Funktionsweise des schweizerischen Gesundheitssystems besser informiert werden. Dies führt letztlich zu einer Effizienzsteigerung und besseren (Wieder-)Eingliederung der betreuten Flüchtlinge, was eine Senkung der Sozialhilfe- und Gesundheitskosten nach sich zieht.

→ Einführung eines Case Managements, das den Bedürfnissen der einzelnen Personen Rechnung trägt, indem es sie vermehrt am bestehenden Gesundheitssystem teilhaben lässt, insbesondere auch durch den Zugang zu Spezialeinrichtungen in schweren Fällen (traumatisierte Personen, Folteropfer usw.).

C. Einige Ergebnisse dieses Kapitels weisen darauf hin, dass die Flüchtlinge und die Sozialarbeitenden den Gesundheitszustand von Flüchtlingen unterschiedlich wahrnehmen. Diese Situation liesse sich durch individuelle Sensibilisierung der Personen, die sich um die Betreuung und Beratung von Flüchtlingen kümmern, verbessern. Denn um ein Problem genau zu erfassen, sind die Ärzte oder Sozialarbeitenden häufig auf die Hilfe von «Mediatorinnen» und «Mediatoren», die zwischen zwei Kulturen vermitteln, angewiesen.

→ Systematischer Einbezug von interkulturellen Übersetzerinnen und Übersetzern bei gesundheitlichen Problemen.

Soziale Integration

Ungefähr **zwei Drittel der Flüchtlinge** haben **regelmässige Kontakte mit der ansässigen Bevölkerung**. Zudem wirkt **ein Drittel der Flüchtlinge** in einem **Verein oder einer Organisation** von Personen mit, die seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz wohnen.

Entsprechend dieser positiven Situation geben rund **zwei Drittel der Flüchtlinge** an, sie seien **mit ihren Kontakten zu Personen, die seit längerem in der Schweiz wohnen, zufrieden** (Grafik 31).

Kombinierte Auswertungen haben ergeben, dass **sehr gute Sprachkenntnisse keine unabdingbare Voraussetzung für regelmässige Kontakte** mit der ansässigen Bevölkerung sind (Grafik 32). Zudem haben über **zwei Drittel der Flüchtlinge**, gleichviel **ob sie erwerbstätig sind oder nicht**, **regelmässige Kontakte** mit Personen, die seit längerem in der Schweiz wohnen (Grafik 33).

Empfehlungen zum Thema Soziale Integration

A. Seit mehreren Jahren werden Anstrengungen zur Förderung der sozialen Integration unternommen. Ergänzend zu den Sprachkursen und den üblichen Ausbildungsangeboten werden auch besondere Programme ausgearbeitet, welche die Migrantinnen und Migranten dem Alltag des Schweizer Soziallebens näher bringen sollen.

→ Diese Anstrengungen sind zu fördern und fortzusetzen, weil die Studie deren positive Auswirkungen belegt.

B. Die in der Studie berücksichtigten Flüchtlinge zeigen Eigeninitiative und setzen sich für die Verbesserung ihrer sozialen Beziehungen und ihrer Integration ein. Dies sollte in der Schweizer Bevölkerung, in Medien, Politik und Verwaltung besser gewürdigt werden und gewissen Vorurteilen entgegenwirken.

→ Besondere Aufmerksamkeit ist auf die Kommunikation und den Informationsaustausch zwischen den Flüchtlingen und der Schweizer Bevölkerung zu richten. Ziel ist es, Klischees, Voreingenommenheiten und Vorurteile auf beiden Seiten zu vermeiden.

1. Grunddaten

Kapitelzusammenfassung

Bei einem Total von **2'572 Flüchtlingen**, die in den **21 beteiligten Kantonen** erfasst wurden, konnte das BFM **2'200 eingegangene gültige Fragebogen** (Flüchtlinge und Sozialarbeitende) als statistische Grundlage verwenden.

Die 2'200 von den Kantonen erhaltenen Fragebogen verteilen sich folgendermassen auf die drei Zeitkategorien: **44 % in T0, 34 % in T1** und **22 % in T2** (Grafik 3).

Flüchtlinge zum Zeitpunkt T0 = Datum des positiven Asylentscheids

Flüchtlinge zum Zeitpunkt T1 = ein Jahr nach dem positiven Asylentscheid

Flüchtlinge zum Zeitpunkt T2 = fünf Jahre nach der Einreise in die Schweiz

Geht man vom Datum ihrer Einreise in die Schweiz aus, lebt die Hälfte der Flüchtlinge in T0 und T1 bereits seit über zwei Jahren in der Schweiz.

Die erhobenen Daten bilden eine **angemessene und ausreichende kritische Menge** für die folgenden Auswertungen. Für einige kleinere Kantone liegen jedoch nur beschränkte Angaben vor, was die Aussagekraft der interkantonalen Vergleiche relativiert. Daher ist bei der Auswertung der Ergebnisse **eine gewisse Vorsicht angebracht**.

1.1 Methode

Dieses Kapitel enthält Angaben zu den eingegangenen Antworten, ihrer Verteilung nach den Zeitkategorien, nach Kantonen und Informationsquellen (Flüchtlinge oder Sozialarbeitende). Es bietet damit einen ausführlichen Überblick über die in diesem Bericht behandelten Daten, welche die Grundlage für die Auswertungen in den nachfolgenden Kapiteln bilden.

1.1.1 An die Kantone versandte Listen und eingegangene Antworten

Die Listen der B-Flüchtlinge und der vorläufig aufgenommenen Flüchtlinge, die für die Studie in Betracht kamen, wurden an 21 Kantone[5] versandt. Erstellt wurden sie aufgrund der statistischen Daten, die von Anfang September 2005 bis Ende September 2006 (13 Monate) in den vom BFM geführten Systemen ZAR und AUPER[6] erfasst wurden. Die betreffenden Kantone mussten anschliessend die aufgelisteten Flüchtlinge ausfindig machen und sie auffordern, die ihnen gestellten Fragen, auf freiwilliger Basis, zu beantworten. In Ergänzung dazu füllten auch die Sozialarbeitenden einen für sie bestimmten Fragebogen aus. Die ausgefüllten und an das BFM zurückgesandten Fragebogen[7] stammen somit aus diesen beiden Informationsquellen.

Die im vorliegenden Bericht präsentierten Antworten ergeben sich grossenteils aus der Synthese der Angaben in diesen beiden Fragebogen. Dadurch entsteht eine Momentaufnahme, in der sich die Antworten der Flüchtlinge und der Sozialarbeitenden gegenseitig ergänzen. Wo dies aufgrund des jeweiligen Themas von Interesse erscheint, werden Abweichungen punktuell hervorgehoben.

Die Untersuchung fokussiert auf drei Zeitpunkte oder Zeitkategorien, die sich auf B-Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Flüchtlinge beziehen:

---

[5] Die fünf Kantone AI, BL, GL, TI, ZH wollten an der Studie nicht teilnehmen.

[6] ZAR: Statistik des BFM im Ausländerbereich. AUPER: Statistik des BFM im Asylbereich.

[7] Die beiden Fragebogen, von denen einer sich an die Flüchtlinge, der andere an die Sozialarbeitenden richtet, behandeln dieselben Themen. Einige Fragen sind jedoch unterschiedlich formuliert, damit die Betreffenden sie leichter verstehen. Beide Fragebogen sind im Anhang zu finden.

T0 = **Datum des positiven Asylentscheids**

T1 = **ein Jahr nach dem positiven Asylentscheid**

T2 = **fünf Jahre nach der Einreise in die Schweiz** (nicht fünf Jahre nach dem positiven Asylentscheid). Dieser Zeitraum entspricht der Dauer, während der der Bund für diese Personen finanziell verantwortlich ist. Ab dem sechsten Jahr sind die Kantone für sie zuständig.

Festzuhalten ist, dass den drei Kategorien bei dieser Momentaufnahme verschiedene Personen angehören und in den Zeitpunkten T0, T1 und T2 nicht dieselben Personen erfasst sind. Es handelt sich also nicht um die gleichen Personen in drei verschiedenen Momentaufnahmen, sondern um verschiedene Personen in verschiedenen Zeitpunkten (T0, T1, T2).

Bei einem Total von 2'572 Personen, die auf den an die Kantone versandten Listen aufgeführt waren (T0 + T1 + T2), gingen beim BFM insgesamt 2'200 gültige Fragebogen ein. Davon entfallen 1'047 auf Flüchtlinge, 1'153 auf Sozialarbeitende. Die Rücklaufquote beträgt somit durchschnittlich 43 %, eine angemessene kritische Grösse für eine statistische Untersuchung wie das Controlling Integration für Flüchtlinge. Bei einigen Grafiken, welche die prozentuale Verteilung nach Kantonen zeigen, ist jedoch zu bedenken, dass die Anteile in kleineren Kantonen manchmal nur wenigen Personen entsprechen.

1.1.2 Fragebogen

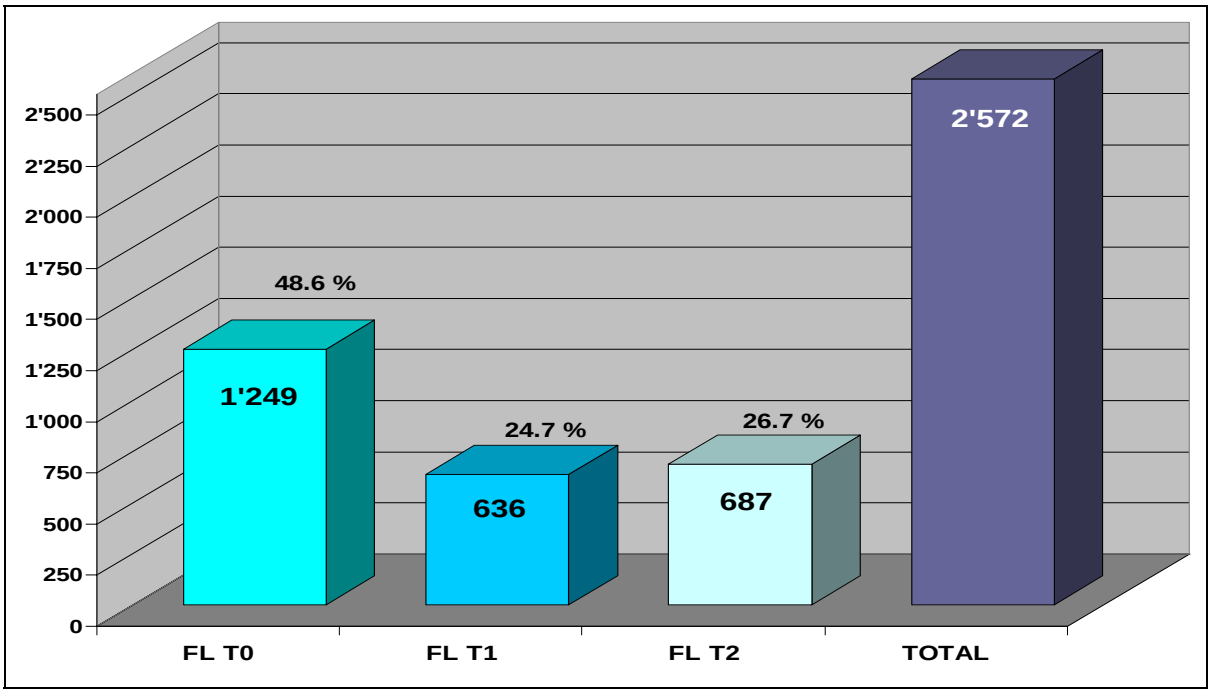
Die an die Kantone versandten Fragebogen wurden aufgrund der ersten Erfahrungen im Jahr 2003, welche im Rahmen des gemeinsam mit dreizehn Kantonen sowie der Stadt Solothurn durchgeführten Pilotprojekts «Controlling in der Sozialhilfe für Flüchtlinge» gesammelt worden waren, ausgearbeitet. In diesem Pilotprojekt füllten 855 Personen (445 Sozialarbeitende und 410 Flüchtlinge) einen Fragebogen aus. Im Juni 2004 wurde ein Zwischenbericht über diese Pilotstudie veröffentlicht, und der Fragebogen wurde im Einvernehmen mit den Kantonen aufgrund der gemachten Erfahrungen etwas angepasst. Dem Schlussbericht liegt die verbesserte Fassung zugrunde.

1.2 Ergebnisse

Die folgenden Grafiken liefern zunächst einige Angaben zur Anzahl der Flüchtlinge, die auf den quartalsweise an die Kantone versandten Listen erfasst waren. Darin zeigen sie die eingegangenen Antworten der Flüchtlinge und der Sozialarbeitenden sowie deren Verteilung nach Zeitperiode T0, T1 und T2, Kanton, Alter und Geschlecht.

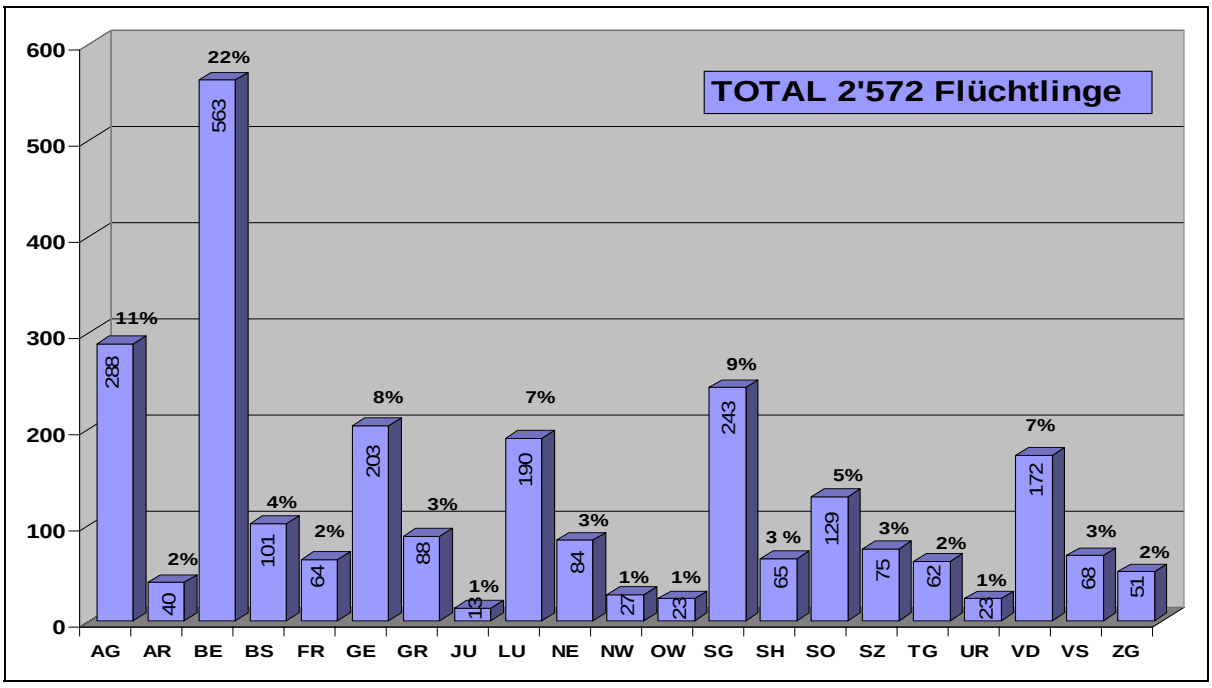
1.2.1 Verteilung der Flüchtlinge nach Zeitpunkt und Kanton

Grafik 1: Verteilung der Flüchtlinge nach Zeitpunkt (T0, T1, T2)



Aus Grafik 1 geht hervor, dass insgesamt 2'572 Flüchtlinge für die Untersuchung in Betracht kommen. Diese Flüchtlinge umfassen alle während 13 Monaten befragten Personen in den betreffenden Kantonen. Etwas weniger als die Hälfte sind Flüchtlinge in T0; die Übrigen verteilen sich ziemlich gleichmässig auf T1 und T2. Die grössere Zahl in T0 erklärt sich aus der zeitlichen Nähe zum Asylentscheid. Überraschend ist dagegen, dass in T1 weniger Personen zu finden sind als in T2. Für T2 ist das Datum der Einreise in die Schweiz massgebend und nicht das Datum der Gewährung des Asylentscheides[8] (im Gegensatz zu T0 und T1), was dieses Ergebnis teilweise erklären kann.

Grafik 2: Verteilung der Flüchtlinge nach Kanton



[8] Alle in dieser Studie berücksichtigten Personen in T2 haben bereits den Status als B-Flüchtlinge oder vorläufig aufgenommene Flüchtlinge erhalten.

22 % der 2'572 erfassten Flüchtlinge stammen aus dem Kanton Bern. Daneben weisen nur noch fünf weitere Kantone einen Anteil von über 5 % auf: Aargau 11 %, St. Gallen 9 %, Genf 8 %, Luzern und Waadt 7 %. Auf die übrigen 15 Kantone entfallen insgesamt 36 % der einbezogenen Flüchtlinge. Von diesen 15 Kantonen haben vier für sich genommen nur einen Anteil von je 1 %.

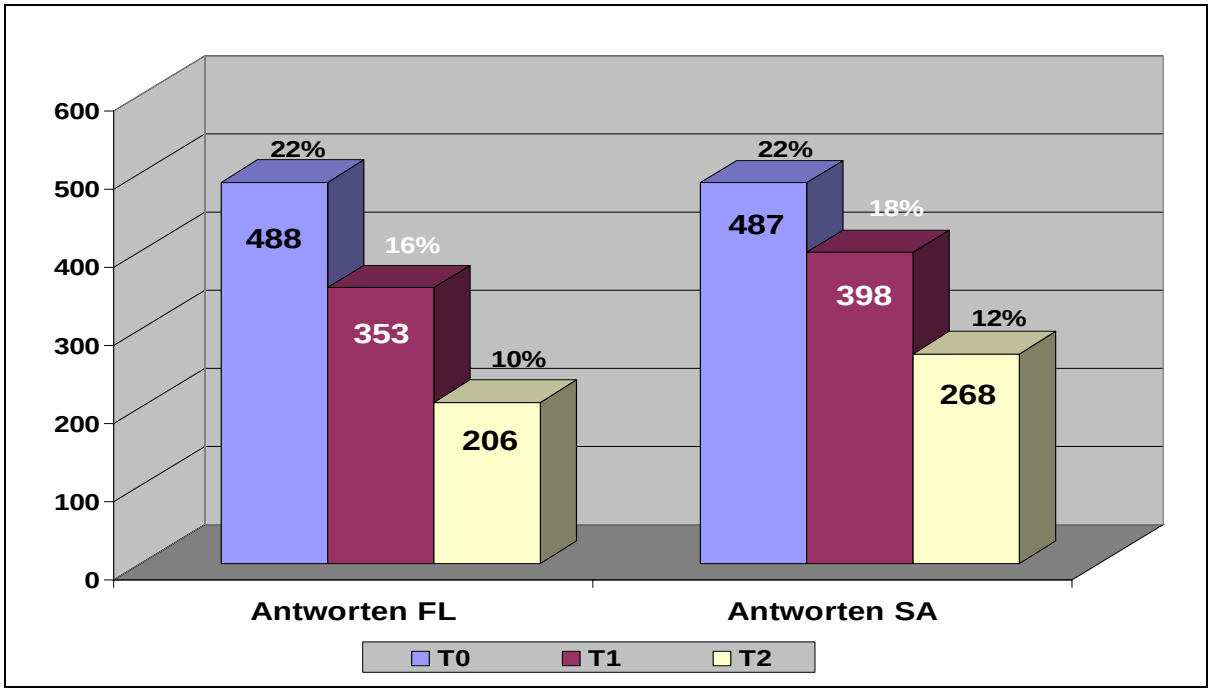
Die Verteilung der Flüchtlinge nach Kanton gemäss Grafik 2 weicht vom offiziellen Verteilschlüssel für Asylsuchende deutlich ab. Dies ist teilweise darauf zurückzuführen, dass fünf Kantone nicht an der Studie teilgenommen haben und dass die Flüchtlinge unter bestimmten Voraussetzungen den Wohnsitzkanton wechseln können.

Interessant ist auch die Verteilung nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) und Kanton.[9] In den grössten Kantonen entspricht die Typologie weitgehend dem Gesamtbild: eine grosse Zahl in T0 und eine geringere Zahl in T1 und T2. Anders präsentiert sich die Situation in einigen kleineren Kantonen wie NE, BS, FR, NW und OW, in denen die meisten Personen in T1 zu finden sind.

1.2.2 Eingegangene gültige Antworten

Um eine zuverlässige statistische Grundlage zu gewinnen, hat das BFM unvollständig oder widersprüchlich ausgefüllte Fragebogen ausgeschieden. Dadurch entstand ein statistisches Instrument von guter Qualität, das sich für sämtliche in der Studie behandelten Themen verwenden lässt. Von rund 2'600 eingegangenen Fragebogen konnten 2'200 für die Studie behalten werden. Somit waren 15 % der Fragebogen unbrauchbar. Von den brauchbaren Fragebogen entfallen 1'047 auf Flüchtlinge, 1'153 auf Sozialarbeitende. Dies ergibt eine durchschnittliche Rücklaufquote von 43 %.

Grafik 3: Verteilung der Antworten von Flüchtlingen und Sozialarbeitenden nach Zeitpunkt (T0, T1, T2)



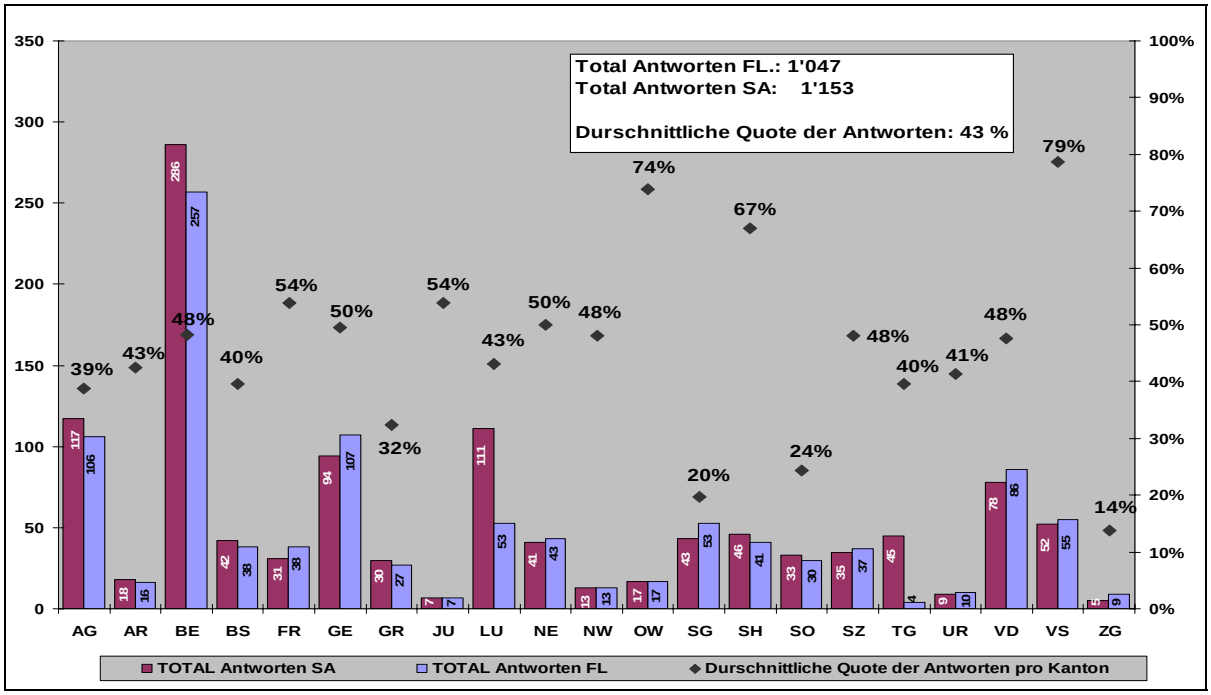
[9] Diese Kombination kommt in dieser Grafik nicht zum Ausdruck, wurde aber in der Studie untersucht.

In der Grafik 3 werden die Antworten der Flüchtlinge und die der Sozialarbeitenden auseinandergehalten. Dabei ergibt sich für beide Gruppen ein vergleichbarer Rücklauf. Diese Feststellung ist im Folgenden von grundlegender Bedeutung, weil je nach Thema die Gesamtheit der eingegangenen Antworten betrachtet wird oder die Antworten der beiden Gruppen unterschieden werden.

Interessanterweise ist der Rücklauf in T2 (fünf Jahre nach Einreise) geringer als in den beiden anderen Zeitkategorien. Dies lässt sich sicherlich darauf zurückführen, dass Flüchtlinge, die bereits fünf Jahre in der Schweiz leben und finanziell unabhängig sind, teilweise schwer auffindbar sind. Mit dem Erhalt des C-Ausweises gehen sie zudem in die finanzielle Zuständigkeit der Kantone über. Damit geht zuweilen ein Wechsel der Betreuungsstruktur einher. Wahrscheinlich nimmt auch der Kontakt zwischen den Flüchtlingen und den für sie zuständigen Behörden mit der Zeit ab, wenn die Flüchtlinge gut integriert sind und entsprechend weniger Kontakt zu den Behörden haben.

1.2.3 Verteilung nach Kanton

Grafik 4: Anzahl der Antworten und Rücklaufquote von Flüchtlingen und Sozialarbeitenden nach Kanton



In dieser Grafik werden die Antworten der Flüchtlinge und die der Sozialarbeitenden nebeneinander gestellt. Die Zahl der Antworten der beiden befragten Gruppen hält sich in fast allen Kantonen, ausser TG und LU, weitgehend die Waage.

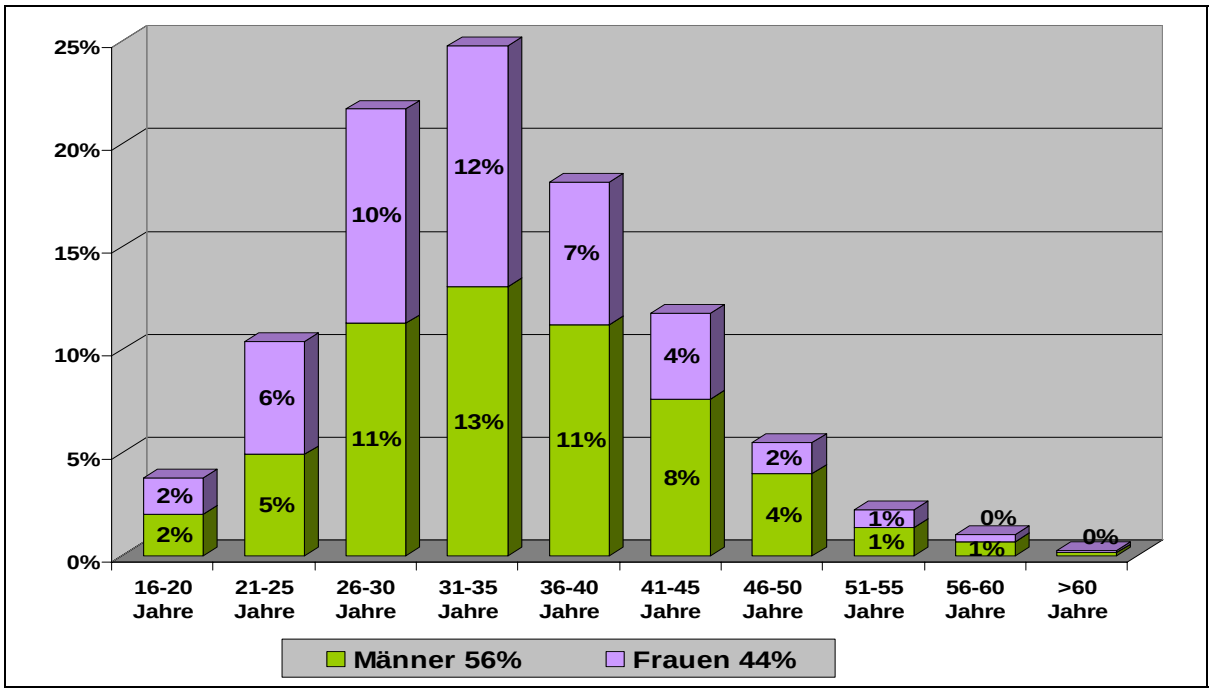
Insgesamt beträgt die durchschnittliche Rücklaufquote bei den Flüchtlingen und Sozialarbeitenden 43 %. In dreizehn Kantonen liegt sie in einem Bereich von 40-55 %, in fünf Kantonen darunter und in nur drei Kantonen mit mehr als 65 % deutlich darüber.

Etwas genauer betrachtet ist die Rücklaufquote bei den Sozialarbeitenden 4 % höher als bei den Flüchtlingen. Aufgrund dieser relativ geringen Abweichung kann im ganzen Bericht von homogenen Gesamtergebnissen ausgegangen werden.

Die jeweilige Rücklaufquote lässt sich mit der Grösse des betreffenden Kantons und der Anzahl Flüchtlinge nicht direkt in Beziehung setzen.

1.2.4 Verteilung nach Alter und Geschlecht

Grafik 5: Verteilung der Flüchtlinge nach Alter und Geschlecht



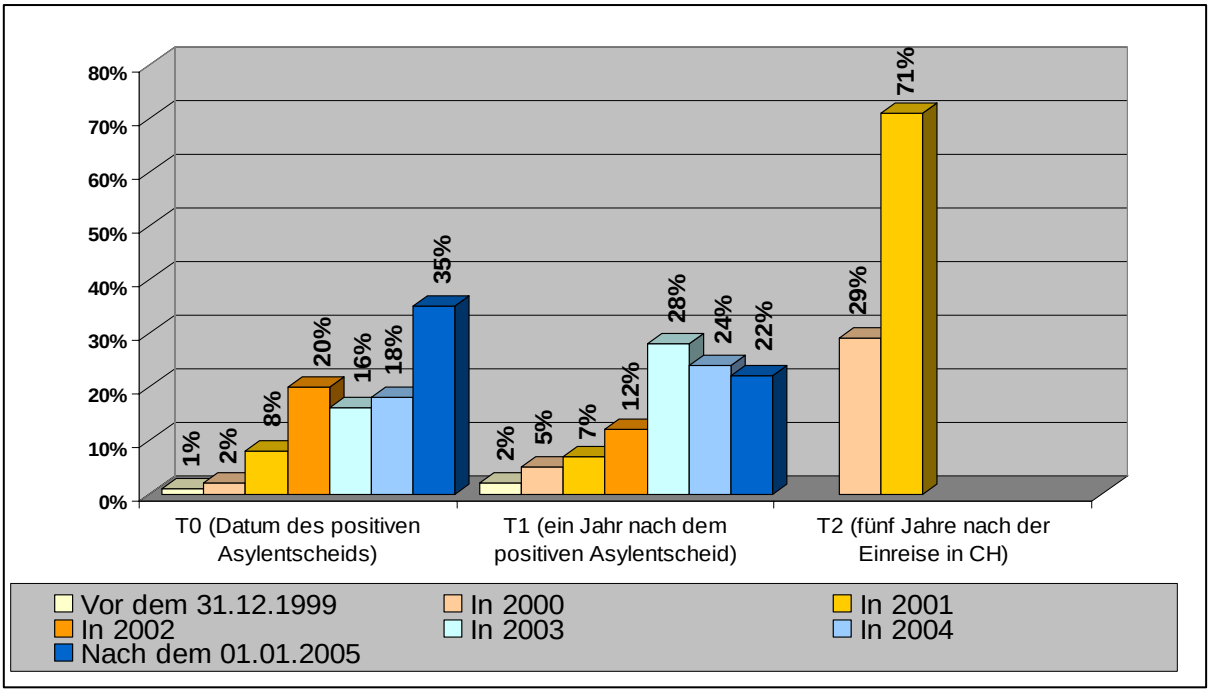
Aus Grafik 5 geht hervor, dass die Studie mehr Männer erfasst als Frauen, nämlich 56 % gegenüber 44 %. Diese Verteilung entspricht weitgehend dem allgemein festzustellenden Verhältnis in der Flüchtlingsbevölkerung.

Was die Verteilung nach Alter anbelangt, machen die 26- bis 40-Jährigen über 60 % der untersuchten Gesamtpopulation aus.[10] In dieser Altersgruppe ist jede vierte Person zwischen 31 und 35 Jahre alt. Der Anteil zwischen Frauen und Männer ist ungefähr gleich gross. Hervorzuheben ist der mit 15 % geringe Anteil junger Flüchtlinge im Alter von 16 bis 25 Jahren, ebenso der mit rund 3 % niedrige Anteil der über 50-Jährigen.

[10] Die gesamtschweizerische Statistik des BFM vom 30. Mai 2007 liefert für die oben genannten Altersgruppen folgende Ergebnisse: 26-40 Jahre = 45 %, 31-35 Jahre = 17 %, 16-25 Jahre = 15 %, > 50 Jahre = 3,5 %.

1.2.5 Verteilung nach dem Datum der Einreise in die Schweiz

Grafik 6: Verteilung der Flüchtlinge nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) und Datum der Einreise in die Schweiz



Grafik 6 zeigt die zeitliche Verteilung nach den drei Kategorien T0 (Datum des positiven Asylentscheids), T1 (ein Jahr nach dem positiven Asylentscheid) und T2 (fünf Jahre nach der Einreise in die Schweiz) entsprechend dem Datum der Einreise in die Schweiz.[11] Festzustellen ist, dass die Flüchtlinge in T0 und T1, trotz der zeitlichen Nähe zum Asylentscheid zu einem beachtlichen Teil seit mehreren Jahren in der Schweiz leben. Rund die Hälfte der Flüchtlinge in T0 und T1 lebt bereits mehr als zwei Jahre in der Schweiz, manche von ihnen sogar länger als einige Personen der Kategorie T2.

Diese lange Aufenthaltsdauer hat einen Einfluss auf die Integrationssituation der Betroffenen. Wie im Folgenden gezeigt wird, sind bereits zahlreiche Flüchtlinge in T0 und T1 erwerbstätig, beherrschen eine Landessprache und haben gute soziale Kontakte.

1.3 Schlussfolgerungen

Bei einem Total von 2'572 Flüchtlingen, die in den 21 beteiligten Kantonen erfasst wurden, konnte das BFM 2'200 eingegangene gültige Fragebogen (Flüchtlinge und Sozialarbeitende) als statistische Grundlage verwenden. Dies ergibt eine durchschnittliche Rücklaufquote von 43 % (Grafiken 2 und 4).[12]

Die 2'200 von den Kantonen erhaltenen Fragebogen verteilen sich folgendermassen auf die drei Zeitkategorien: 44 % in T0, 34 % in T1 und 22 % in T2 (Grafik 3). Der Unterschied zwischen der Anzahl Antworten der Sozialarbeitenden (1'153) und der Anzahl Antworten der Flüchtlinge (1'047) ist unerheblich, ebenso die Abweichung bei der Verteilung nach Zeitkategorie (T0, T1, T2). Dieses ausgeglichene Bild ergibt sich, abgesehen von einigen wenigen Kantonen, auch auf kantonaler Ebene (Grafik 4).

[11] Es wurde bereits präzisiert, dass diese drei Kategorien nicht dieselben Personen umfassen. Nur zehn Personen sind in zwei Kategorien (T0 und T2 bzw. T1 und T2) zu finden.

[12] Dieser Prozentsatz entspricht dem Durchschnitt der Antworten der Flüchtlinge und Sozialarbeitenden.

Bei der Verteilung nach Alter und Geschlecht zeigt sich, dass besonders viele Flüchtlinge (über 60 %) in der Altersgruppe der 26- bis 40-Jährigen zu finden sind. Geht man vom Datum ihrer Einreise in die Schweiz aus, lebt die Hälfte der Flüchtlinge in T0 und T1 bereits seit über zwei Jahren in der Schweiz. Es sind etwas weniger Frauen (44 %) erfasst als Männer (56 %), wobei die Differenz bei den 36- bis 50-Jährigen mit 10 % besonders deutlich ist (Grafik 5).

Die erhobenen Daten bilden eine angemessene und ausreichende kritische Menge für die folgenden Auswertungen und sind hinsichtlich der Verteilung der Antworten auf die beiden Personengruppen (Flüchtlinge und Sozialarbeitende) sowie der Verteilung nach Zeitpunkt und Geschlecht ausgewogen. Für einige kleinere Kantone liegen jedoch nur beschränkte Angaben vor, was die Aussagekraft der interkantonalen Vergleiche relativiert. Daher ist bei der Auswertung der Ergebnisse eine gewisse Vorsicht angebracht.

2. Berufliche Integration, Ausbildung und finanzielle Abhängigkeit

Kapitelzusammenfassung

Der Anteil der **erwerbstätigen Flüchtlinge** erreicht **22 %**, mehrheitlich Männer. Der Anteil der Personen, die **Sprachkurse** besuchen beträgt **44 %**, jener der Flüchtlinge in Ausbildung **18 %** und der Anteil der Flüchtlinge **mit familiären Verpflichtungen 27 %** (Grafik 7).

In **T1 vermindert sich der Anteil der erwerbstätigen Flüchtlinge** (- 5 %), während gleichzeitig derjenige der Flüchtlinge in Ausbildung (+ 9 %) oder mit Betreuungsaufgaben (+ 7 %) steigt (Grafik 7). Dies hat zur Folge, dass der **Anteil der finanziell völlig oder teilweise abhängigen Flüchtlinge beträchtlich zunimmt** (+ 12 %). In **T2 steigt die Erwerbsquote** der Flüchtlinge gegenüber T1 **wieder stark an** (+ 15 %), und dies führt dazu, dass g**esamthaft gesehen die (völlige oder teilweise)** finanzielle Abhängigkeit der Flüchtlinge in T2 um **15 % verringert** wird (Grafik 13).

In allen drei Zeitkategorien lässt sich beobachten, dass **der Gesundheitszustand den Grad der finanziellen Abhängigkeit beeinflusst** (Grafik 15).

Die Übereinstimmung zwischen Erwerbstätigkeit und Fähigkeiten (bezogen auf Ausbildung und frühere Tätigkeiten) zeigt einen ganz ähnlichen Verlauf wie bei der Erwerbstätigkeit selbst. Gesamtschweizerisch geben **rund 50 % der Flüchtlinge und der Sozialarbeitenden** an, dass **Erwerbstätigkeit und Fähigkeiten übereinstimmen** (Grafik 10)

2.1 Einleitung

Die drei im Folgenden behandelten Themen sind wesentlich für die Integration von Flüchtlingen. Sie sind miteinander verknüpft und hängen häufig wechselseitig voneinander ab. Ausbildung, berufliche Integration und Arbeitsmarktzugang haben einen unmittelbaren Einfluss auf den Grad der finanziellen Abhängigkeit. Diese Abhängigkeit verursacht Bund und Kantonen erhebliche Kosten. Der Grad der finanziellen Abhängigkeit ist aber indirekt auch ein Indikator für die berufliche Integration und bringt die mit dieser Bevölkerungsgruppe verbundenen Bedürfnisse und Herausforderungen in diesem Bereich zum Vorschein. Die berufliche Integration der Flüchtlinge ist zwar nicht immer Ausdruck einer gelungenen sozialen Integration, aber zumindest ein guter Hinweis dafür.

In der Studie haben wir deshalb diesen zentralen Themenbereich durch eine Reihe gezielter Fragen zur Tätigkeit, zur Ausbildung, zur Übereinstimmung zwischen Tätigkeit und Ausbildung und zur finanziellen Abhängigkeit beleuchtet. Mittels dieser Fragen haben wir interessante Informationen erhalten und sind insbesondere auch beim Vergleich zwischen den Kantonen zu manchmal erstaunlichen Ergebnissen gelangt.

Vorbemerkung

Bevor die Ergebnisse ausführlich dargelegt werden, ist darauf hinzuweisen, dass die in Prozent ausgedrückten Beobachtungen, die sich aus interkantonalen Vergleichen ergeben, mit Vorsicht auszulegen sind. In einigen Kantonen ist die kritische Grösse der Flüchtlingspopulation zuweilen nicht erreicht so dass sich keine allgemeinen Schlüsse ziehen lassen, die mit den Ergebnissen anderer Kantone vergleichbar wären. In einigen seltenen Fällen entsprechen 100 % der positiven oder negativen Antworten den Angaben eines einzigen Flüchtlings.

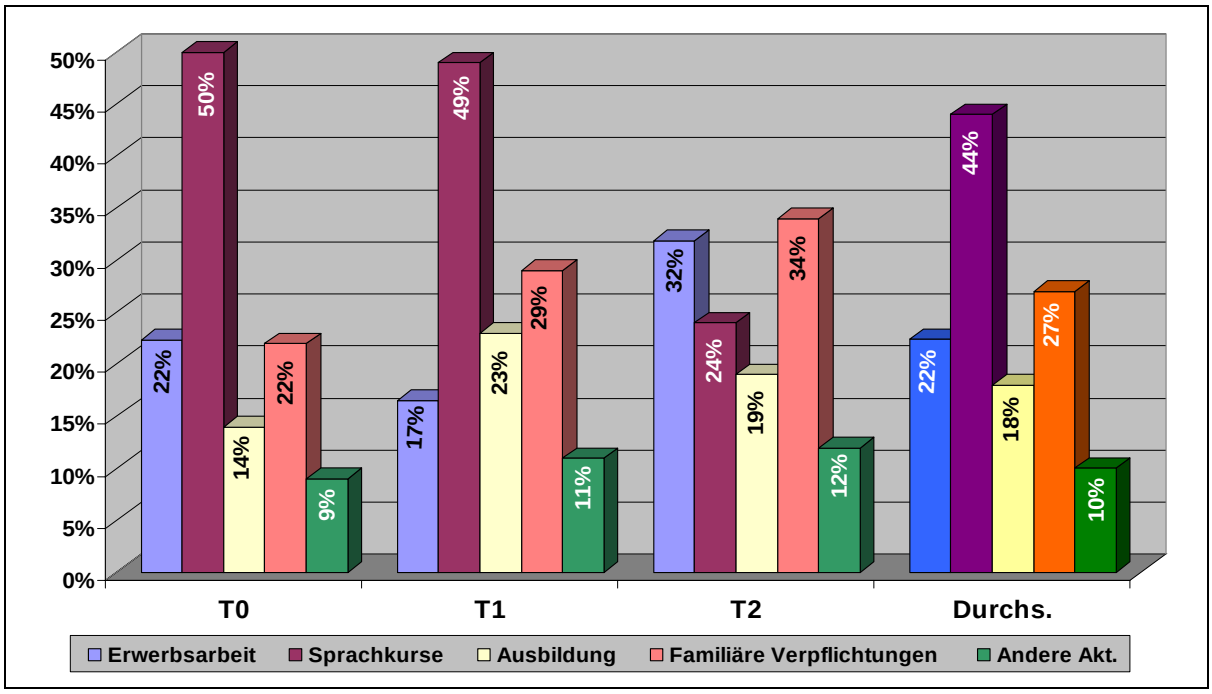
Solche interkantonalen Vergleiche wurden von den Kantonen und von der Begleitgruppe dieses Projekts gewünscht, da sie trotz gewisser Einschränkungen aufschlussreich sein

können. Um den damit verbundenen Erwartungen gerecht zu werden, empfehlen wir, bei jeder solchen Grafik die absoluten Zahlen heranzuziehen. Diese sind in den nach Themen geordneten Übersichtsrastern im Anhang zu finden. Dadurch wird es möglich, einige Ergebnisse zu relativieren und die Zuverlässigkeit anderer Ergebnisse zu erhärten.

2.2 Ergebnisse

2.2.1 Tätigkeit und Ausbildung

Grafik 7: Verteilung der Flüchtlinge nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) und Tätigkeit



Grafik 7 bietet eine Zusammenfassung der Antworten auf die Frage: «Geht der Flüchtling einer der folgenden Tätigkeiten nach?». Hier sind Mehrfachnennungen möglich, d.h. ein Flüchtling kann zum Beispiel eine Erwerbstätigkeit ausüben und daneben einen Sprachkurs besuchen.

Als erwerbstätig gelten alle, die eine Arbeit haben, wobei hier nicht nach Beschäftigungsgrad und Einkommenshöhe unterschieden wird. Festzustellen ist, dass die Zahl der erwerbstätigen Flüchtlinge in T1 gegenüber T0 abnimmt (- 5 %) und danach in T2 wieder stark ansteigt. Für den Rückgang der Erwerbstätigkeit in T1 gibt es zwei mögliche Erklärungen. Zum einen beginnen viele Flüchtlinge nach einem positiven Asylentscheid eine Aus- oder Weiterbildung (+ 9 % zwischen T0 und T1).[13] Zum andern ist anzunehmen, dass infolge des Familiennachzugs, der nach Gewährung des Flüchtlingsstatus bewilligt wird, zahlreiche Flüchtlinge in T1 mit der Kinderbetreuung beschäftigt sind oder andere familiäre Verpflichtungen (+ 7 %) haben.[14] Dies sind lediglich zwei Erklärungsmöglichkeiten, die in Verbindung mit weiteren Parametern zu sehen sind. Interessant ist jedenfalls, dass die Erwerbsquote der Flüchtlinge in T2 gegenüber T1 um 15 % und gegenüber T0 um 10 % zunimmt.

[13] Nur jene Ausbildungen und Qualifikationsmassnahmen, die mehr als 15 Stunden pro Woche in Anspruch nehmen sind berücksichtigt worden.

[14] Familiäre Verpflichtungen erfassen gemäss SKOS Richtlinien die Betreuung von Kindern bis zum 16. Lebensalter sowie Pflege der älteren, kranken oder invaliden Familienmitglieder.

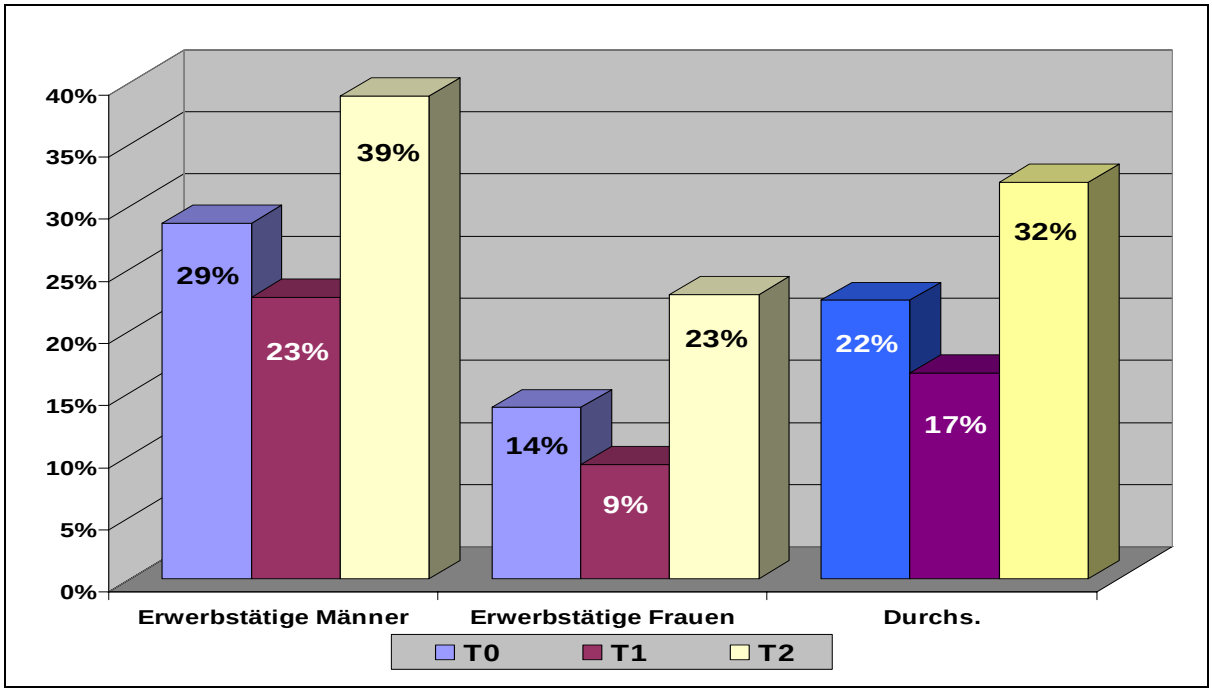
Der Besuch von Sprachkursen ist mit durchschnittlich 44 % in allen drei Zeitkategorien und mit 50 % in T0 und T1 häufig. Viele Kantone wenden offensichtlich die Massnahmen zur Förderung des Spracherwerbs bei neu anerkannten Flüchtlingen rasch an, indem sie die vom Bund bereitgestellten Mittel einsetzen.[15] In T2 bleibt der Anteil mit 24 % hoch, wenngleich er gegenüber T0 und T1 um etwa die Hälfte abnimmt.

Die Frage nach der Ausbildung (einschliesslich Lehre/Anlehre, Praktikum, Schul- oder Berufsausbildung, Beschäftigungsprogramm) ist ebenfalls von zentraler Bedeutung, weil sie im Durchschnitt 18 % der Flüchtlinge betrifft. Den grössten Anteil erreicht die Ausbildung in T1, während gleichzeitig die Zahl der Erwerbstätigen sinkt.

Der Anteil der Personen, die mit der Betreuung von Kindern oder der Pflege anderer Angehöriger beschäftigt sind, nimmt zwischen T0 und T2 kontinuierlich zu (+ 12 %). Diese Feststellung steht vermutlich in Zusammenhang mit der Stabilisierung der Situation der Flüchtlinge, die ein positiver Asylentscheid mit sich bringt. So wird einerseits der Familiennachzug ermöglicht, andererseits vielleicht auch die Familiengründung erleichtert.

Der Anteil der Flüchtlinge, die andere Tätigkeiten (in den Fragebogen nicht weiter spezifiziert) ausüben, bleibt in den drei Zeitpunkten T0, T1 und T2 konstant bei rund 10 %.

Grafik 8: Verteilung der erwerbstätigen Flüchtlinge nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) und Geschlecht

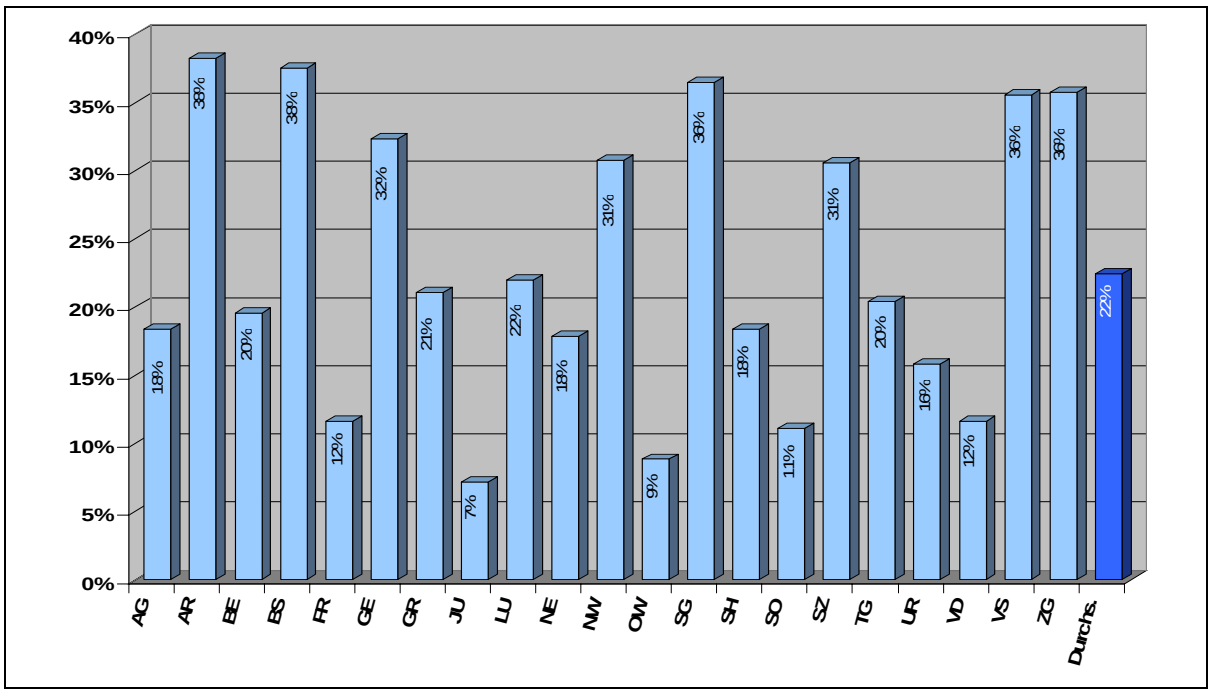


Grafik 8 zeigt den Unterschied bei der Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen. Festzustellen ist, dass in T0 nur 14 % der Frauen arbeiten, während 29 % der Männer erwerbstätig sind. In T1 geht die Erwerbstätigkeit sowohl bei den Männern (- 6 %) als auch bei den Frauen (- 5 %) zurück. Erst in T2 nimmt die Erwerbstätigkeit stark zu, bei den Männern um 16 %, bei den Frauen um 14 %.

Die in allen Zeitpunkten unterschiedliche Erwerbsquote von Frauen und Männern ist insbesondere auch auf kulturelle und familiäre Gründe (Rolle der Frau in bestimmten Ethnien, Kinderbetreuung) sowie auf strukturelle Benachteiligungen zurückzuführen. Die Veränderung der Erwerbsquote zwischen T0 und T2, die einen Rückgang in T1 einschliesst, ist bei Männern und Frauen vergleichbar. Somit lassen sich bei der Erwerbstätigkeit keine geschlechtsspezifischen Trends erkennen.

[15] Es gibt möglicherweise Personen, die während dem Verfahrensprozess die Sprachkurse selbst finanzieren, um Grundkenntnisse einer der Landessprachen zu erlangen.

Grafik 9: Anteil der erwerbstätigen Flüchtlinge nach Kanton



Interessant ist die Auffächerung der beruflichen Tätigkeit nach Kanton. Bei den Anteilen der erwerbstätigen Flüchtlinge zeigen sich dabei erhebliche Unterschiede.[16] Die durchschnittliche Erwerbsquote der Flüchtlinge, die an der Studie teilgenommen haben, beträgt 22 % aller Personen im erwerbsfähigen Alter. Gesamtschweizerisch lag die Erwerbsquote bei B-Flüchtlingen und vorläufig aufgenommenen Flüchtlingen 2006 bei 24 %.[17] Die geringe Abweichung beweist die Zuverlässigkeit der Ergebnisse dieser Studie, welche die Jahre 2005 und 2006 teilweise abdeckt.[18]

Aus der Grafik geht hervor, dass die Erwerbsquote in fünf Kantonen (FR, JU, OW, SO, VD) unter 15 % liegt, in acht Kantonen (AR, BS, GE, NW, SG, SZ, VS, ZG) über 30 %. Demnach besteht eine grosse Spannweite.

Diese Ergebnisse werfen Folgefragen auf. Beispielsweise sprechen die Ergebnisse in GE trotz der hohen Arbeitslosenquote (2006: 7 %) für eine sehr gute Integration der Flüchtlinge im Arbeitsmarkt. Dagegen ergibt sich in einem Kanton wie FR, der 2006 eine Arbeitslosenquote von 3 % verzeichnete und damit unter dem schweizerischen Durchschnitt von 3,3 % lag, ein niedrigerer Anteil an erwerbstätigen Flüchtlingen als in Kantonen mit ähnlichen Verhältnissen (SH, TG, AG).[19]

Zahlreiche Faktoren haben einen Einfluss auf die Erwerbstätigkeit der Flüchtlinge in einem Kanton: Ausbildungsstand, Sprachkenntnisse, Beziehungsnetz der Flüchtlinge, Herkunftsland, Beschränkung des Arbeitsmarktzugangs, Beschäftigungsstruktur nach Branchen, kantonale Politik, Toleranz gegenüber der Migration, Stadt- oder Landkanton usw. All diese Faktoren lassen sich im Rahmen der Studie nicht im Einzelnen bestimmen. Dennoch trägt diese Grafik zur Erhellung einiger im Folgenden präsentierter Ergebnisse bei.

---

16 Wie bei den Statistiken des BFM ist eine Differenzierung nach Voll- und Teilzeitarbeit und nach Einkommenshöhe nicht möglich.

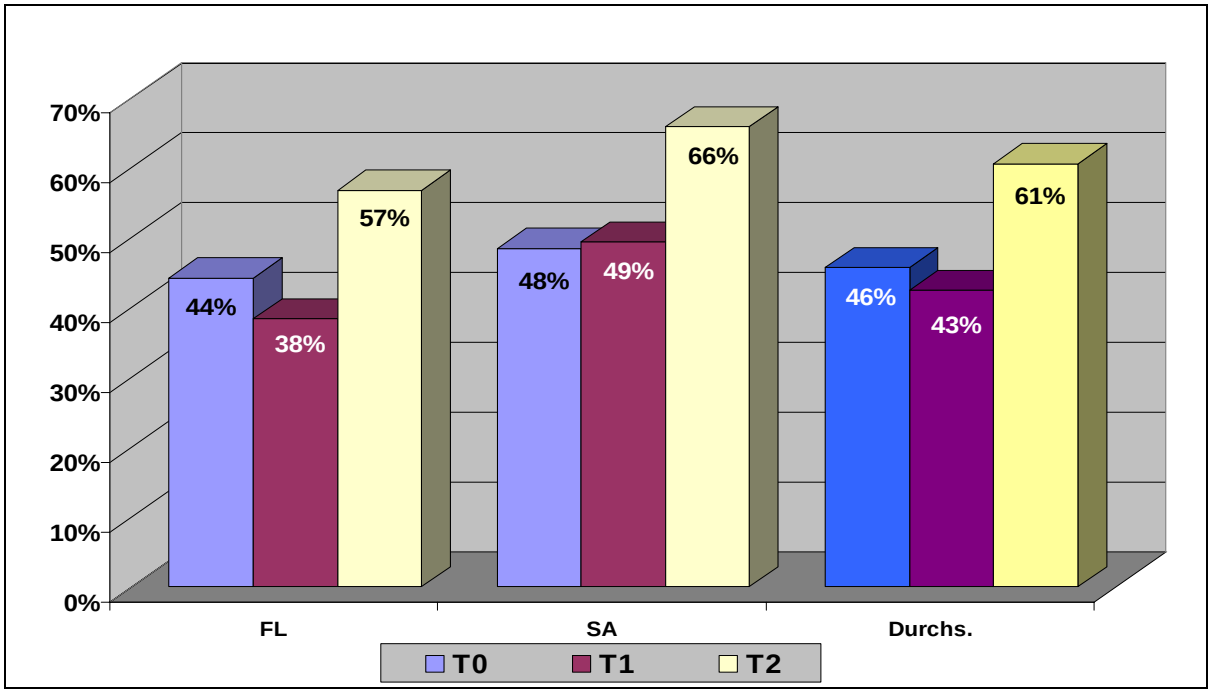
17 Interne Statistiken des BFM, Zahlen für 2006.

18 Siehe BFM: *Probleme der Integration von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz*. Bern, 2006, S. 167.

19 Diese Beobachtungen zeigen, dass zwischen der Arbeitslosenquote in einem Kanton und dem Beschäftigungsniveau der Personen des Asylbereichs keine direkte Verknüpfung besteht.

2.2.2 Übereinstimmung zwischen Arbeit und Arbeitsfähigkeiten

Grafik 10: Übereinstimmung zwischen Erwerbstätigkeit und Arbeitsfähigkeiten, Antworten der Flüchtlinge und Sozialarbeitenden nach Zeitpunkt (T0, T1, T2)



Grafik 10 setzt die aktuell ausgeübte Arbeit in Beziehung zu den Arbeitsfähigkeiten und den früher ausgeübten Tätigkeiten.[20] Darin sind die Antworten auf die Frage nach der Übereinstimmung zwischen der Arbeit und den Arbeitsfähigkeiten bzw. früheren Tätigkeiten zusammengefasst. Da die Antworten eine subjektive Sicht wiedergeben, werden die Antworten der Flüchtlinge und die der Sozialarbeitenden auseinander gehalten.[21]

Die Ergebnisse sind zusammen mit der vorausgehenden Grafik 8 zu betrachten. Wie sich zeigt, ist die Korrelation zwischen Arbeit und Fähigkeiten in einer Zeitkategorie (z.B. T2) umso grösser, je höher die Erwerbsquote ist. Konkret bedeutet dies, dass die allgemeine Korrelation zwischen Arbeit und Fähigkeiten der befragten Personen sich proportional zum eigenen Beschäftigungsniveau verhält.

Die Antworten von Flüchtlingen und Sozialarbeitenden zeigen, dass Erstere mit ihrer beruflichen Alltagswirklichkeit weniger zufrieden sind, als sich den Antworten der Sozialarbeitenden entnehmen lässt. Die prozentualen Abweichungen zwischen den Antworten dieser beiden Gruppen betragen in T1 11 %, in T0 4 % und in T2 9 %.

Zwischen der Selbsteinschätzung von Männern und Frauen lassen sich keine deutlichen Unterschiede erkennen.[22]

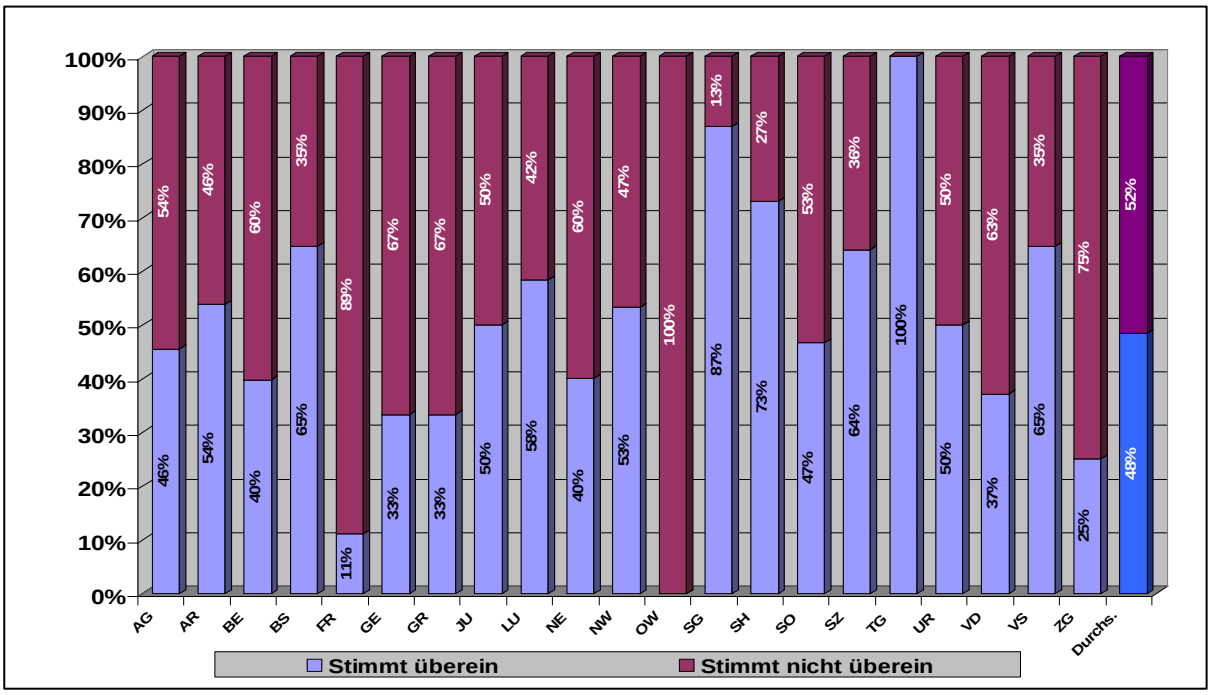
---

[20] Die prozentualen Anteile wurden aufgrund der gegebenen Antworten errechnet. Fragebogen, die hierzu keine Angaben enthalten, wurden nicht berücksichtigt.

[21] Unter Arbeit wird eine angemessene, anerkannte Aktivität verstanden (gemäss Bundesgesetz über die obligatorische Arbeitslosenversicherung vom 25. Juni 1982).

[22] Dies kommt in der Grafik nicht zum Ausdruck, wurde aber in der Studie untersucht.

Grafik 11: Interkantonaler Vergleich der Übereinstimmung zwischen Erwerbstätigkeit und Arbeitsfähigkeit



Grafik 11 gibt, in Ergänzung zu Grafik 10, Aufschluss über die Beziehung zwischen den Anforderungen in der Arbeit und den Arbeitsfähigkeiten der Flüchtlinge in den einzelnen Kantonen. Festzustellen ist, dass die Durchschnittswerte der positiven (48 %) und negativen Antworten (52 %) fast gleich hoch sind. In neun Kantonen liegt der Anteil der positiven Antworten über 50 %, in zehn Kantonen unter 50 %, und in zwei Kantonen beträgt er 50 %.[23]

Eine klare Typologie lässt sich nicht erkennen. In beiden Antwortkategorien finden sich etwa gleich viele kleinere und grössere Kantone, Stadt- und Landkantone sowie Westschweizer und Deutschschweizer Kantone. Gesamtschweizerisch ergibt sich somit ein sehr uneinheitliches Bild. Den Ergebnissen ist jedoch zu entnehmen, dass durchschnittlich etwas weniger als einer von zwei Flüchtlingen der Ansicht ist, seine Tätigkeit entspreche seinen Fähigkeiten.

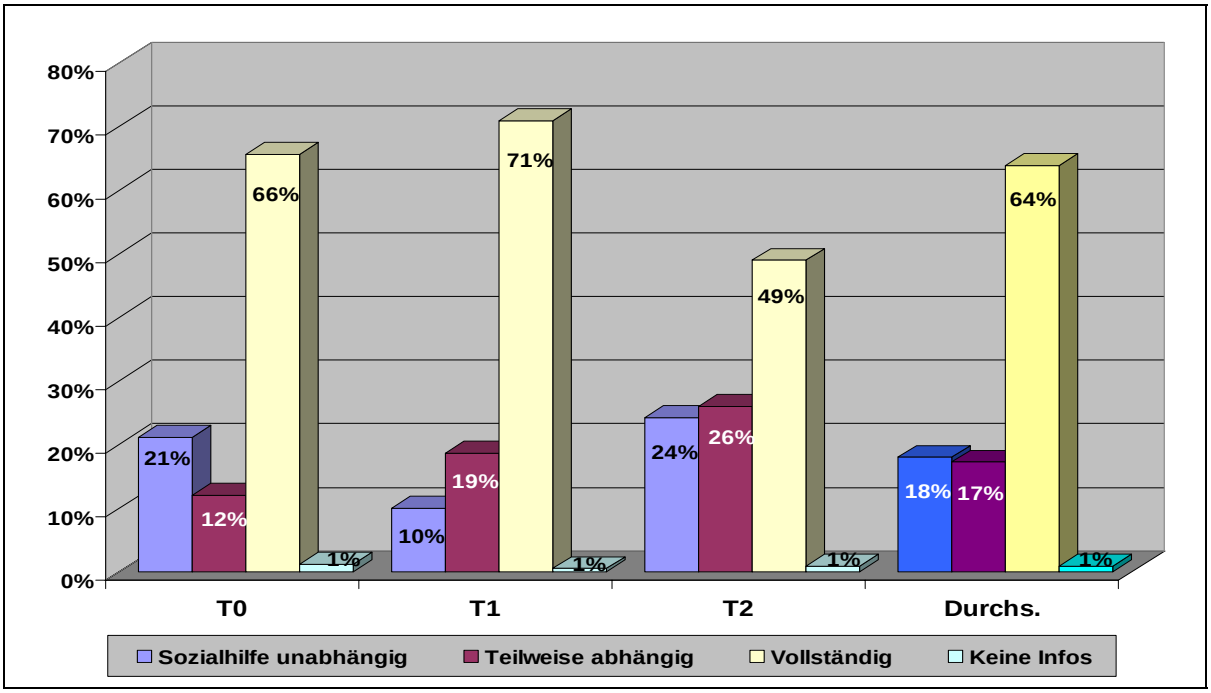
Die unterschiedlichen Ergebnisse in den einzelnen Kantonen werfen die Frage auf, warum einige Kantone gute Ergebnisse erzielt haben und andere nicht. Dies sollte zu einem späteren Zeitpunkt genauer untersucht werden.[24]

[23] Zu präzisieren ist, dass in OW 100 % einer einzigen Antwort entspricht. Die anderen 33 befragten Personen haben zu dieser Frage keine Angaben gemacht.

[24] Eine Studie *Erfolgsfaktoren in den Kantonen,* die vom BFM finanziert ist, wird in der ersten Hälfte 2008 veröffentlicht.

2.2.3 Abhängigkeit der Flüchtlinge von der Sozialhilfe

Grafik 12: Verteilung der Flüchtlinge nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) und entsprechend ihrer Sozialhilfeabhängigkeit



Zu beantworten war die folgende Frage: «Wird der Flüchtling durch die Sozialhilfe unterstützt?» Wie aus der Grafik 12 hervorgeht, sind 64 % der Flüchtlinge völlig von der Sozialhilfe abhängig und 17 % teilweise, während 18 % davon unabhängig sind. Demnach werden über 80 % der in der Studie berücksichtigten Flüchtlinge finanziell voll oder teilweise von der Sozialhilfe unterstützt. Zum Vergleich: Der Anteil der Schweizer/innen und Ausländer/innen, die völlig oder teilweise von der Sozialhilfe abhängig sind, beträgt gesamtschweizerisch 3 %.[25]

Zunächst ist festzustellen, dass der Anteil der voll oder teilweise unterstützten Personen zwischen T0 und T2 um nur 3 %, nämlich von 78 % auf 75 %, sinkt. Der Anteil der Sozialhilfeabhängigen steigt zwischen T0 und T1 um 12 %, nämlich von 78 % auf 90 %, und vermindert sich anschliessend zwischen T1 und T2 um 15 %.

Wird Grafik 7 mit einbezogen, zeigt sich ein positiveres Ergebnis. Denn die im Zeitraum von T0 bis T1 beobachtbare Zunahme des Anteils der unterstützten Flüchtlinge lässt sich damit erklären, dass die Erwerbstätigkeit unter anderem wegen der stark steigenden Zahl von Personen in Ausbildung oder mit familiären Verpflichtungen (Kinderbetreuung, Familiennachzug) zurückgeht. Diese Phase ist als wichtiger Übergang anzusehen, der zu einem Anstieg der Erwerbsquote in T2 sowie einer tendenziellen Verminderung oder gar Aufhebung der Sozialhilfeabhängigkeit führt.[26]

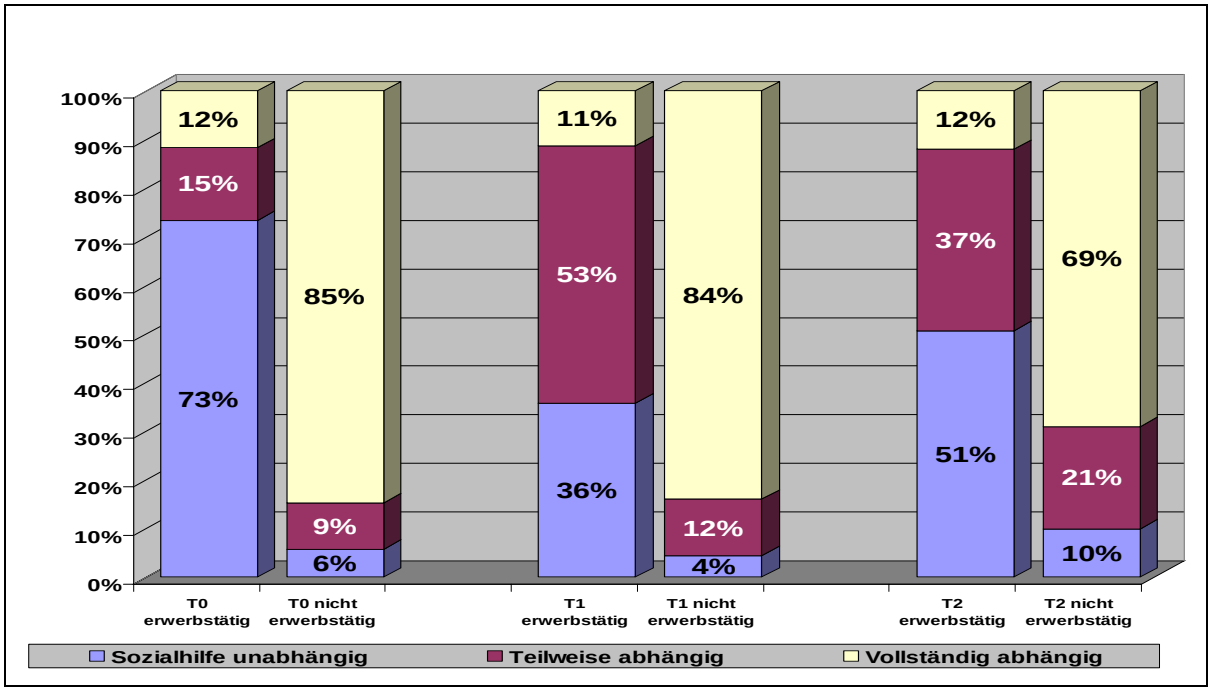
Zu präzisieren ist, dass den Sozialarbeitenden die ergänzende Frage gestellt wurde, ob die Flüchtlinge zusätzlich zur Sozialhilfe ein weiteres Einkommen (z.B. Erwerbstätigkeit, Sozialversicherung) hätten. Die Inkonsistenz der eingegangen Antworten weist jedoch darauf

[25] BFS: *Die Schweizerische Sozialhilfestatistik 2004. Erste gesamtschweizerische Ergebnisse*., Neuenburg, 2006, S. 12.

[26] Der Anspruch auf Sozialhilfe hängt davon ab, inwieweit der Flüchtling aufgrund einer Arbeit oder der Erwerbstätigkeit seines Ehepartners oder anderer Angehöriger finanziell unabhängig ist. Eine nicht erwerbstätige Person kann durchaus finanziell unabhängig sein, wenn ihr Ehepartner arbeitet und genügend verdient. Umgekehrt kann eine erwerbstätige Person teilweise auf finanzielle Unterstützung angewiesen sein, wenn das Einkommen nicht ausreicht (Working Poor).

hin, dass die Frage offenbar missverständlich war, weshalb diese verzerrten Informationen bei der Auswertung nicht berücksichtigt werden konnten.

Grafik 13: Erwerbstätige und nicht erwerbstätige Flüchtlinge nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) entsprechend ihrer Sozialhilfe-abhängigkeit



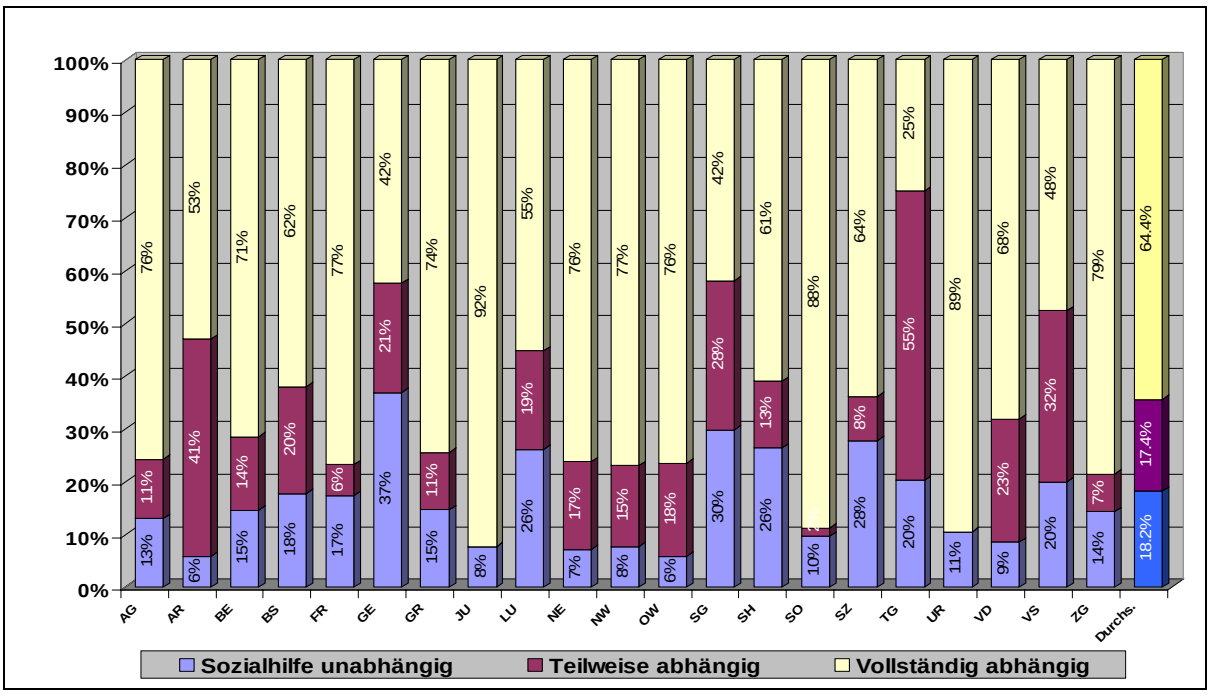
Grafik 13 ist das Ergebnis einer kombinierten Auswertung der Daten zur Erwerbstätigkeit der Flüchtlinge und zu ihrer Sozialhilfeabhängigkeit. Daraus geht hervor, dass Flüchtlinge, auch wenn sie eine Arbeit haben, häufig teilweise oder völlig von der Sozialhilfe abhängig sind.

Ebenso interessant wie paradox ist, dass bei den erwerbstätigen Flüchtlingen der Anteil der «nicht unterstützten» Personen zwischen T0 und T1 deutlich zurückgeht (von 73 % auf 36 %, d.h. um 37 %), während gleichzeitig die Erwerbsquote abnimmt. Diese Abnahme wird kompensiert durch die ebenfalls bei den erwerbstätigen Flüchtlingen beobachtbare Zunahme des Anteils der «teilweise unterstützten» Personen, der zwischen T0 und T1 von 15 % auf 53 %, d.h. um 38 % ansteigt.

Erklären lässt sich dies damit, dass Erwerbstätige in T1 einen Teil ihrer Zeit auf die Vertiefung ihrer Kenntnisse (Ausbildung, Spracherwerb usw.) oder die Erfüllung familiärer Verpflichtungen verwenden (häufig findet im ersten Jahr nach dem positiven Asylentscheid der Familiennachzug statt).

Dagegen bleibt der Anteil der nicht erwerbstätigen Flüchtlinge in T0 und T1, die «voll unterstützt» werden, konstant zwischen 85 % und 84 %, derjenige der «teilweise unterstützten» Personen zwischen 9 % und 12 %. Erst in der Zeitspanne von T1 bis T2 sinkt der Anteil der nicht erwerbstätigen Flüchtlinge, die finanziell völlig abhängig sind, um 15 %, während die teilweise Abhängigkeit um 9 % und die völlige Unabhängigkeit um 6 % steigen. Diese Feststellungen stehen in Einklang mit den Beobachtungen in der Grafik 12.

Grafik 14: Interkantonaler Vergleich der Sozialhilfe für Flüchtlinge



Diese Grafik zeigt den Grad der finanziellen Abhängigkeit der Flüchtlinge in den einzelnen Kantonen, wobei die drei Zeitkategorien nicht unterschieden werden. Diese Detailbetrachtung ergänzt die Angaben in Grafik 12.

Während der prozentuale Anteil der finanziell unabhängigen Flüchtlinge im Durchschnitt 18,2 % beträgt, liegt derjenige der teilweise abhängigen Flüchtlinge bei 17,4 % und derjenige der völlig abhängigen Flüchtlinge bei 64,4 %.

Nur in drei Kantonen (JU, SO, UR) liegt der Anteil der finanziell völlig Abhängigen über 80 %. Vier Kantone (GE, SG, TG, VS) verzeichnen einen Anteil von weniger als 50 %. Die übrigen vierzehn Kantone weichen um bis zu +/- 15 % vom Schweizer Durchschnitt (64,4 %) ab.

Die drei Kantone mit dem höchsten Anteil von finanziell völlig abhängigen Flüchtlingen (JU, SO, UR) haben den geringsten Anteil von teilweise Abhängigen (0-2 %). Umgekehrt gehören die vier Kantone mit einem niedrigen Anteil von völlig Abhängigen (GE, SG, TG, VS) zu den sechs Kantonen, in denen der Anteil der teilweise Abhängigen am höchsten ist (über 20 %).

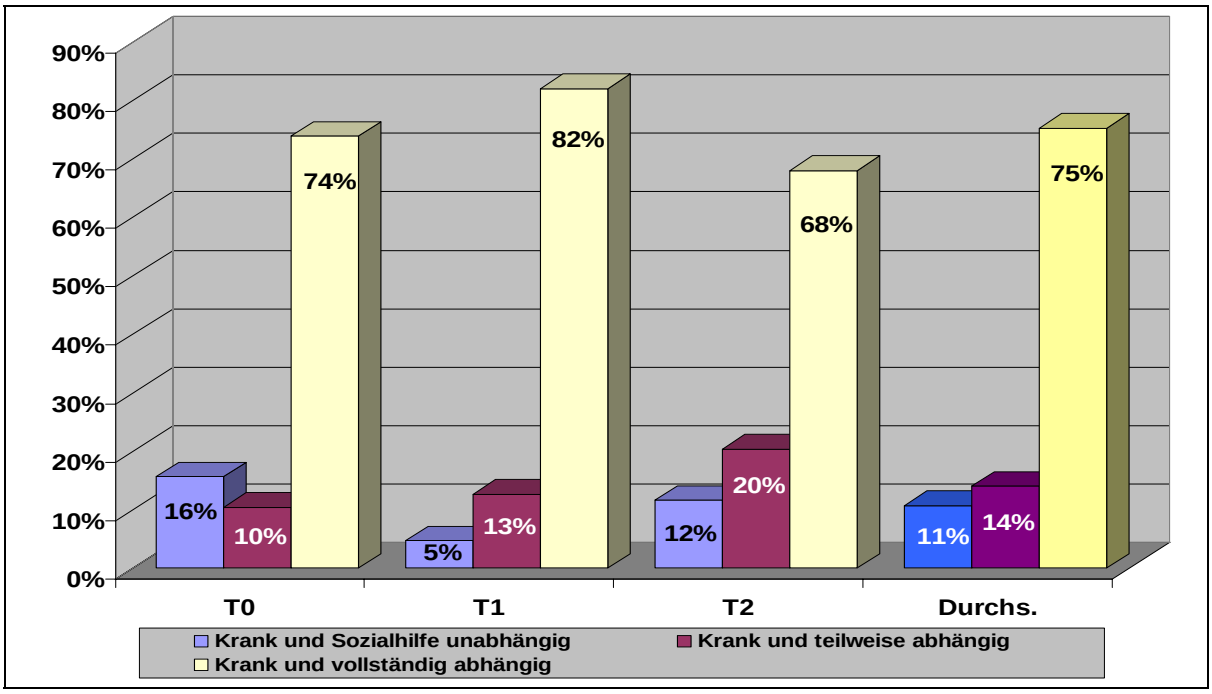
In fünf Kantonen (GE, LU, SG, SH, SZ) liegt der Anteil von finanziell unabhängigen Flüchtlingen über 25 %, in sechs Kantonen (AR, JU, NE, NW, OW, VD) unter 10 %.

Die Verteilung der Flüchtlinge nach dem Grad der Sozialhilfeabhängigkeit und nach Kanton lässt sich nur schwer in ein bestimmtes Schema fassen. Klare Tendenzen, die sich an Merkmalen wie Grösse des Kantons oder Stadtkanton / Landkanton festmachen liessen, sind nicht erkennbar. Zieht man jedoch eine Parallele zu Grafik 9 (Anteil der erwerbstätigen Flüchtlinge nach Kanton), lässt sich festhalten, dass die Kantone mit niedriger Erwerbsquote (FR, JU, OW, SO, VD) zu den Kantonen gehören, die auf ihrem Gebiet am meisten Flüchtlinge finanziell unterstützen. Kantone mit hoher Erwerbsquote (AR, BS, GE, SG, SZ, VS) haben dagegen in der Regel im Verhältnis weniger Sozialhilfeabhängige.

Somit besteht zweifellos eine Beziehung zwischen der Erwerbsquote der Flüchtlinge und ihrer finanziellen Unabhängigkeit, auch wenn eine Differenzierung nach Beschäftigungsgrad und Einkommenshöhe nicht möglich ist.

2.2.4 Beziehung zwischen Krankheit und Sozialhilfe

Grafik 15: Kranke Flüchtlinge nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) und Sozialhilfeabhängigkeit



Diese Grafik ergibt sich aus der Kombination der Daten zur Krankheit (in Kapitel 4 ausführlich behandelt) und der Daten zur Sozialhilfeabhängigkeit. Sie zeigt die Verteilung der als krank erfassten Flüchtlinge (rund 28 % der berücksichtigten Gesamtpopulation) entsprechend ihrer Abhängigkeit von der Sozialhilfe. Unter Einbezug von Grafik 12 (Verteilung der Flüchtlinge entsprechend ihrer Sozialhilfeabhängigkeit) lässt sich feststellen, dass kranke Flüchtlinge im Durchschnitt mehr Sozialhilfe erhalten als die Mehrheit der Flüchtlinge. Bei den sozialhilfeunabhängigen Flüchtlingen beträgt die Differenz - 7 %, bei den teilweise abhängigen - 3 % und bei den völlig abhängigen + 11 %.

Unterscheidet man die Angaben in den Grafiken 12 und 15 nach den drei Zeitkategorien, zeigt sich, dass die (völlige oder teilweise) finanzielle Abhängigkeit der kranken Flüchtlinge zu alle Befragungszeitpunkten grösser ist. In T0 beträgt die Differenz + 6 %, in T1 + 5 % und in T2 + 13 %.[27] Eine mögliche Erklärung, die durch andere Beobachtungen in Kapitel 4 (Gesundheit) zu erhärten ist, besteht darin, dass der Gesundheitszustand entscheidend für die Integration ist.

2.3 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Zusammenhänge zwischen Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Gesundheit und finanzieller Abhängigkeit dargelegt. Diese Faktoren stehen miteinander in Wechselwirkung, wie sich in den drei Zeitpunkten T0, T1 und T2 beobachten lässt.

In T0 machen die erwerbstätigen Flüchtlinge 22 % aus. Dabei handelt es sich mehrheitlich um Männer. Jede zweite Person besucht einen Sprachkurs, 14 % sind in Ausbildung (Grafik 7). Fast zur Hälfte sind dies Flüchtlinge, die zum Zeitpunkt des positiven Asylentscheids bereits über zwei Jahre in der Schweiz leben (Grafik 6). Das lange dauernde Asylverfahren erlaubt somit 22 % der Flüchtlinge, sich in der Zeit bis zum rechtskräftigen

[27] Prozentualer Anteil, welcher der Summe der Werte für die Kriterien «voll unterstützt» und «teilweise unterstützt» entspricht.

Entscheid beruflich zu integrieren. Von den Erwerbstätigen in T0 sind über 70 % finanziell unabhängig (Grafik 13).

In T1 vermindert sich der Anteil der erwerbstätigen Flüchtlinge (- 5 %), während gleichzeitig derjenige der Flüchtlinge in Ausbildung (+ 9 %) oder mit Betreuungsaufgaben (+ 7 %) steigt (Grafik 7). Dies hat zur Folge, dass der Anteil der finanziell völlig oder teilweise abhängigen Flüchtlinge beträchtlich zunimmt (+ 12 %). Von den Erwerbstätigen sind 36 % (gegenüber 73 % in T0) finanziell unabhängig (Grafik 13).

In T2 steigt die Erwerbsquote der Flüchtlinge gegenüber T1 wieder stark an (+ 15 %), während der Anteil derjenigen, die eine Ausbildung (- 4 %) machen oder einen Sprachkurs besuchen (- 25 %), deutlich abnimmt. Die Betreuungsaufgaben bleiben mit 34 % ziemlich konstant (Grafik 7), doch gesamthaft gesehen ist es den Flüchtlingen in T2 gleichwohl möglich, die (völlige oder teilweise) finanzielle Abhängigkeit um 15 % zu verringern (Grafik 13).

In allen drei Zeitkategorien lässt sich beobachten, dass der Gesundheitszustand den Grad der finanziellen Abhängigkeit beeinflusst (Grafik 15).

Die Übereinstimmung zwischen Erwerbstätigkeit und Fähigkeiten (bezogen auf Ausbildung und frühere Tätigkeiten) zeigt einen ganz ähnlichen Verlauf wie bei der Erwerbstätigkeit selbst. Je mehr Personen erwerbstätig sind, desto grösser ist diese Übereinstimmung (Grafiken 8 und 10). Gesamtschweizerisch geben rund 50 % der Flüchtlinge und der Sozialarbeitenden an, dass Erwerbstätigkeit und Fähigkeiten übereinstimmen (Grafik 10). Im Zeitpunkt T2 erreicht dieser Anteil sogar 66 %. Beim interkantonalen Vergleich ergibt sich jedoch eine grosse Bandbreite, was auch für die Erwerbsquote und den Umfang der Sozialhilfe gilt (Grafiken 11, 9, 14).

Aufgrund der erheblichen Unterschiede zwischen den Kantonen, die je nach Thema zu beobachten sind, lässt sich keine klare Tendenz erkennen, die mit Kriterien wie Grösse, wirtschaftliche Bedeutung, Strukturen und allgemeine Arbeitsmarktsituation der einzelnen Kantone zusammenhängt. Somit ist es in diesem Kapitel nicht möglich, eine Typologie der Kantone, die bessere oder weniger gute Ergebnisse erzielen, zu erstellen. Dies ist eine der Begrenzungen der Studie, deren Daten die Beobachtung der Ergebnisse, nicht aber die Bestimmung ihrer Ursachen erlauben.

2.4 Empfehlungen

A. Aufgrund der in diesem Bericht präsentierten Daten sollten ergänzende Studien durchgeführt werden, um die Faktoren, welche für die positiven Ergebnisse einiger Kantone (z.B. Genf mit seinem trotz hoher Arbeitslosenquote grossen Anteil an erwerbstätigen Flüchtlingen) massgebend sind, zu ermitteln und daraus nach Möglichkeit einen Katalog der «best practices» abzuleiten.

→ Ab 2008 Einrichtung einer Plattform für die Koordination zwischen dem BFM und den Kantonen, die dem Austausch von Erfahrungen und aus abgeschlossenen oder laufenden Studien gewonnenen Informationen im Integrationsbereich dient.

B. In diesem Kapitel zeigt sich eine deutliche Korrelation zwischen Beschäftigung, Gesundheit und finanzieller Abhängigkeit. Daher erscheint es angebracht, diese verschiedenen Problembereiche gesamthaft und möglichst rasch (ab Beginn des Asylverfahrens und speziell nach Gewährung des Flüchtlingsstatus) zu behandeln.

→ Ausbau der interinstitutionellen Zusammenarbeit (Ausbildung und berufliche Integration, Gesundheit/Invalidität, Betreuung) auf der Grundlage von bestehenden

oder noch zu entwickelnden Projekten, um die umfassende Betreuung der Flüchtlinge zu verbessern.

C. Es sollte versucht werden, aufgrund eines Zeitpunkts T3 (acht Jahre nach der Einreise in die Schweiz) den Trend bei der Erwerbstätigkeit der Flüchtlinge statistisch zu bestimmen. Damit liesse sich feststellen, ob die Kurve der Erwerbstätigkeit weiterhin ansteigt und ob die Beziehung zwischen Arbeit und Zufriedenheit deutlicher hervortritt.

→ Ab 2008 Pilotuntersuchung mit drei Kantonen mit unterschiedlichem Profil gemäss der vorliegenden Studie „Controlling der Integration von Flüchtlingen“.

3. Spracherwerb

Kapitelzusammenfassung

81 % der Flüchtlinge können **einfache Gespräche** führen. Positiv zu vermerken ist auch, dass die **verschiedenen Niveaus der Sprachkenntnisse** zwischen T0 und T1 sowie zwischen T1 und T2 **ansteigen** (Grafik 16). Diese positive Entwicklung lässt sich mit der in Kapitel 2 (Grafik 7) gemachten Beobachtung erklären, dass ein hoher Anteil der Flüchtlinge in T0 (50 %) und T1 (49 %) einen Sprachkurs besuchen.

Nicht erwerbstätige Flüchtlinge, **insbesondere nicht erwerbstätige Frauen**, verfügen über **ungleich gute Sprachkenntnisse** wie erwerbstätige Flüchtlinge.

Aus den Ergebnissen geht jedoch hervor, dass die **Flüchtlinge meistens eher über Sprachkenntnisse** verfügen, die sie für **die berufliche Integration** benötigen, als über Kenntnisse, welche ihnen anspruchsvolle Gespräche ermöglichen.

Die **Flüchtlinge** schätzen **das Niveau ihrer Sprachkenntnisse** (Grafik 17) weitgehend **gleich ein wie die Sozialarbeitenden**.

3.1 Einleitung

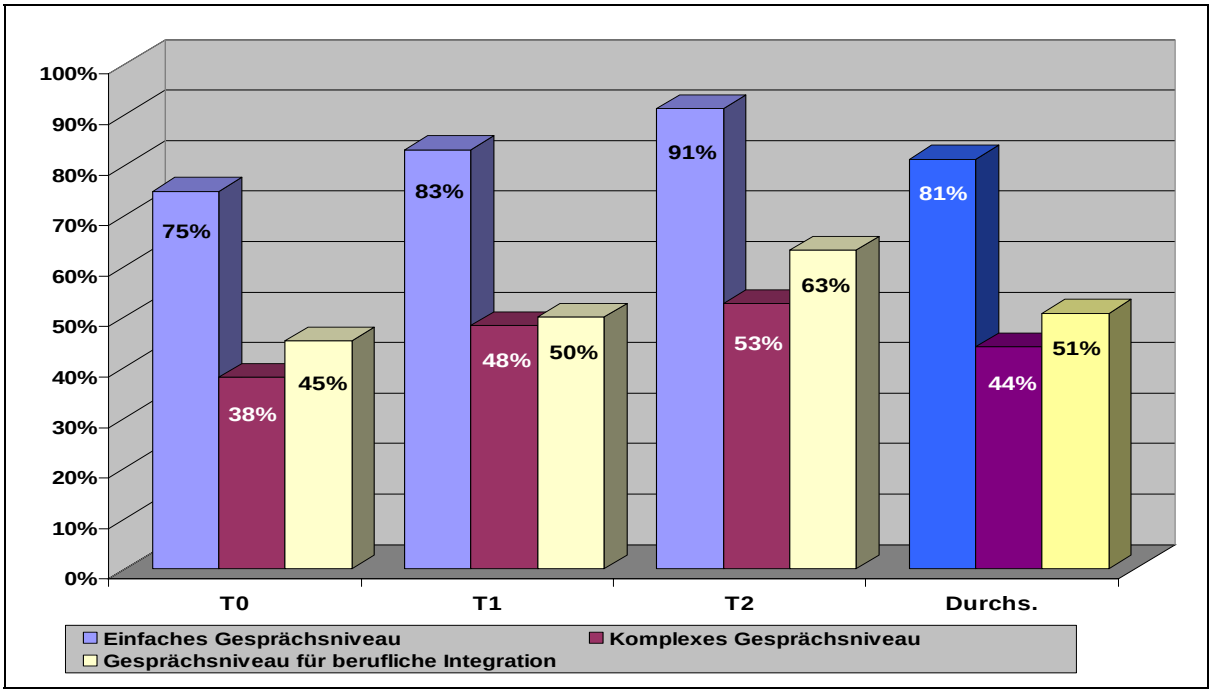
Thema dieses dritten Kapitels ist der Spracherwerb. Er gehört zu den Aspekten, die für eine erfolgreiche berufliche und soziale Integration als zentral erachtet werden. Für diesen Bericht wurden deshalb die Flüchtlinge und die Sozialarbeitenden nach den Sprachkenntnissen der Flüchtlinge befragt und gebeten, diese einzuschätzen.

Das Niveau der Sprachkenntnisse wird meistens über mehr oder weniger dieselben, im Voraus festgelegten Kriterien ermittelt, beispielsweise in Tests. Diese Studie hingegen basiert, wie in Kapitel 1 ausgeführt, auf Befragungen und damit auf qualitativen Elementen. Die subjektive Einschätzung erhält deshalb grösseres Gewicht.

3.2 Ergebnisse

3.2.1 Niveau der Sprachkenntnisse

Grafik 16: Niveau der Sprachkenntnisse der Flüchtlinge in Zusammenhang mit der beruflichen und sozialen Integration



Grafik 16 zeigt das Niveau der Sprachkenntnisse der Flüchtlinge in Beziehung mit ihrer beruflichen und sozialen Integration.[28] Daraus geht hervor, dass 81 % der Flüchtlinge nach eigener Einschätzung die Sprache genügend beherrschen[29], um ein einfaches Gespräch zu führen (auf der Post, beim Einkaufen usw.). Etwas mehr als die Hälfte von diesen sieht sich in der Lage, auch anspruchsvollere Gespräche (mit einem Arzt, einer Lehrerin usw.) zu führen. 51 % glauben, ihre Sprachkenntnisse seien für die berufliche Integration ausreichend.

Ein Vergleich zwischen T0, T1 und T2 ergibt, dass auf allen Niveaus die Sprachkenntnisse mit der Zeit zunehmen. Zwischen T0 und T2 erfolgt bei den Sprachkenntnissen für einfache Gespräche ein Anstieg von 75 % auf 91 %, bei den für anspruchsvolle Gespräche erforderlichen Kenntnissen von 38 % auf 53 % und bei den Kenntnissen für eine berufliche Integration von 45 % auf 63 %. Zieht man die in Grafik 7 dargestellten Ergebnisse heran, lässt sich folgern, dass die ein Jahr nach dem positiven Asylentscheid zu verzeichnende sehr grosse Teilnahme der Flüchtlinge an Sprachkursen ihre Früchte trägt, indem sie das allgemeine Sprachniveau anhebt. Interessant ist, dass drei Viertel der befragten Flüchtlinge bereits vor Erhalt des positiven Entscheids in T0 über elementare Sprachkenntnisse verfügen und dass 45 % sogar der Ansicht sind, ihre Sprachkenntnisse genügten für eine Erwerbstätigkeit. Dies ist darauf zurück zu führen, dass über 16-jährige Flüchtlinge im Durchschnitt etwas mehr als zwei Jahre nach ihrer Einreise in die Schweiz Asyl erhalten haben.[30] Deshalb werden die Grundlagen für die Integration auch von der Betreuung und Ausbildung während des Asylverfahrens beeinflusst.

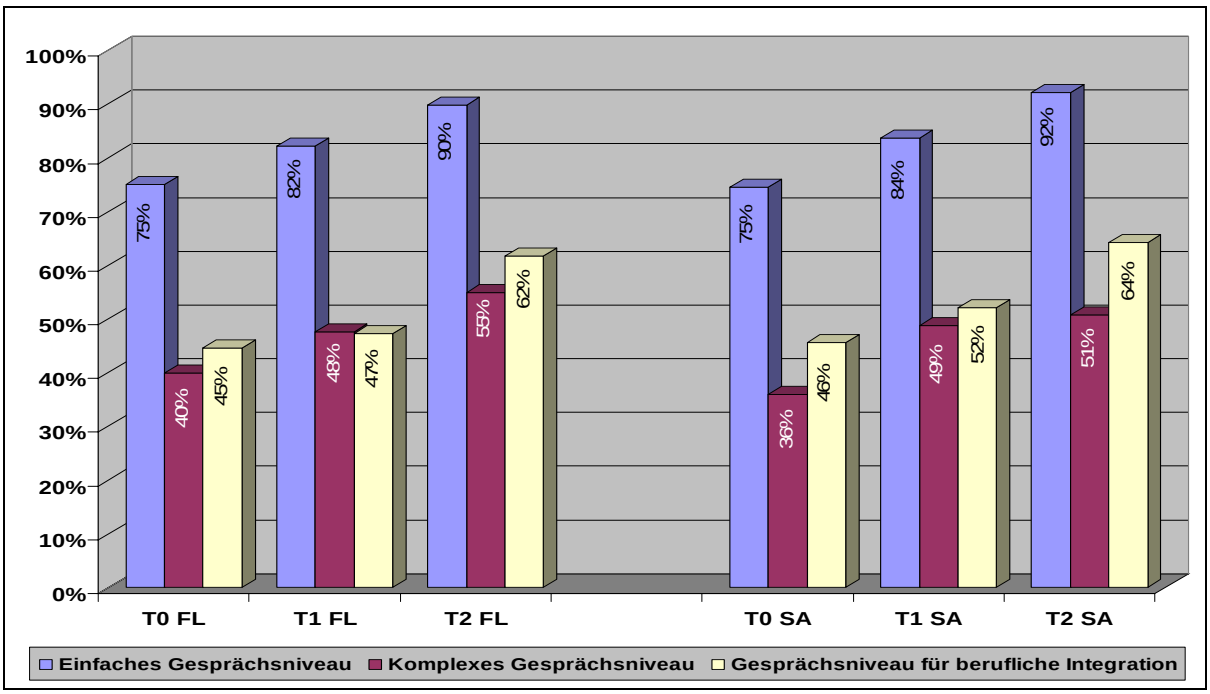
---

[28] Zu präzisieren ist, dass eine Person die Sprache gleichzeitig auf allen drei Niveaus (einfache / anspruchsvolle Gespräche, Beruf) beherrschen kann. Die hier dargestellten Ergebnisse basieren auf den Antworten der Flüchtlinge und der Sozialarbeitenden.

[29] Sprachbeherrschung bedeutet hier das Beherrschen einer der drei Amtssprachen.

[30] Quelle: Statistikdienst AUPER des BFM. Dieses Ergebnis entspricht dem Durchschnitt der Jahre 2003 bis 2007 (Juni).

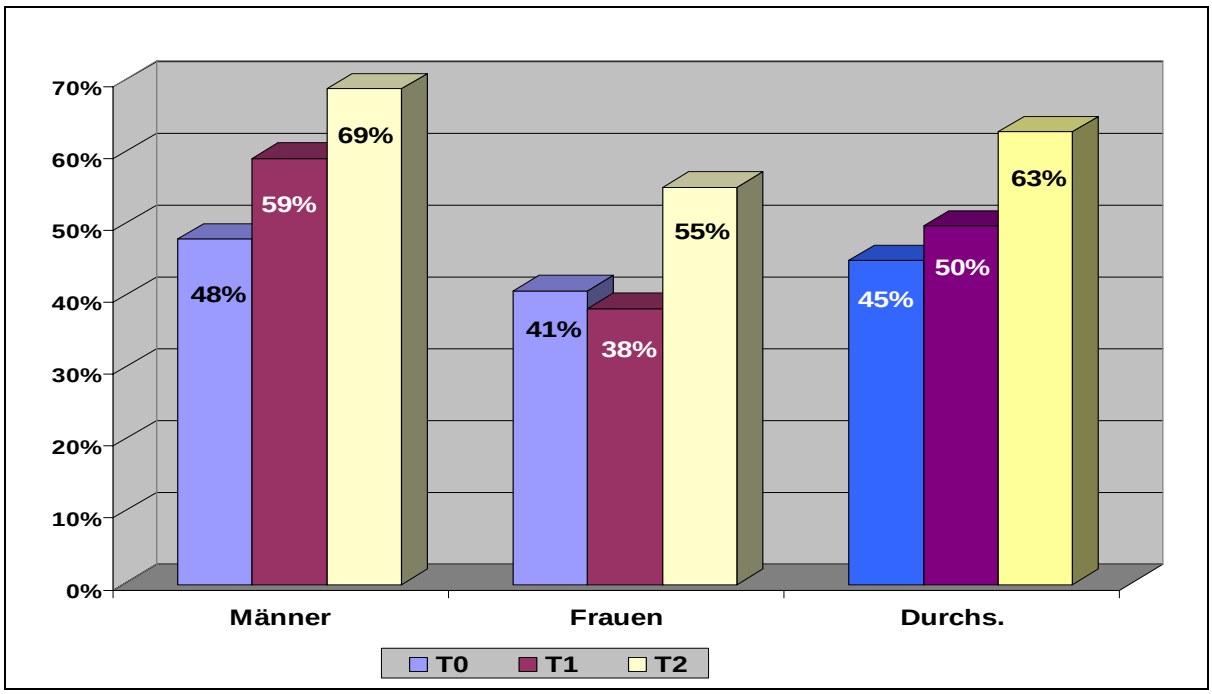
Grafik 17: Differenzierung nach Kategorien der Sprachbeherrschung



Ergänzend zum vorherigen Diagramm wird in Grafik 17 zwischen den Antworten der Flüchtlinge und denen der Sozialarbeitenden unterschieden. Dabei fällt sogleich auf, dass in jeder der drei Zeitkategorien (T0, T1, T2) die Angaben der Flüchtlinge und die der Sozialarbeitenden höchstens 5 % voneinander abweichen. Somit stimmen Flüchtlinge und Sozialarbeitende in ihrer Beurteilung des Sprachniveaus weitgehend miteinander überein, auch wenn objektive und eindeutige Kriterien fehlen.

Dies zeigt, dass sowohl die Flüchtlinge wie die Sozialarbeitenden die Sprachkenntnisse relativ ähnlich einschätzen.

Grafik 18: Verteilung der für eine Erwerbstätigkeit erforderlichen Sprachkenntnisse nach Geschlecht

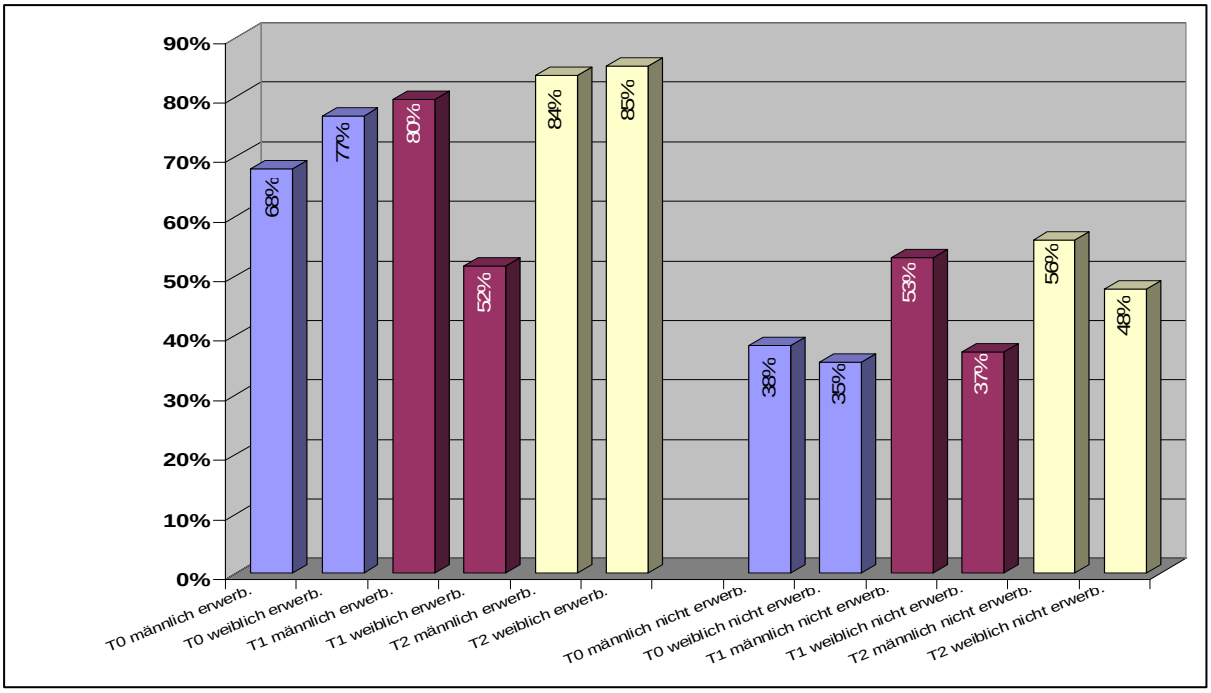


Die Grafik 18 zeigt das für die Ausübung einer Erwerbstätigkeit erforderliche Sprachniveau nach Geschlecht. Daraus geht hervor, dass allgemein weniger Frauen über die erforderlichen Sprachkenntnisse verfügen als Männer: - 7 % in T0, - 21 % in T1 und - 14 %

in T2. Zwar ist der Unterschied zwischen den Sprachkenntnissen von Frauen und Männern in T0 noch relativ gering (7 %), doch in T1 lässt sich bei den Frauen eine negative Entwicklung erkennen (- 3 %), bei den Männern dagegen eine positive (+ 11 %). Obwohl sich der Unterschied in T2 ein wenig verringert, besteht in diesem Zeitpunkt nach wie vor eine deutliche Abweichung von 14 %. In T1 ist eine Absenkung des Sprachniveaus festzustellen, was sich vielleicht mit der in diesem Zeitpunkt geringen Zahl von erwerbstätigen Frauen (9 % Frauen gegenüber 23 % Männern; vgl. Grafik 8), die mit zunehmenden familiären Verpflichtungen zusammenhängt (siehe Grafik 7), erklären lässt. Der Anstieg der weiblichen Erwerbsquote der Frauen in T2 (+ 14 %) entspricht dem Verlauf in der obigen Grafik.

3.2.2 Beziehung zwischen Sprachbeherrschung und Erwerbstätigkeit

Grafik 19: Erwerbstätige / Nichterwerbstätige mit den für die berufliche Integration erforderlichen Sprachkenntnissen



Grafik 19 gibt einen Gesamtüberblick über die für die berufliche Integration erforderlichen Sprachkenntnisse von erwerbstätigen Flüchtlingen, verteilt nach Zeitkategorie und Geschlecht.

Erstens lässt sich feststellen, dass erwerbstätige Flüchtlinge die für die berufliche Integration erforderliche Sprache deutlich besser beherrschen als nicht erwerbstätige. Zudem verfügt eine Mehrheit der nicht Erwerbstätigen nicht über die den beruflichen Anforderungen entsprechenden Sprachkenntnisse.

Zweitens ist festzustellen, dass erwerbstätige Frauen in der Regel dasselbe Sprachniveau aufweisen wie Männer[31] oder sogar über leicht bessere Sprachkenntnisse verfügen. Eine Ausnahme bildet die Zeitkategorie T1, in der die Männer die besseren Sprachkenntnisse haben.

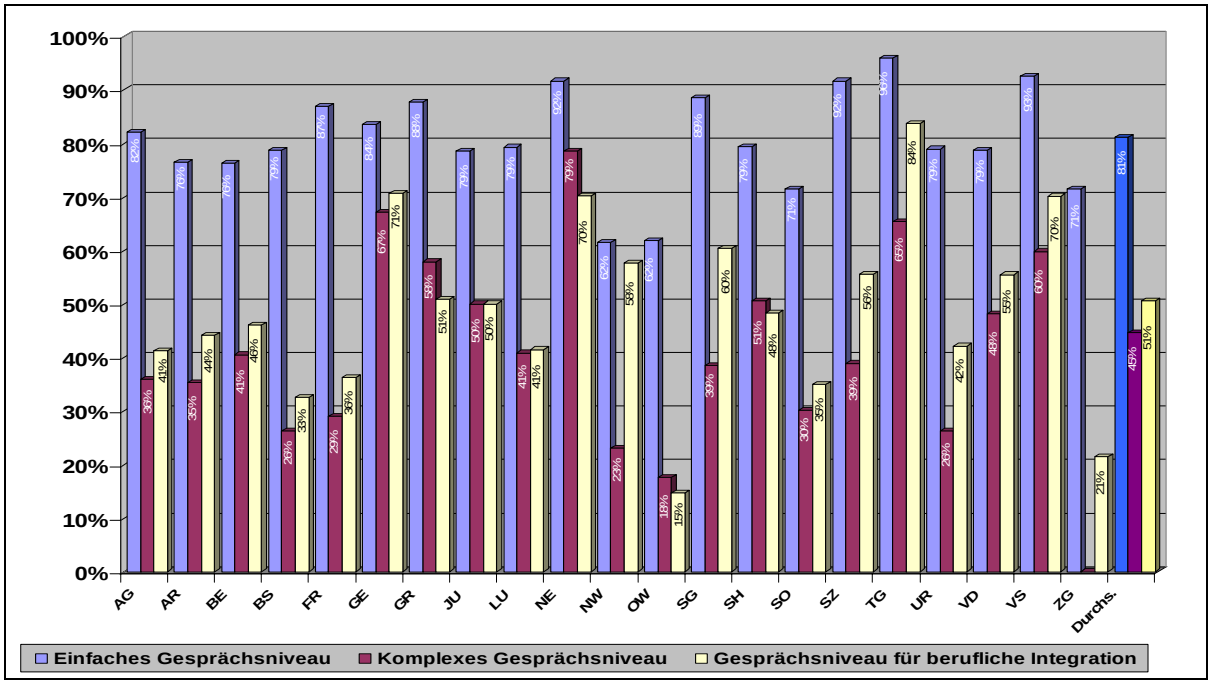
Nicht erwerbstätige Frauen verfügen in geringerem Mass über die den beruflichen Anforderungen entsprechenden Sprachkenntnisse als Männer, wobei in T1 wiederum eine deutliche Abweichung zutage tritt. Unter Einbezug von Grafik 18, wonach den beruflichen

[31] Diese für erwerbstätige Frauen geltende Feststellung steht in Widerspruch zu den Beobachtungen bei allen (erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen) Frauen, bei denen der Anteil von Personen mit den erforderlichen Sprachkenntnissen tatsächlich niedriger ist als jener bei den Männern.

Anforderungen entsprechende Sprachkenntnisse bei Männern deutlich häufiger vorhanden sind, wird ersichtlich, dass der relativ niedrige Durchschnitt bei den Frauen auf die weniger guten Sprachkenntnisse nicht erwerbstätiger Frauen zurückzuführen ist. Erwerbstätige Frauen dagegen haben, abgesehen von T1, dasselbe Sprachniveau wie Männer.

3.2.3 Spracherwerb auf kantonaler Ebene

Grafik 20: Interkantonaler Vergleich nach Kategorien der Sprachbeherrschung



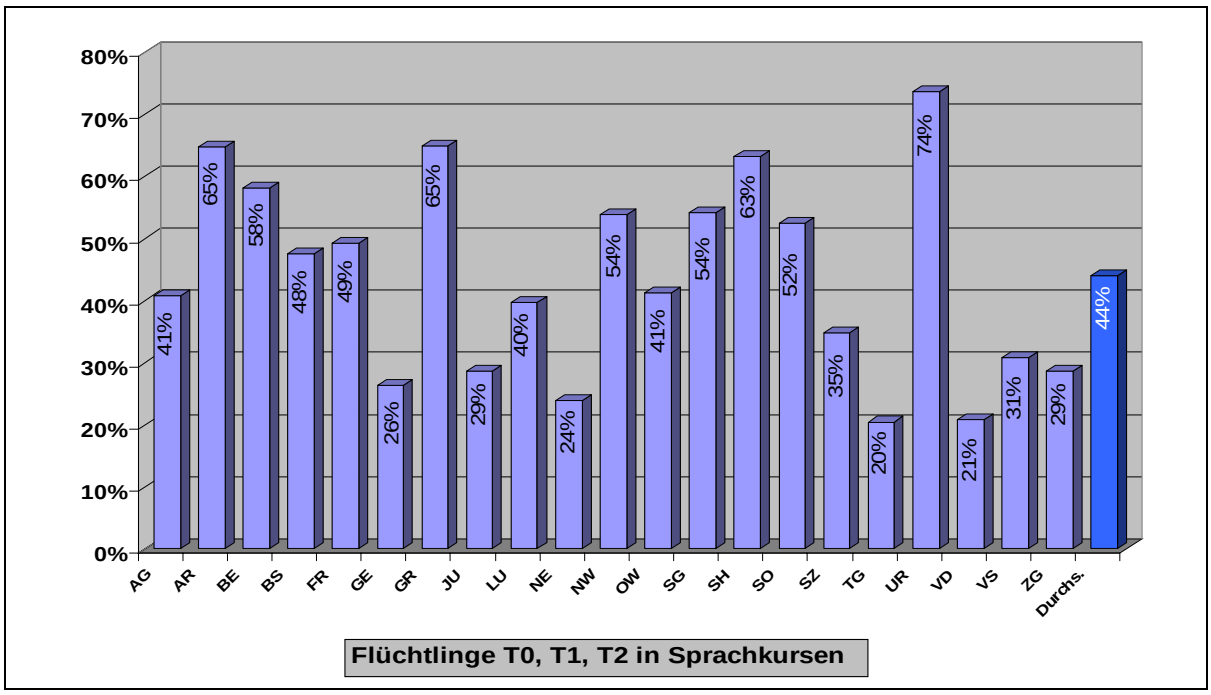
Gemäss dieser Grafik, welche das Niveau der Sprachkenntnisse der Flüchtlinge nach Kanton zeigt, ergibt sich für die Kategorie «einfache Gespräche» in neunzehn Kantonen ein Anteil von über 70 %.

In den beiden anderen Kategorien lassen sich dagegen erhebliche Unterschiede zwischen den Kantonen feststellen. In GE, NE, TG und VS verfügen mehr als 60 % der Flüchtlinge über ausreichende Sprachkenntnisse für «anspruchsvolle Gespräche»[32] und die «berufliche Integration», in fünf Kantonen (BS, FR, OW, SO, ZG) weniger als 40 %.

Die Gründe für diese Abweichungen zwischen den Kantonen lassen sich nur schwer bestimmen. Zur Erhellung dieser Ergebnisse kann die nachfolgende Grafik 21 beitragen, welche den Anteil der Flüchtlinge, die zum Zeitpunkt der Befragung einen Sprachkurs besucht haben, zeigt.

[32] Vermutlich stammt in diesen Fällen ein Teil der in die Schweiz eingereisten Flüchtlinge aus Ländern, in denen Französisch als Umgangssprache verwendet wird.

Grafik 21: Anteil der Flüchtlinge, die einen Sprachkurs besuchen, nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) und Kanton



Zwischen den Daten der einzelnen Kantone bestehen erhebliche Unterschiede. Manche Kantone verzeichnen einen Anteil von über 60 %, andere einen Anteil von weniger als 30 %, wobei der schweizerische Durchschnitt bei 44 % liegt. Grund für diese Unterschiede ist möglicherweise die in einigen Kantonen bestehende Verpflichtung, nach Erhalt des Flüchtlingsstatus einen Sprachkurs zu besuchen.

Der Besuch von Sprachkursen wirkt sich jedoch nicht zwangsläufig auf das durchschnittliche Niveau der erworbenen Sprachkenntnisse aus. TG zum Beispiel, wo nur 20 % der Flüchtlinge einen Sprachkurs besuchen, gehört zu den drei Kantonen mit dem höchsten Niveau der Sprachkenntnisse. Es lässt sich sogar feststellen, dass Kantone mit Flüchtlingen, die bereits über gute Sprachkenntnisse verfügen, eine relativ geringe Zahl von Kursteilnehmenden aufweisen, wie TG und VS (31 % Kursteilnehmende) oder GE (26 %).[33]

Allerdings gibt es auch «paradoxe» Fälle, in denen Kantone trotz sehr guten Ergebnissen beim Spracherwerb eine durchschnittlich sehr hohe Zahl von Kursteilnehmenden verzeichnen.

3.3 Schlussfolgerungen

Im Durchschnitt können 81 % der Flüchtlinge einfache Gespräche führen. Dies gilt für 75 % der Flüchtlinge in T0, die einen positiven Asylentscheid erhalten haben. Die verschiedenen Niveaus der Sprachkenntnisse zwischen T0 und T1 sowie zwischen T1 und T2 steigen an (Grafik 16). Diese Entwicklung lässt sich mit der in Kapitel 2 (Grafik 7) gemachten Beobachtung erklären, dass ein hoher Anteil der Flüchtlinge in T0 (50 %) und T1 (49 %) einen Sprachkurs besuchen. Überdies zeigt sich bei der Kombination der Anzahl von Kursteilnehmenden je Kanton mit dem vorhandenen Sprachniveau, dass die Kantone insgesamt betrachtet ihr Angebot an die Bedürfnisse anpassen.

Bemerkenswert ist zudem, dass nicht erwerbstätige Flüchtlinge, insbesondere nicht erwerbstätige Frauen, über weniger gute Sprachkenntnisse verfügen wie erwerbstätige Flüchtlinge. In T2 zum Beispiel ist bei erwerbstätigen männlichen und weiblichen

[33] Wahrscheinlich besteht in Westschweizer Kantonen, die zum Teil Flüchtlinge mit Französischkenntnissen aufnehmen, weniger Anlass, diese zum Besuch von Sprachkursen aufzufordern.

Flüchtlingen der Anteil von Personen, die die "Berufssprache" beherrschen, 30 bis 40 % höher als bei den Nichterwerbstätigen, und die gleiche Abweichung ergibt sich auch in T0 (Grafik 19). Überdies zeigt sich bei den Frauen, und zwar gleichermassen bei den erwerbstätigen und den nicht erwerbstätigen, eine deutliche Absenkung des Sprachniveaus in T1.

Aus den Ergebnissen geht jedoch hervor, dass die Flüchtlinge meistens eher über Sprachkenntnisse verfügen, die sie für die berufliche Integration benötigen, als über Kenntnisse, welche ihnen anspruchsvolle Gespräche ermöglichen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Art von Erwerbstätigkeit, welche die Flüchtlinge ausüben, relativ geringe Sprachkenntnisse verlangt. Dies wiederum kann bedeuten, dass die von den Flüchtlingen ausgeübten Tätigkeiten eher geringe Qualifikationen voraussetzen.

Die Flüchtlinge schätzen das Niveau ihrer Sprachkenntnisse (Grafik 17) weitgehend gleich ein wie die Sozialarbeitenden. Demnach besteht in dieser Hinsicht offensichtlich keine Verzerrung der Realität.

Die bedeutenden Anstrengungen, die bei der Ausbildung, insbesondere auch den Sprachkursen unternommen worden sind, müssen gewinnbringend genutzt werden, damit sie ihre volle Wirksamkeit entfalten können. Daher ist in diesem Bereich eine aktive und gezielte Politik weiterzuverfolgen, um eine gute Integration der Flüchtlinge sicherzustellen.

3.4 Empfehlungen

A. Angesichts des Niveaus der Sprachkenntnisse von nicht erwerbstätigen Frauen ist dieser Gruppe besondere Aufmerksamkeit zu schenken, insbesondere auch, wenn diese Frauen Betreuungsaufgaben übernehmen. Ihnen ist der Zugang zu Sprachkursen zu erleichtern, was schliesslich auch ihre Chancen auf Ausübung einer Erwerbstätigkeit erhöhen kann.

→ Erleichterung des Zugangs nicht erwerbstätiger Frauen zu Sprachkursen durch ein entsprechendes Angebot an Kinderhütediensten oder durch Schaffung der Möglichkeit, die Kurse mit ihren Kindern zu besuchen.

B. Allgemein ist Personen, welche fähig sind, die für anspruchsvolle Gespräche erforderlichen Sprachkenntnisse zu erwerben, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dadurch soll ermöglicht werden, dass diesen Personen eher der Zugang zu qualifizierten Arbeiten ermöglicht wird. Die Sprachausbildung ist gezielt an die Fähigkeiten der einzelnen Personen anzupassen.

→ Organisation von Sprachkursen oder Erleichterung des Zugangs zu Sprachkursen, die dem Niveau der Sprachkenntnisse der Teilnehmenden und ihrer Lernfähigkeit entsprechen. Hierfür sind die Kompetenzen jeder einzelnen Person zu ermitteln (Case Management).

4. Gesundheit

Kapitelzusammenfassung

Aufgrund der Ergebnisse sind insgesamt **28 % der Flüchtlinge krank oder behindert**. **Der Anteil** der Betroffenen **nimmt im Zeitverlauf zu**, zwischen T0 und T1 um 4 %, zwischen T1 und T2 um 8 % (Grafik 22).

Die Flüchtlinge beurteilen **ihre Gesundheit als weniger gut** als **die Sozialarbeitenden** (+ 6 %). Dies wird aus Grafik 24 klar ersichtlich, die zudem erhebliche, kaum erklärliche Unterschiede zwischen den Kantonen zeigt.

Die Kategorisierung der Krankheiten bietet Probleme, wenn die jeweiligen Einschätzungen der **Flüchtlinge** und der **Sozialarbeitenden getrennt von einander betrachtet werden**. **Die beiden Gruppen ordnen nämlich die Krankheiten bzw. Behinderungen sehr unterschiedlich** ein. Zum Beispiel geben in T1 48 % der Flüchtlinge, aber nur 28 % der Sozialarbeitenden eine körperliche Krankheit an (Grafik 26).

Der negative Einfluss der Krankheit auf die Integrationschancen **nimmt mit den Jahren zu**. Insbesondere in dieser Hinsicht zeigen sich die Sozialarbeitenden weniger optimistisch als die Flüchtlinge (Grafik 27).

Dies bedeutet, dass rund **25 %** aller antwortenden **Flüchtlinge** diesen **Einfluss** der Krankheit **als mittelgross bis gross** einstufen. Nach Einschätzung der übrigen 75 % ist ein solcher Einfluss offenbar nicht vorhanden oder gering (Grafiken 27 und 28).

4.1 Einleitung

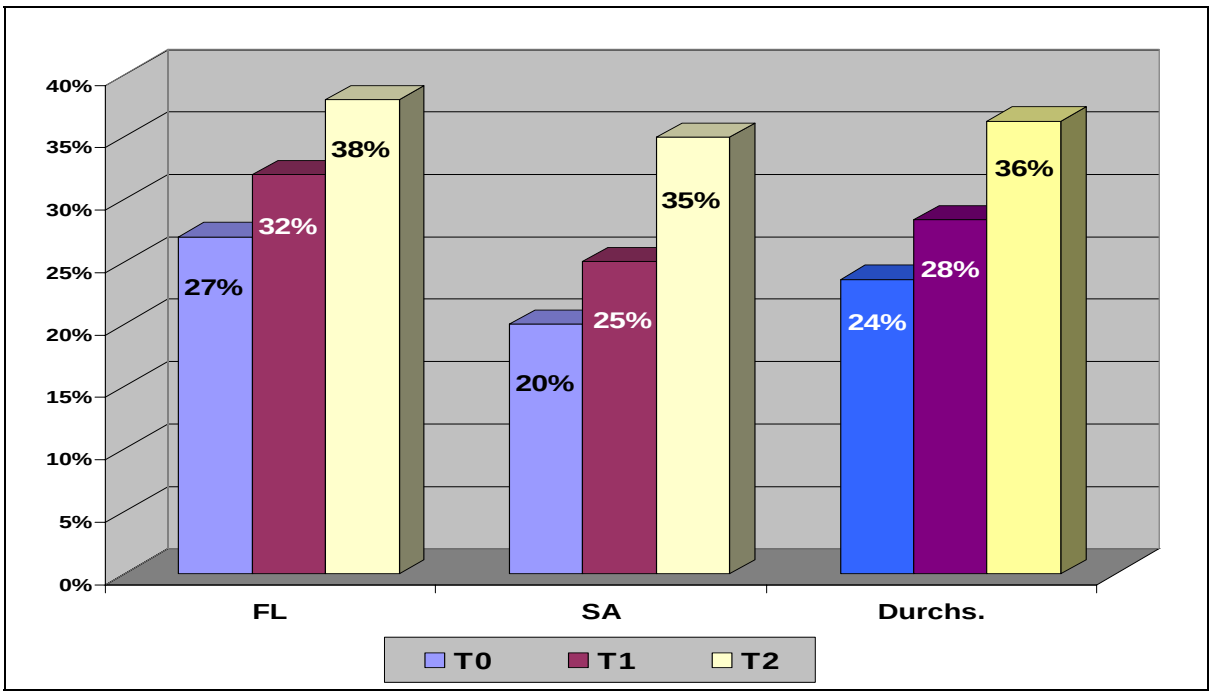
Das vierte Kapitel widmet sich dem Thema Gesundheit, das möglicherweise besonders schwierig zu fassen ist. Denn es fällt leichter, sein Sprachniveau oder seinen Ausbildungsstand einzuschätzen, als aufgrund subjektiver Kriterien den eigenen Gesundheitszustand zu beurteilen. Trotz dieser Schwierigkeit befasst sich die Studie mit der körperlichen und psychischen Gesundheit. Mittels gezielter Fragen soll versucht werden, ein klareres Bild vom Gesundheitszustand der Flüchtlinge, von ihrer Einschätzung der eigenen Gesundheit und von deren Auswirkungen auf ihr Leben zu gewinnen. Um ein ausgewogenes Bild zu erhalten, wurden sowohl Flüchtlinge als auch Sozialarbeitende hierzu befragt.

Die gestellten Fragen sollten Auskunft geben über den Anteil der kranken oder behinderten Flüchtlinge, die Art ihrer Krankheit (körperliche und/oder psychische Krankheit) sowie den Einfluss der Krankheit auf ihre Integration. Um aufschlussreiche Ergebnisse zu gewinnen, wurden die Antworten nach den Zeitpunkten T0, T1 und T2, den beiden Personengruppen (Flüchtlinge und Sozialarbeitende) und nach Kantonen unterschieden.

4.2 Ergebnisse

4.2.1 Gesundheitszustand der Flüchtlinge

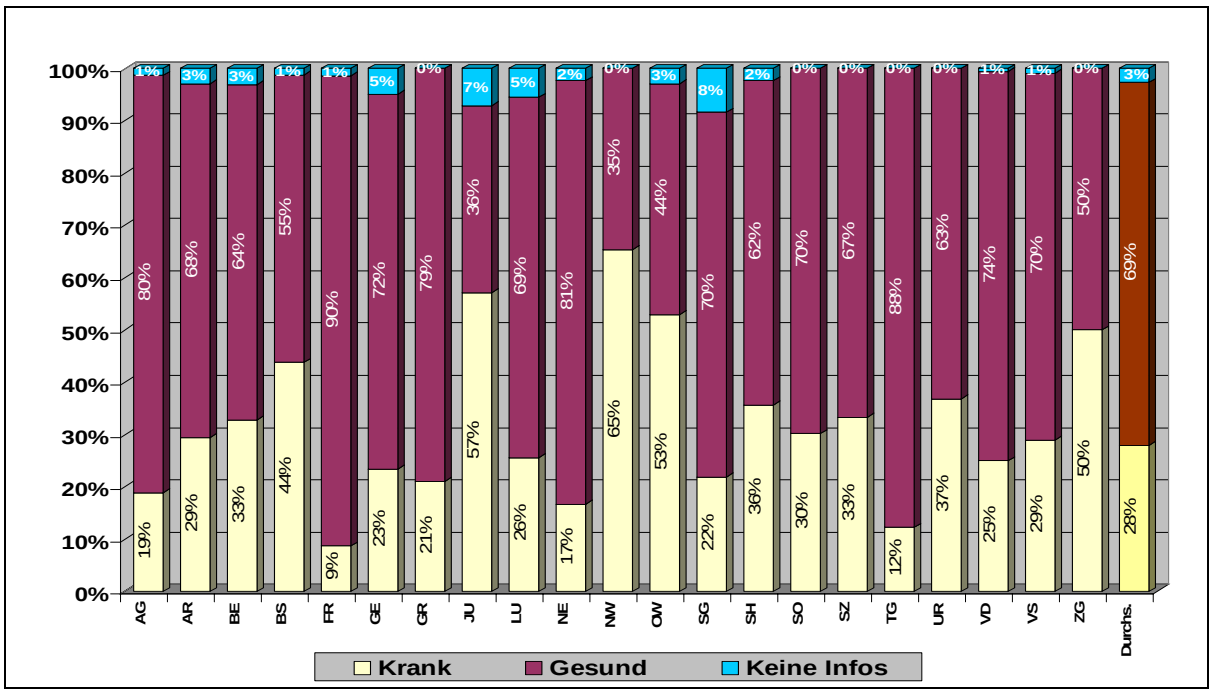
Grafik 22: Anteil der kranken Flüchtlinge nach Zeitpunkt (T0, T1, T2) und Personengruppe



Grafik 22 zeigt die Verteilung der eingegangenen Antworten nach Flüchtlingen und Sozialarbeitenden. Aus den Gesamtergebnissen geht hervor, dass der Anteil der kranken Flüchtlinge mit der Zeit zunimmt: + 4 % zwischen T0 und T1, + 8 % zwischen T1 und T2. Diese Tendenz bestätigt sich sowohl bei den Antworten der Flüchtlinge als auch bei denen der Sozialarbeitenden. Letztere schätzen jedoch den Anteil der kranken Flüchtlinge niedriger ein (20 % bis 35 %) als die Flüchtlinge selbst (27 % bis 38 %).

Die Abweichung zwischen den beiden Gruppen schwankt zwar, doch bringt sie das Problem zum Vorschein, dass Krankheit teilweise unterschiedlich wahrgenommen wird, je nachdem, ob sie vom Standpunkt der betroffenen oder der beobachtenden Person betrachtet wird.

Grafik 23: Interkantonaler Vergleich des Gesundheitszustands der Flüchtlinge



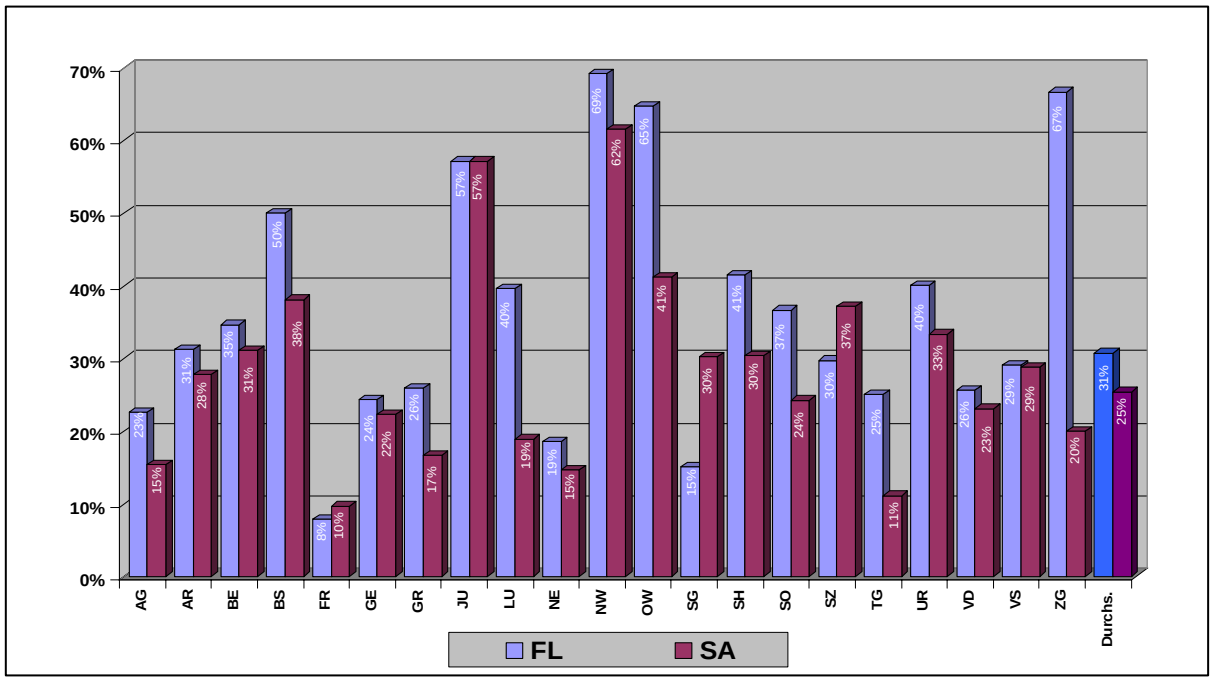
In dieser Grafik werden die Antworten der Flüchtlinge und Sozialarbeitenden gesamthaft wiedergegeben. Sie zeigt somit den gewichteten Durchschnitt des Anteils kranker oder behinderter Flüchtlinge in jedem Kanton. Ohne Berücksichtigung der Kriterien Zeitpunkt und Personengruppe lässt sich somit feststellen, dass insgesamt 28 % der Flüchtlinge krank oder behindert sind.

In neun Kantonen liegt der Anteil der Kranken unter dem schweizerischen Durchschnitt, in zwölf Kantonen darüber. FR weist mit 9 % den niedrigsten Anteil an kranken Personen auf, NW mit 65 % den höchsten.[34]

Interessanterweise machen nur 3 % der Befragten keine Angaben zu ihrem Gesundheitszustand. Dies bedeutet, dass die überwiegende Mehrheit eine Meinung über ihre gesundheitliche Situation hat und sich in dem Fragebogen dazu äussern wollte.

[34] Die 65 % in NW entsprechen 17 von insgesamt 26 Antworten. In FR sind es 6 von 68 Antworten.

Grafik 24: Anteil der kranken Flüchtlinge nach Kanton und aufgrund der Antworten von Flüchtlingen und Sozialarbeitenden

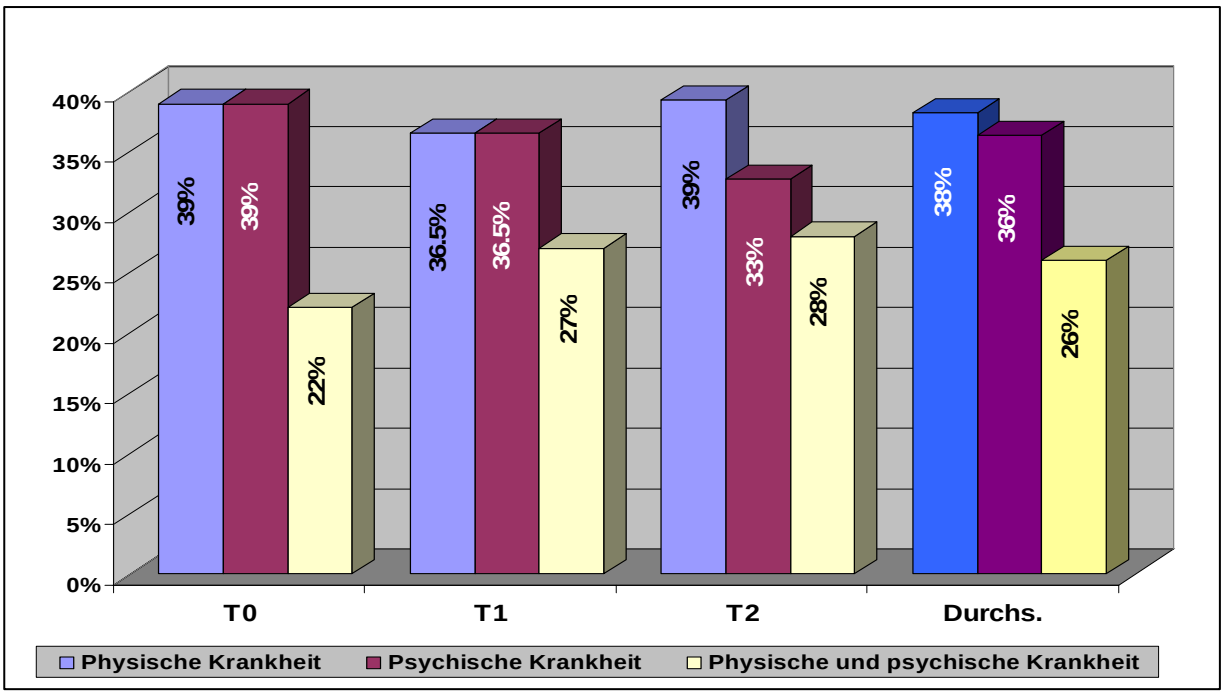


Grafik 24 basiert auf den bejahenden Antworten und teilt diese in die beiden Personengruppen (Flüchtlinge und Sozialarbeitende). Im Durchschnitt halten sich 31 % der Flüchtlinge für krank oder behindert, während von den Sozialarbeitenden nur 25 % diese Einschätzung teilen.

Diese Tendenz, dass der Anteil der bejahenden Antworten bei den Flüchtlingen höher ist als bei den Sozialarbeitenden, findet sich in 17 der 21 an der Studie beteiligten Kantone. Nur in FR, SG und SZ ist dieser Anteil bei den Sozialarbeitenden grösser, und in JU ist er bei beiden Gruppen genau gleich hoch. Die allgemeine Tendenz lässt sich somit in über 80 % der Kantone feststellen und bringt eine deutliche Diskrepanz in der Einschätzung des Gesundheitszustands der Flüchtlinge zum Ausdruck. Positiv daran ist, dass die prozentuale Abweichung im Durchschnitt bei 6 % liegt. In den Kantonen LU, OW, SG, TG und ZG zeigt sich jedoch ein erheblicher Unterschied zwischen den Antworten der Flüchtlinge und denen der Sozialarbeitenden. Interessant wären in diesen Fällen Informationen über die «Qualität» der Beziehung zwischen Flüchtlingen und Sozialarbeitenden und darüber, wie gut die Sozialarbeitenden die gesundheitliche Situation der Flüchtlinge kennen. Dadurch liessen sich möglicherweise allfällige Verständnisschwierigkeiten oder Defizite in der Kommunikation zwischen diesen beiden Personengruppen erkennen.

4.2.2 Verschiedene Arten von Krankheit

Grafik 25: Anteil der kranken Flüchtlinge nach Art der Krankheit



Im Fragebogen wurde nach der Art der Krankheit gefragt, wobei «körperliche Krankheit», «psychische Krankheit» und «körperliche und psychische Krankheit» zur Auswahl standen.[35] Die eingegangenen Antworten sind nach Zeitpunkt verteilt, um die Veränderung des Gesundheitszustands der Flüchtlinge im Zeitverlauf beobachten zu können.

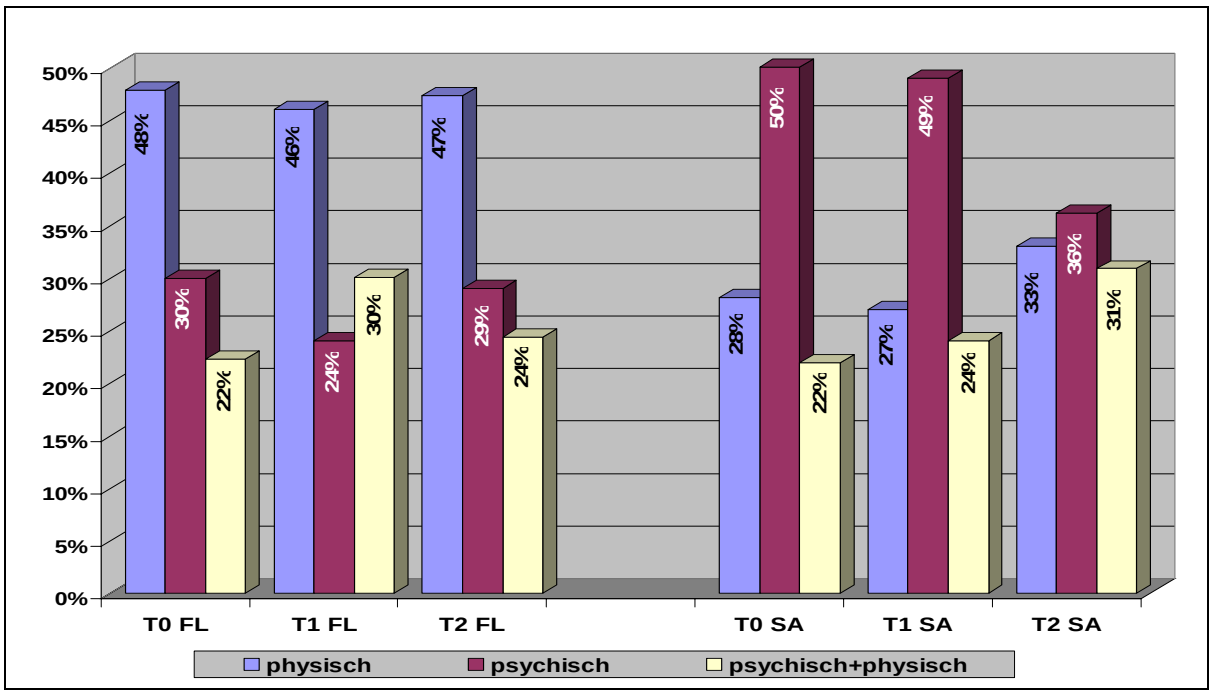
Im Durchschnitt leidet eine Mehrheit von 38 % an einer körperlichen Krankheit, 36,5 % an einer psychischen Krankheit und 25 % an beiden Arten von Krankheit. Diese Zahlen zeigen, dass körperliche und psychische Krankheiten in der Bevölkerungsgruppe der Flüchtlinge nahezu gleich häufig sind. Keine der beiden Arten herrscht deutlich vor.

Zwischen T0 und T1 lässt sich nur eine geringfügige Veränderung feststellen. Trotz einer leichten Abnahme um 2,5 % bleibt die durchschnittliche Anzahl körperlicher oder psychischer Krankheiten hoch. Dagegen steigt der Anteil von Personen, die gleichzeitig «körperlich und psychisch» krank sind, um 5 %. Im Zeitraum T2 erreichen die körperlichen Krankheiten mit 39 % wieder den gleich hohen Anteil wie in T0, während die psychischen Krankheiten weiterhin zurückgehen und auf 33 % absinken. Bei der Kombination beider Krankheiten nimmt der Anteil um 1 % zu.

Demnach ist zwischen den Zeitkategorien und bei den einzelnen Krankheitstypen keine markante Veränderung erkennbar. Die Veränderungen verlaufen langsam und eher uneinheitlich. So ergibt sich beim Anteil der körperlichen Krankheiten zwischen T0 und T2 keine Verschiebung, wogegen bei den psychischen Krankheiten eine positive Veränderung festzustellen ist. Ein nicht geringes Problem zeigt sich bei den Personen, die unter beiden Krankheiten leiden, weil deren Anteil mit der Zeit zunimmt. Für dieses Phänomen haben wir keine Erklärung.

[35] Die prozentualen Anteile wurden aufgrund der gegebenen Antworten errechnet. Fragebogen, die hierzu keine Angaben enthalten, sind nicht berücksichtigt.

Grafik 26: Arten von Krankheiten aufgrund der Antworten von Flüchtlingen und Sozialarbeitenden



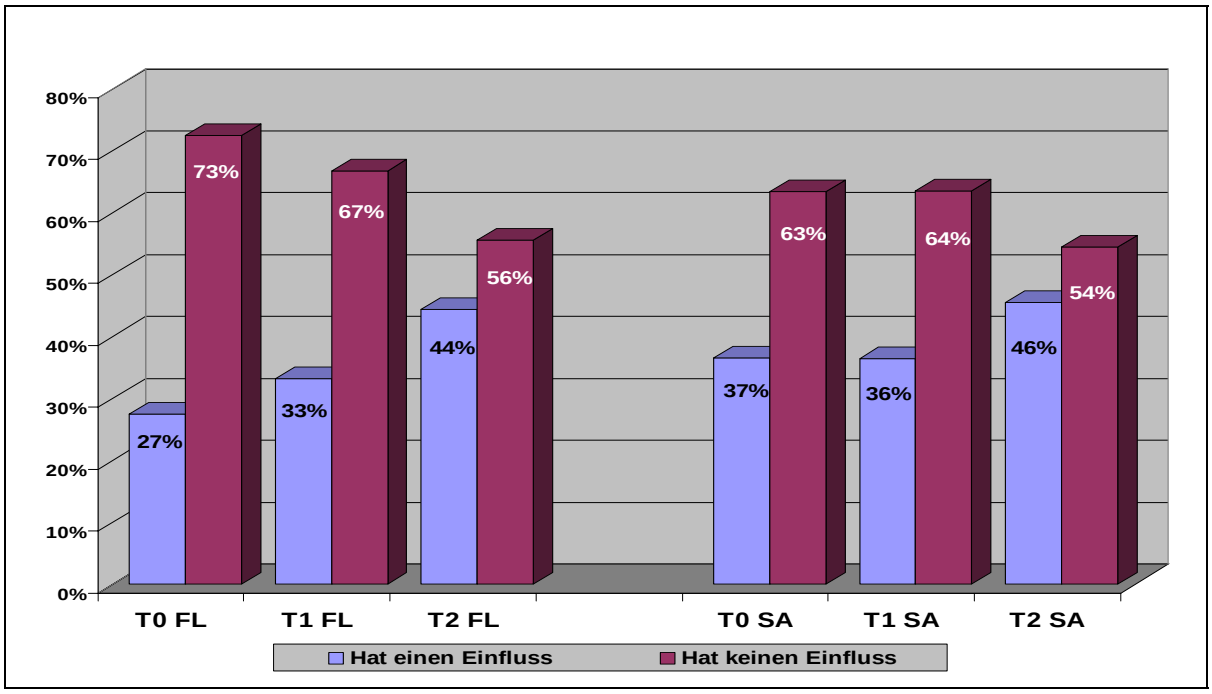
In Grafik 26 sind die Ergebnisse der vorhergehenden Grafik nach Personengruppen aufgefächert. Sie soll Aufschluss darüber geben, ob die Angaben der Flüchtlinge zu den Arten von Krankheiten deutlich von denen der Sozialarbeitenden abweichen oder nicht.

Festzustellen ist, dass die Antworten der Flüchtlinge ein völlig anderes Bild ergeben als die der Sozialarbeitenden. In den Zeitpunkten T0 und T1 zeigt sich sogar ein umgekehrtes Verhältnis von körperlicher und psychischer Krankheit. Während 48 % der Flüchtlinge in T0 sich für körperlich krank halten, sind es nach Einschätzung der Sozialarbeitenden nur 28 %. Nach Angaben der Flüchtlinge sind 30 % psychisch krank, nach Angaben der Sozialarbeitenden 50 %. Auch in T2 unterscheiden sich die Einschätzungen deutlich, doch sind die Abweichungen geringer.

Dieser Befund verlangt besondere Aufmerksamkeit. Denn inwieweit sich der Gesundheitszustand von Migrantinnen und Migranten verbessern lässt, hängt zu einem grossen Teil von der Fähigkeit der mit ihnen in Kontakt stehenden Personen ab, sie angemessen zu beraten und zu unterstützen. Aus den Ergebnissen wird ersichtlich, dass die Einschätzungen weit auseinandergehen. Eine mögliche Erklärung ist die Haltung der Flüchtlinge gegenüber psychischen Krankheiten. In einigen Ländern werden solche Krankheiten nur in geringem Mass akzeptiert. Somit könnte es teilweise zu einer bewussten oder unbewussten «Umwandlung» der psychischen Krankheit in eine besser akzeptierte körperliche Krankheit kommen. Damit liessen sich die festgestellten Unterschiede zumindest teilweise erklären.

4.2.3 Einfluss der Krankheit auf die Integration

Grafik 27: Einfluss der Krankheit auf die Integration aufgrund der Antworten von Flüchtlingen und Sozialarbeitenden

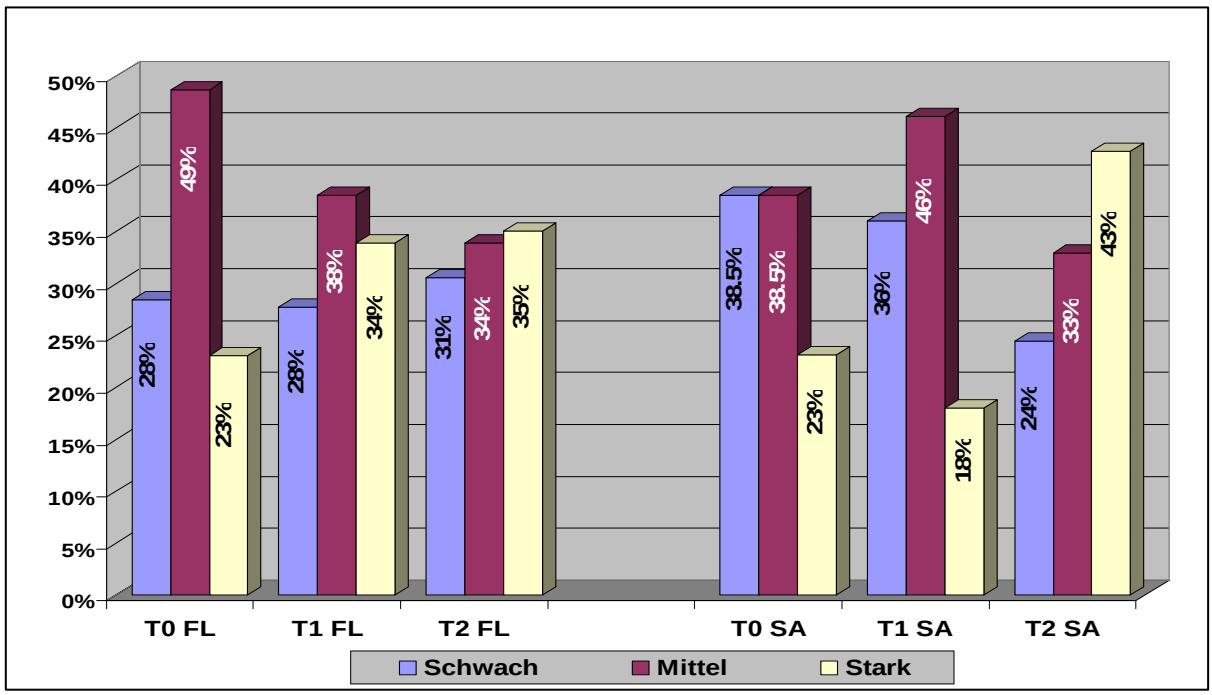


Die Krankheit und deren Kategorisierung geben noch keinen Aufschluss über ihre Bedeutung für die berufliche und soziale Integration. Grafik 27 soll hierzu einige Informationen liefern.

In beiden Personengruppen steigt mit den Jahren der Anteil derer, die der Ansicht sind, dass Krankheit die Integrationschancen negativ beeinflusst. Zudem zeigt sich in dieser Grafik eine andere Tendenz als bei den Antworten auf die zu Beginn dieses Kapitels gestellte Frage, ob der Flüchtling krank oder behindert sei. Bei dieser Frage zeichneten nämlich die Sozialarbeitenden ein positiveres Bild als die Flüchtlinge (Grafik 22), indem sie weniger Flüchtlinge als krank beurteilten. Hier jedoch neigen die Sozialarbeitenden eher zur Ansicht, dass die angegebenen Krankheiten oder Behinderungen sich für die Betroffenen auf die Integration nachteilig auswirkt (im Vergleich zu den Flüchtlingen + 10 % in T0, + 3 % in T1 und + 2 % in T2). Der Unterschied in der Beurteilung des Problems verringert sich mit der Zeit.

Grob gesehen vertreten rund zwei Drittel der Flüchtlinge und Sozialarbeitenden die Ansicht, dass eine Krankheit oder Behinderung die Möglichkeiten zur sozialen oder beruflichen Integration nicht beeinträchtigt. Inwieweit sich eine Krankheit aus Sicht des übrigen Drittels auf die Integration auswirkt, soll die folgende Grafik zeigen. An dieser Stelle lässt sich die Hypothese anbringen, dass kranke Flüchtlinge, die vor kurzem einen positiven Asylentscheid erhalten haben, derart motiviert sind, dass sie die negativen Aspekte der Krankheit verdrängen. Diese Motivation verringert sich mit der Dauer ihres Aufenthalts in der Schweiz, wie aus Grafik 27 hervorgeht. Dies würde auch erklären, weshalb die Abweichung zwischen den Angaben der Flüchtlinge und der Sozialarbeitenden in T1 und T2 geringer wird.

Grafik 28: Grösse des Einflusses der Krankheit auf die Integration nach Zeitpunkt und aufgrund der Antworten von Flüchtlingen und Sozialarbeitenden



In dieser Grafik sind nur Personen berücksichtigt, welche die vorhergehenden Fragen mit Ja beantwortet haben. All jene die sich nicht krank fühlen oder keine Antwort gegeben haben sind somit ausgeschlossen.

Weder bei den Flüchtlingen noch bei den Sozialarbeitenden zeichnet sich eine klare Tendenz ab. Die Grafik zeigt lediglich, dass der Einfluss der Krankheit auf die Integration keinen typischen Verlauf hat und dass je nach befragter Personengruppe und Zeitpunkt unterschiedliche Einschätzungen bestehen.

Aus Grafik 27 ging hervor, dass ein Drittel der Flüchtlinge die Ansicht vertritt, die Krankheit beeinflusse die Integration. Von diesem Drittel beurteilen gemäss Grafik 28 rund 70 % den Einfluss der Krankheit auf die Integration als mittelgross bis gross. Bei den Sozialarbeitenden dagegen liegt dieser Anteil bei etwas mehr als 60 % der eingegangenen Antworten. Demnach sind die Sozialarbeitenden, was den Einfluss der Krankheit auf die Integrationsmöglichkeiten anbelangt, offenbar optimistischer als die Flüchtlinge.

Bei den Flüchtlingen bestätigt sich hier, was bereits bei der vorangehenden Grafik erwähnt worden ist: Der negative Einfluss der Krankheit auf die Integration nimmt mit den Jahren tendenziell zu.

4.3 Schlussfolgerungen

Zunächst ist festzuhalten, dass die Flüchtlinge offen mitgewirkt und in grosser Zahl die Fragen zur Gesundheit beantwortet haben. Darin widerspiegelt sich sicher das Bedürfnis der Flüchtlinge, ihre Situation bekannt zu machen und auf die angetroffenen Schwierigkeiten hinzuweisen, selbst wenn sie dabei anonym bleiben.

Aufgrund der Ergebnisse sind insgesamt 28 % der Flüchtlinge krank oder behindert. Der Anteil der Betroffenen nimmt im Zeitverlauf zu, zwischen T0 und T1 um 4 %, zwischen T1 und T2 um 8 % (Grafik 22).

Je nachdem, ob man den Standpunkt der Flüchtlinge oder der Sozialarbeitenden einnimmt, ändert sich die Wahrnehmung der Krankheit beträchtlich. Die Flüchtlinge beurteilen ihre Gesundheit als weniger gut als die Sozialarbeitenden (+ 6 %). Dies wird aus Grafik 24 klar

ersichtlich, die zudem erhebliche, kaum erklärliche Unterschiede zwischen den Kantonen zeigt.

Von den kranken Flüchtlingen leiden fast gleich viele unter einer körperlichen Krankheit (38 %) wie unter einer psychischen Krankheit (36 %). Ein niedrigerer Anteil (25 %) ergibt sich für Personen, die nach eigenen Angaben gleichzeitig körperlich und psychisch krank sind. Allerdings nimmt der Anteil dieser Kategorie mit den Jahren zu (Grafik 25).

Die Kategorisierung der Krankheiten bietet Probleme, wenn die jeweiligen Einschätzungen der Flüchtlinge und der Sozialarbeitenden getrennt von einander betrachtet werden. Die beiden Gruppen ordnen nämlich die Krankheiten bzw. Behinderungen sehr unterschiedlich ein. Zum Beispiel geben in T1 48 % der Flüchtlinge, aber nur 28 % der Sozialarbeitenden eine körperliche Krankheit an (Grafik 26). Dies wirft Fragen zur Einschätzung des Gesundheitszustands der Migrationsbevölkerung durch die Betreuungspersonen auf. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Flüchtlinge aus den weiter oben erwähnten Gründen ihre psychische Krankheit als körperliche Krankheit bezeichnen. Wenn das zutrifft, müssten diesem Umstand in der Zusammenarbeit mit Flüchtlingen besser Rechnung getragen werden und dafür gesorgt sein, dass die Massnahmen im Zusammenhang mit der Gesundheit der Migrantinnen und Migranten angepasst werden.

Was die Auswirkungen der Krankheit oder Behinderung auf die Integration betrifft, sind sich Flüchtlinge und Sozialarbeitende einig, dass der negative Einfluss der Krankheit auf die Integrationschancen mit den Jahren zunimmt. Insbesondere in dieser Hinsicht zeigen sich die Sozialarbeitenden weniger optimistisch als die Flüchtlinge (Grafik 27).

Von den Flüchtlingen und Sozialarbeitenden, die der Ansicht sind, dass eine Krankheit die Integration beeinträchtigt (etwas über eine Dritte aller Befragten), beurteilen nur rund 70 % den Einfluss der Krankheit auf die Integrationschancen als mittelgross bis gross. Dies bedeutet, dass rund 25 % aller antwortenden Flüchtlinge diesen Einfluss als mittelgross bis gross einstufen. Nach Einschätzung der übrigen 75 % ist ein solcher Einfluss offenbar nicht vorhanden oder gering (Grafiken 27 und 28).

4.4 Empfehlungen

A. Flüchtlinge, die an gesundheitlichen Problemen leiden, bleiben hinsichtlich ihrer Integrationschancen optimistisch, wenn sie erst verhältnismässig kurze Zeit in der Schweiz leben. Diese positive Energie scheint mit den Jahren nachzulassen. Möglicherweise spielt hier auch das bekannte Phänomen mit hinein, dass unterbeschäftigte Personen sich zunehmend auf sich selbst und ihre gesundheitliche Situation konzentrieren. Daher müssen sie möglichst rasch sozial und beruflich integriert werden.

→ Einleitung spezifischer Massnahmen zur Verbesserung der sozialen und beruflichen Integration kranker Personen.

B. Das schweizerische Gesundheitssystem ist eines der fortschrittlichsten und leistungsfähigsten der Welt. Die Ergebnisse dieser Studie weisen jedoch darauf hin, dass in die Schweiz eingereiste Flüchtlinge nur beschränkt in dessen Genuss kommen, da der Anteil kranker oder behinderter Personen mit den Jahren eher zunimmt. Unser Gesundheitssystem unterscheidet sich oft von den Systemen, welche die Zugewanderten kennen, und ist auch nicht unbedingt auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Die Migrantinnen und Migranten sollten über die Funktionsweise des schweizerischen Gesundheitssystems besser informiert werden. Dies führt letztlich zu einer Effizienzsteigerung und besseren (Wieder-)Eingliederung der betreuten Flüchtlinge, was eine Senkung der Sozialhilfe- und Gesundheitskosten nach sich zieht.

→ Einführung eines Case Managements, das den Bedürfnissen der einzelnen Personen Rechnung trägt, indem es sie vermehrt am bestehenden Gesundheitssystem teilhaben lässt, insbesondere auch durch den Zugang zu Spezialeinrichtungen in schweren Fällen (traumatisierte Personen, Folteropfer usw.).

C. Einige Ergebnisse dieses Kapitels weisen darauf hin, dass die Flüchtlinge und die Sozialarbeitenden den Gesundheitszustand von Flüchtlingen unterschiedlich wahrnehmen. Diese Situation liesse sich durch individuelle Sensibilisierung der Personen, die sich um die Betreuung und Beratung von Flüchtlingen kümmern, verbessern. Denn um ein Problem genau zu erfassen, sind die Ärzte oder Sozialarbeitenden häufig auf die Hilfe von «Mediatorinnen» und «Mediatoren», die zwischen zwei Kulturen vermitteln, angewiesen.

→ Systematischer Einbezug von interkulturellen Übersetzerinnen und Übersetzern bei gesundheitlichen Problemen.

5. Soziale Integration

Kapitelzusammenfassung

Ungefähr zwei Drittel der Flüchtlinge haben regelmässige Kontakte mit der ansässigen Bevölkerung. Zudem wirkt ein Drittel der Flüchtlinge in einem Verein oder einer Organisation von Personen mit, die seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz wohnen (Grafik 29, 30).

Entsprechend dieser positiven Situation geben rund zwei Drittel der Flüchtlinge an, sie seien mit ihren Kontakten zu Personen, die seit längerem in der Schweiz wohnen, zufrieden (Grafik 31).

Kombinierte Auswertungen haben ergeben, dass sehr gute Sprachkenntnisse keine unabdingbare Voraussetzung für regelmässige Kontakte mit der ansässigen Bevölkerung sind (Grafik 32). Zudem haben über zwei Drittel der Flüchtlinge, gleichviel ob sie erwerbstätig sind oder nicht, regelmässige Kontakte mit Personen, die seit längerem in der Schweiz wohnen (Grafik 33).

5.1 Einleitung

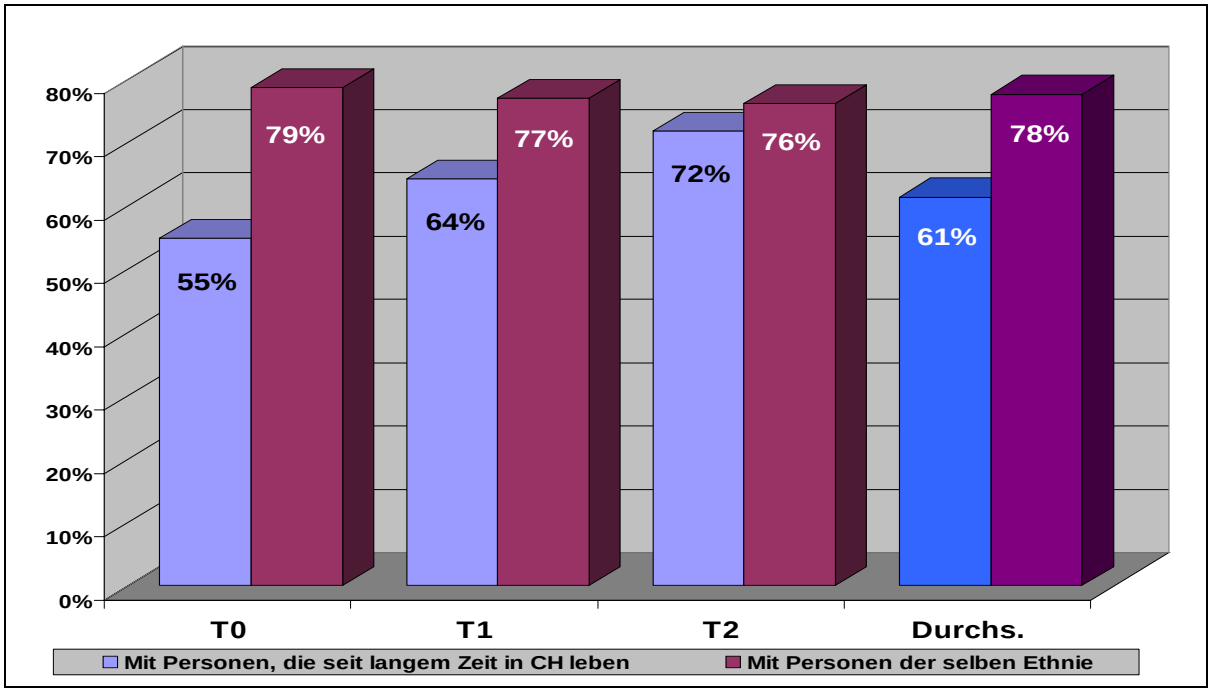
Nach den Themen Erwerbstätigkeit, Ausbildung, Spracherwerb und Gesundheit wenden wir uns im letzten Kapitel noch der sozialen Integration zu, um ein zuverlässigeres Bild vom Grad der Integration der Flüchtlinge in der Schweiz zu gewinnen. Die soziale Integration hängt offenbar mit verschiedenen Faktoren zusammen, die dazu beitragen, dass Personen mit Migrationshintergrund ihren Platz in unserer Gesellschaft finden und sich darin wohl fühlen, indem sie am Leben in der Schweiz aktiv teilnehmen. Hierzu gehören regelmässige Kontakte mit der ansässigen Bevölkerung, die Mitwirkung in schweizerischen Vereinen und Organisationen sowie rege Kontakte mit Angehörigen ihrer eigenen Ethnie.

In diesem Kapitel kommen ausschliesslich die Flüchtlinge «zu Wort», weil in unserer Studie nur sie zu diesem Thema befragt worden sind. Ihre Antworten geben Aufschluss darüber, inwieweit ihre soziale Integration in der Schweiz gelungen ist oder nicht, ob sie mit den Kontakten, die sie mit der schweizerischen Bevölkerung oder Angehörigen der eigenen Ethnie pflegen, zufrieden sind und ob sie sich für die Verbesserung ihrer sozialen Kontakte einsetzen.

5.2 Ergebnisse

5.2.1 Soziale Kontakte und Teilnahme am Vereinsleben

Grafik 29: Anteil der Flüchtlinge mit regelmässigen Kontakten



Grafik 29 zeigt gleichzeitig die regelmässigen Kontakte der Flüchtlinge mit Personen,[36] die seit langem in der Schweiz wohnen, und ihre Kontakte mit Angehörigen der eigenen Ethnie.[37] Sie deckt zwei verschiedene Fragen ab und beleuchtet mehrere Aspekte.

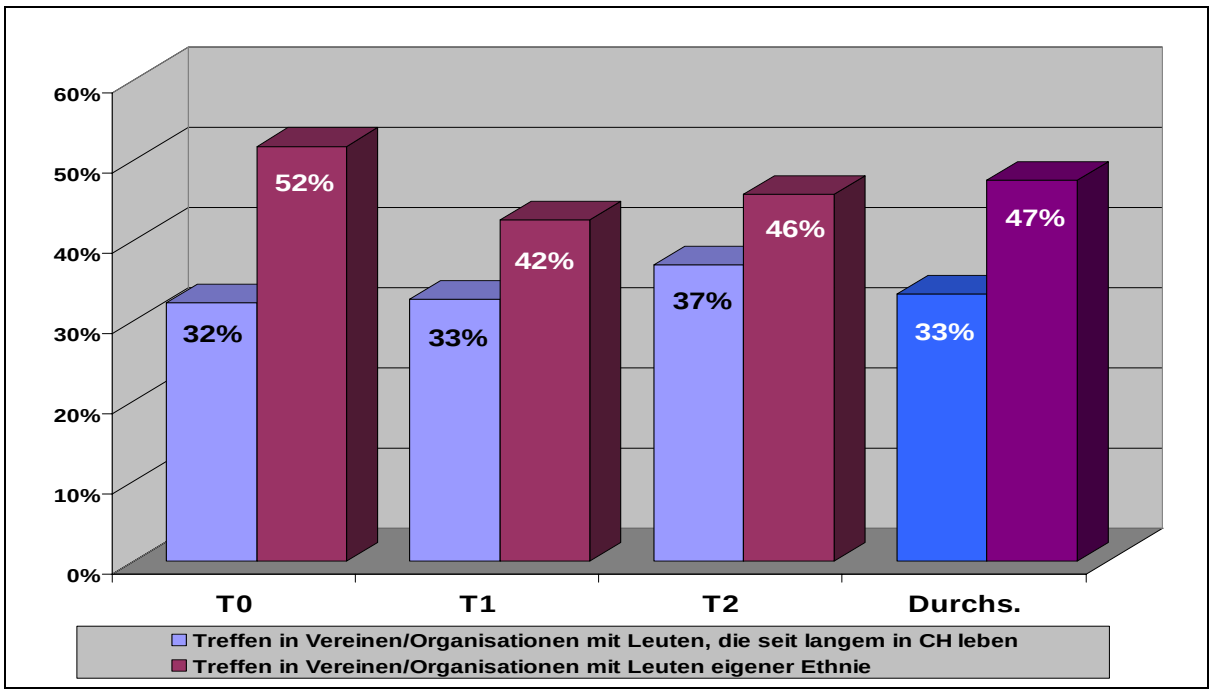
Zunächst ist festzustellen, dass im Durchschnitt 61 % der Flüchtlinge regelmässige Kontakte mit Personen pflegen, die seit längerem in der Schweiz wohnen. Gleichzeitig haben 78 % von ihnen regelmässige Kontakte mit Angehörigen derselben Ethnie. Dies bedeutet, dass rund zwei Drittel der Befragten regelmässige Kontakte mit anderen Personen haben und somit in der Schweiz nicht völlig isoliert sind.

Erfreulich ist nicht nur, dass diese beiden prozentualen Anteile hoch sind, sondern vor allem auch, dass der erstgenannte Durchschnittswert von 61 % sich aus einem ständigen Anstieg von 55 % auf 72 % im Zeitraum zwischen T0 und T2 ergibt. Bei den Kontakten mit Angehörigen der eigenen Ethnie bleibt der Anteil ziemlich konstant zwischen 79 % und 76 %, wobei jedoch ein geringer Rückgang zu erkennen ist. Somit wird ersichtlich, dass das Sozialleben der Flüchtlinge sich im Verlauf ihres Aufenthalts in der Schweiz positiv entwickelt und die Kontakte zwischen der ansässigen Bevölkerung und den Zugewanderten sich verstärken.

[36] Beispiele von informellen Kontakten: in der Nachbarschaft, im Quartier, im Laden, nach der Arbeit, im Cafe, usw. Diese Kontakte müssen eine Regelmässigkeit haben und dürfen nicht einmalig sein.

[37] Hier sind nur die Antworten der Flüchtlinge berücksichtigt, die mindestens eine Frage mit Ja beantwortet haben.

Grafik 30: Anteil der Flüchtlinge, die in einem Verein oder einer Organisation mitwirken



Diese Grafik soll zeigen, inwieweit die Flüchtlinge in Vereinen oder Organisationen von seit längerem in der Schweiz wohnenden Personen oder von Angehörigen der eigenen Ethnie mitwirken.[38]

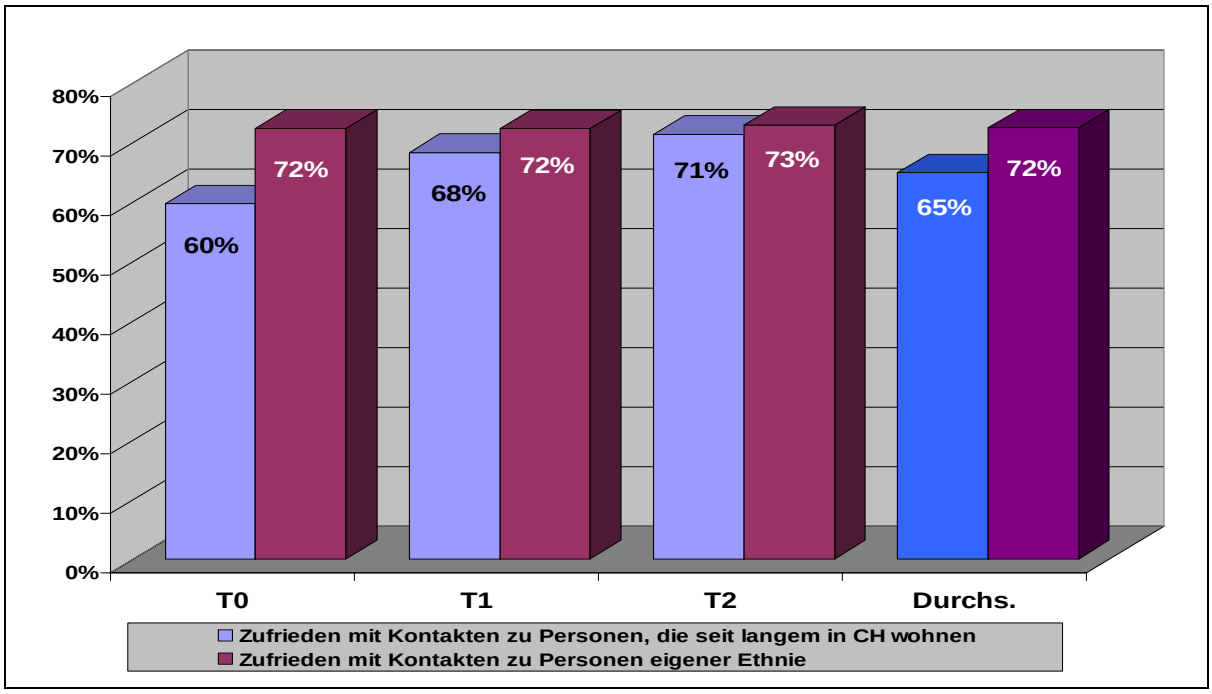
Im Durchschnitt wirken 33 % der Flüchtlinge in einem Verein der ansässigen Bevölkerung mit, 47 % in einem Verein ihrer Ethnie. Dies zeigt, wie rege und stark sich die Flüchtlinge in ihrer Herkunftsgemeinschaft engagieren und dass sie, zwar etwas weniger, aber in keineswegs geringem Mass, auch am Vereinsleben der ansässigen Bevölkerung teilnehmen.

Die Mitwirkung in Organisationen der ansässigen Bevölkerung nimmt zwischen T0 und T2 nur geringfügig zu, nämlich von 32 % auf 37 %. Die Mitwirkung in Vereinen der eigenen Ethnie geht in T1 zurück (- 7 %) und nimmt in T2 wieder zu (+ 4 %). Wie bereits aus anderen Grafiken ersichtlich wurde, gewinnen in T1 andere Aufgaben (Ausbildung, Betreuung von Angehörigen) an Bedeutung.

[38] Gemäss Fragebogen spricht man in diesem Zusammenhang über Aktivitäten, die Kontakte erleichtern, wie bspw. die Teilnahme an Aktivitäten in Quartiervereinen oder an Quartierfesten, Sport-, Kultur- und Religionsvereinen.

5.2.2 Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten

Grafik 31: Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten

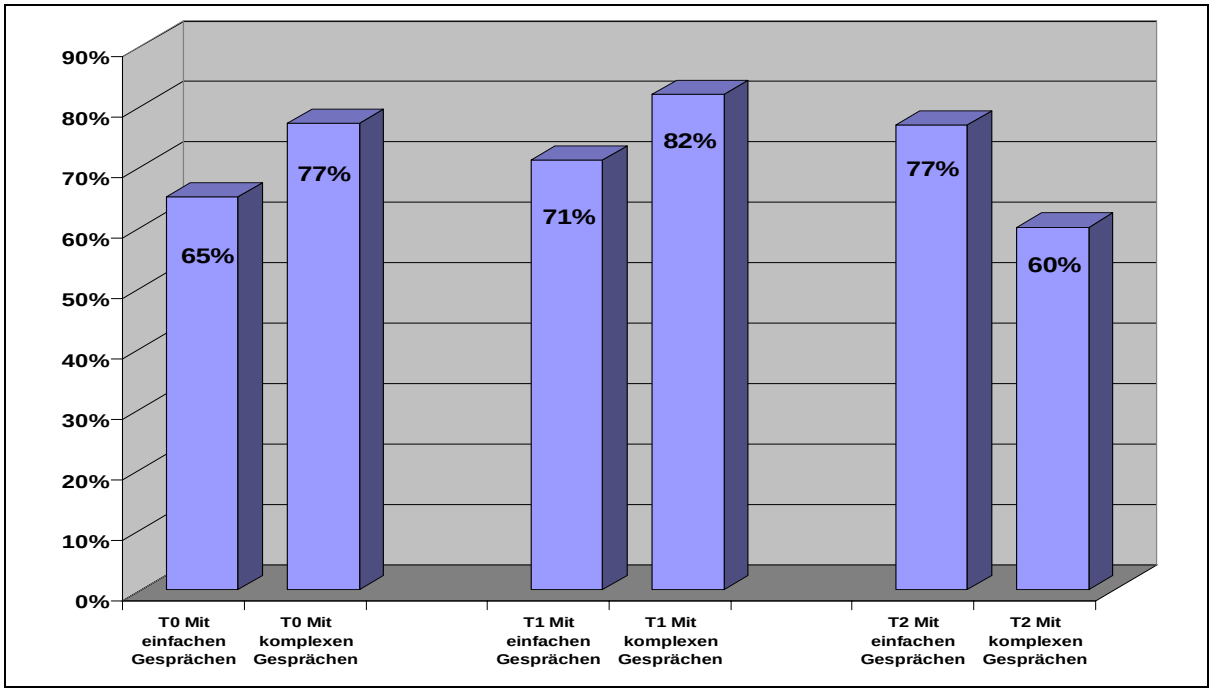


Interessanterweise zeichnet sich in dieser Grafik dieselbe allgemeine Tendenz ab wie in Grafik 29. Die Zufriedenheit mit den aufgebauten Kontakten verhält sich somit proportional zum Umfang der Kontakte: Je mehr Kontakte bestehen, desto grösser ist die Zufriedenheit.

Insgesamt geben zwei Drittel der befragten Flüchtlinge an, sie seien mit ihren Kontakten zufrieden, gleichviel ob diese zu seit längerem in der Schweiz wohnenden Personen bestehen (durchschnittlich 65 %) oder zu Angehörigen der eigenen Ethnie (durchschnittlich 72 %). Die Zufriedenheit bleibt ziemlich konstant, denn zwischen T0, T1 und T2 sind nur geringfügige Veränderungen zu beobachten.

5.2.3 Beziehung zwischen Sprachbeherrschung und sozialen Kontakten

Grafik 32: Beziehung zwischen Sprachbeherrschung und Intensität der Kontakte zu Personen, die seit langem in der Schweiz wohnen



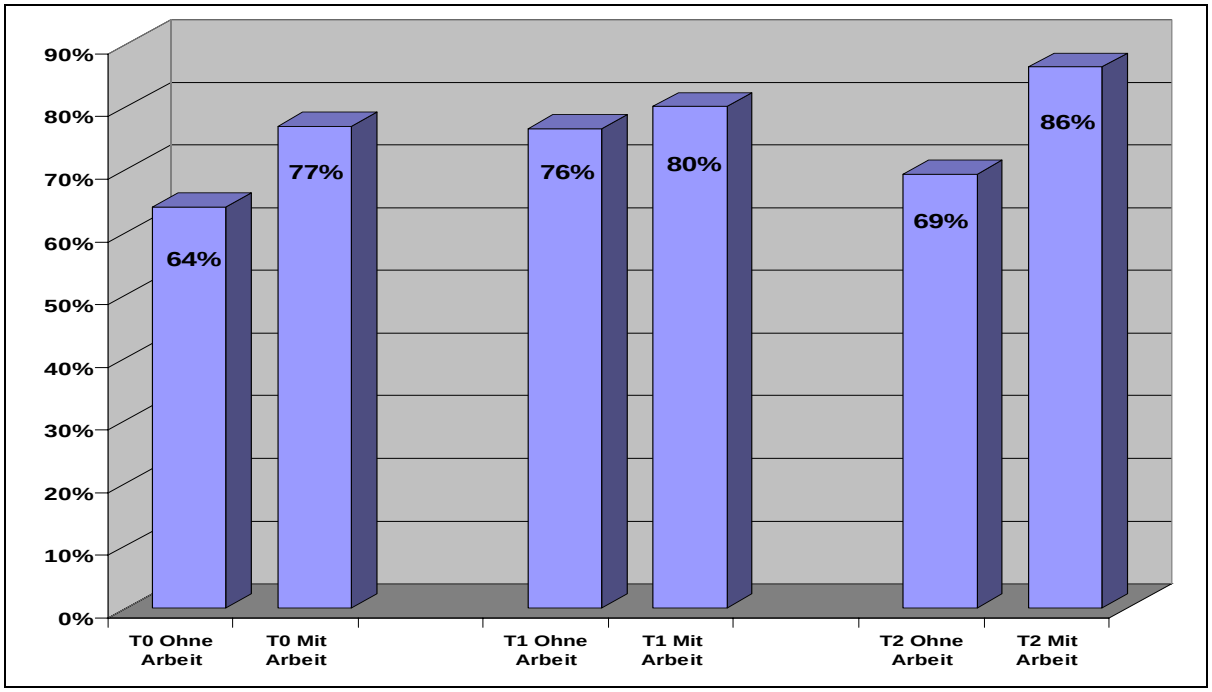
In dieser Grafik werden die Angaben zum Sprachniveau der Flüchtlinge (einfache oder anspruchsvolle Gespräche) und zu den Kontakten mit Personen, die seit langem in der Schweiz leben, miteinander kombiniert. Dies dient dazu, einen allfälligen Zusammenhang zwischen den Sprachkenntnissen und der Fähigkeit, mit der ansässigen Bevölkerung Kontakte zu knüpfen, festzustellen.

Aus dem Diagramm geht nicht klar hervor, dass bessere Sprachkenntnisse engere Kontakte zur in der Schweiz ansässigen Bevölkerung nach sich ziehen. Wie sich bei den Flüchtlingen in T2 zeigt, ist es trotz geringen Sprachkenntnissen durchaus möglich, regelmässige Kontakte aufzubauen.

Im Lauf der Jahre intensivieren Flüchtlinge mit begrenzten Sprachkenntnissen ihre sozialen Kontakte und erreichen in T2 einen hohen Anteil von 77 %. Bei den Flüchtlingen mit einem höheren Sprachniveau verläuft die Entwicklung zwischen T0 und T1 erwartungsgemäss, wogegen der Rückgang der Kontakte in T2 um über 20 % sich kaum erklären lässt.

5.2.4 Beziehung zwischen Erwerbstätigkeit und Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten

Grafik 33: Beziehung zwischen der Erwerbstätigkeit und der Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten zu Personen, die seit langem in der Schweiz wohnen



Dieses letzte Diagramm soll zeigen, ob zwischen der Ausübung einer Erwerbstätigkeit und der geäusserten Zufriedenheit mit den zur ansässigen Bevölkerung aufgebauten Kontakten ein Zusammenhang besteht.

In beiden Kategorien, bei den Erwerbstätigen ebenso wie bei den Nichterwerbstätigen, sind über zwei Drittel der Befragten mit ihren Kontakten zufrieden.

Bei den erwerbstätigen Flüchtlingen ist zu beobachten, dass deren Zufriedenheit mit der Zeit zunimmt. Der Anteil von 77 % in T0 steigt in T1 um 3 % und in T2 um weitere 6 %. Bei den nicht erwerbstätigen Flüchtlingen steigt der Anteil der Zufriedenen zwischen T0 und T1 deutlich an (+ 12 %) und geht danach in T2 um 7 % zurück.

Gesamthaft betrachtet ist aus der Grafik abzuleiten, dass erwerbstätige Flüchtlinge offenbar in der Regel mit ihren Kontakten zur seit mehreren Jahren ansässigen Bevölkerung zufriedener sind als nicht erwerbstätige Flüchtlinge. Die Unterschiede sind deutlich: + 13 % in T0, + 4 % in T1 und + 17 % in T2.

5.3 Schlussfolgerungen

Zwei Drittel der Flüchtlinge, die an der Studie teilgenommen haben, sind sozial gut vernetzt. 62 % von ihnen haben regelmässige Kontakte mit der ansässigen Bevölkerung. Deren Anteil nimmt ständig zu und erreicht nach fünfjährigem Aufenthalt in der Schweiz 72 % (Grafik 29). Zudem wirkt ein Drittel der Flüchtlinge in einem Verein oder einer Organisation von Personen mit, die seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz wohnen. Dies ist Ausdruck ihres Bestrebens, sich sozial zu integrieren, und ihrer konkreten Bemühungen, um dieses Ziel zu erreichen (Grafik 30).

Entsprechend dieser positiven Situation geben rund zwei Drittel der Flüchtlinge an, sie seien mit ihren Kontakten zu Personen, die seit längerem in der Schweiz wohnen, zufrieden (Grafik 31).

Kombinierte Auswertungen haben ergeben, dass sehr gute Sprachkenntnisse keine unabdingbare Voraussetzung für regelmässige Kontakte mit der ansässigen Bevölkerung sind (Grafik 32). Zudem haben über zwei Drittel der Flüchtlinge, gleichviel ob sie erwerbstätig sind oder nicht, regelmässige Kontakte mit Personen, die seit längerem in der Schweiz wohnen (Grafik 33).

Im Kapitel zur sozialen Integration werden lediglich ein paar wenige Themen kurz angeschnitten. Die Ergebnisse lassen gleichwohl erkennen, dass das Sozialleben der Flüchtlinge in der Schweiz gut funktioniert. Trotz der Schwierigkeiten in Zusammenhang mit Sprache, Ausbildung, Arbeit und Gesundheit kapseln sich die Flüchtlinge nicht ab, sondern treten in Kontakt mit der ansässigen Bevölkerung und halten ihre Beziehungen zur eigenen Ethnie aufrecht. Sie scheinen mehrheitlich zufrieden mit dem Austausch, den sie mit der ansässigen Bevölkerung pflegen.

5.4 Empfehlungen

A. Seit mehreren Jahren werden Anstrengungen zur Förderung der sozialen Integration unternommen. Ergänzend zu den Sprachkursen und den üblichen Ausbildungsangeboten werden auch besondere Programme ausgearbeitet, welche die Flüchtlinge dem Alltag des Schweizer Soziallebens näher bringen sollen.

→ Diese Anstrengungen sind zu fördern und fortzusetzen, weil die Studie deren positive Auswirkungen belegt.

B. Die in der Studie berücksichtigten Flüchtlinge zeigen Eigeninitiative und setzen sich für die Verbesserung ihrer sozialen Beziehungen und ihrer Integration ein. Dies sollte in der Schweizer Bevölkerung, in Medien, Politik und Verwaltung besser gewürdigt werden und gewissen Vorurteilen entgegenwirken.

→ Besondere Aufmerksamkeit ist auf die Kommunikation und den Informationsaustausch zwischen den Flüchtlingen und der Schweizer Bevölkerung zu richten. Ziel ist es, Klischees, Voreingenommenheiten und Vorurteile auf beiden Seiten zu vermeiden.

Allgemeine Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die für das Controlling ausgewerteten Umfrageresultate stellen einen repräsentativen Anteil der betroffenen Flüchtlingsgruppen dar, was sich auch bei der Verteilung nach Geschlecht und Altersgruppen zeigt.

Berufliche Integration, Ausbildung und finanzielle Abhängigkeit

Mit der Anerkennung des Flüchtlingsstatus ändert sich einiges betreffend der Aktivitäten und Ausbildung der Personen. Im Zeitpunkt T0 und T1 besuchen etwa die Hälfte der Personen einen Sprachkurs, danach bedeutend weniger. Die anfängliche Erwerbsquote von 22 % bei T0 sinkt zuerst (T1) und liegt mit längerer Dauer der Anerkennung dann bei T2 mit 32 % klar höher. Im Gegensatz dazu nimmt der Anteil der Personen welche eine Ausbildung machen und derjenigen welche Kinder betreuen nach der Anerkennung klar zu. Diese Zahlen widerspiegeln die verbesserten Möglichkeiten der Flüchtlinge für Sprach- und Weiterbildung sowie den Familiennachzug.

Es zeigt sich weiter, dass der Anteil der erwerbstätigen Flüchtlinge die finden, dass ihre Arbeit Ihren Fähigkeiten entspricht mit der Zeit klar zunimmt. Der Anteil steigt von 46 % bei T0 auf 61 % bei T2. Eine gute berufliche Integration hat zudem positive Auswirkungen auf die Sozialhilfeabhängigkeit und die dadurch entstehenden Kosten.

Empfehlung:

→ Bei der Integrationsförderung sind diese mittel- und langfristigen Faktoren und ihre Effekte zu berücksichtigen.

Spracherwerb

Betreffend der Sprachkenntnis hat sich gezeigt, dass über 3/4 aller Flüchtlinge bereits bei der Anerkennung eine einfache mündliche Konversation führen können, hingegen weniger als die Hälfte genügend Sprachkenntnisse für eine berufliche Integration oder für eine anspruchsvolle Konversation haben. Auch wenn die Sprachkenntnisse klar zunehmen, so sind es 5 Jahre nach der Einreise im Zeitpunkt T2 nur knapp 2/3 die genügend Kenntnisse für die berufliche Integration haben und gut die Hälfte, die eine anspruchsvolle Konversation führen können.

Empfehlung:

→ Die sprachliche Förderung muss möglichst bald nach einem positiven Asylentscheid stattfinden und auch Flüchtlinge, die sich schon seit mehreren Jahren in der Schweiz aufhalten, einbeziehen.

Gesundheit

Es hat sich gezeigt, dass der Gesundheitszustand der Flüchtlinge sich mit der Dauer des Aufenthaltes eher verschlechtert. Im Zeitpunkt der Anerkennung gaben 24 % an krank zu sein, fünf Jahre nach der Einreise 36 %. Es handelt sich somit hier oft um langfristige gesundheitliche Probleme. Auch der Einfluss des Gesundheitszustandes auf die Integration nimmt zu. Im Zeitpunkt T0 schätzen rund $^2/_3$ der Personen, dass die Krankheit keinen Einfluss auf ihre Integrationsfähigkeit hat, im Zeitpunkt T2 mit 55 % nur noch gut die Hälfte.

Empfehlung:

→ Der Gesundheitszustand der Flüchtlinge ist ein Faktor, der bei der Integrationsförderung längerfristig berücksichtigt werden muss.

Soziale Integration

Bei der sozialen Integration lässt sich bereits im Zeitpunkt T0 eine gute Vernetzung feststellen, sowohl zur lokalen Bevölkerung, wie auch zu Personen der eigenen Ethnie. Dies kann einerseits darauf zurückgeführt werden, dass die Personen bis zur Anerkennung als Flüchtlinge im Durchschnitt schon über 2 Jahre in der Schweiz waren und andererseits, darauf, dass viele Personen bereits bei der Einreise Kontakte zu Personen in der Schweiz hatten.

Empfehlung:

→ Die bisherigen Bemühungen zur Förderung der sozialen und kulturellen Vernetzung müssen fortgesetzt werden.

Für alle Themen

Generelle Bemerkung: Es hat sich gezeigt, dass ein beachtlicher Teil der Personen bei der Anerkennung in verschiedenen Punkten bereits eine recht gute Basis für die Integration hat. Dies lässt sich damit erklären, dass die Personen durchschnittlich über 2 Jahre in der Schweiz sind, bis sie als Flüchtlinge anerkannt werden und in dieser Zeit oft die Möglichkeit hatten an verschiedenen Projekten und Sprachkursen (im Rahmen der Beschäftigungsprogramme oder speziellen Massnahmen der Kantone) teilzunehmen.

Empfehlung A.:

→ Fördermassnahmen während der Dauer des Asylverfahrens leisten einen wichtigen Beitrag zur Vorbereitung der längerfristigen Integration der Flüchtlinge.

Empfehlung B.:

→ Ausdehnung aller Empfehlungen auf die vorläufig Aufgenommenen und gewisse Kategorien von Ausländern.

Anhänge

I : Wegleitung zur Erfassung der Integrationsfortschritte mit dem Erhebungsformular für die Erhebung durch die SozialarbeiterInnen



WegleitungIntegrationsfortschritt.pdf

II: Fragebogen für die SozialarbeiterInnen und die Flüchtlinge



ErhebungSelbsteinschätzung.pdf



ErhebungSozialarbeiter.pdf

III: Zusammenfassende Datentabelle



Datentabelle.pdf

Erhebung Sozialarbeiter:

Thierry Müller: 031 323 43 40 Thierry.Mueller@bfm.admin.ch

Brigitte Naef: 031 323 43 82 Brigitte.Naef@bfm.admin.ch

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Département fédéral de justice et police DFJP
Office fédéral des migrations ODM
Domaine de direction Nationalité, intégration et subventions fédérales

Berne-Wabern, avril 2008/Mhy

Référence: H015-0141

Controlling de l'intégration des réfugiés B

Intégration professionnelle, formation,
acquisition des langues, santé, intégration sociale

Rapport final et recommandations 2006



Table des matières

Préambule ..... **I**

Résumé et recommandations de l'étude ..... **II**

1. Données de base **1**

1.1 Méthode 1
1.2 Résultats 2
1.3 Conclusion 8

2. Intégration professionnelle, formation et dépendance financière **10**

2.1 Introduction 10
2.2 Résultats 11
2.3 Conclusion 19
2.4 Recommandations 20

3. Acquisition de la langue **22**

3.1 Introduction 22
3.2 Résultats 23
3.3 Conclusion 27
3.4 Recommandations 28

4. Santé **29**

4.1 Introduction 29
4.2 Résultats 30
4.3 Conclusion 36
4.4 Recommandations 37

5. Intégration sociale **39**

5.1 Introduction 39
5.2 Résultats 40
5.3 Conclusion 44
5.4 Recommandations 45

Conclusion et recommandations générales **46**

Annexes : **48**

Ce rapport a été réalisé par l'**équipe de projet suivante de l'ODM**:

- Müller Thierry (Responsable du projet)
  Domaine de direction Nationalité, Intégration et subventions fédérales,
  Section Intégration
- Gutmann Martin
  Domaine de direction Travail, libre circulation des personnes et émigration,
  Section Sirück / Programmes d'occupation
- Naef Brigitte
  Domaine de direction Nationalité, Intégration et subventions fédérales,
  Section Intégration
- Vukmirovic Branka
  Domaine de direction Nationalité, Intégration et subventions fédérales,
  Section Intégration

Avec le soutien et la collaboration active du **groupe d'accompagnement CDAS**:

- Zwahlen Ariane Coordinatrice en matière de réfugiés (BE)
- Cuendet Emmanuelle Adjointe du coordinateur asile (GE)
- Mengelt Silvia Coordinatrice en matière de réfugiés (OW)

Préambule

En 2001, les conclusions du premier Rapport sur l'intégration des réfugiés en Suisse rédigées par l'Organisation suisse d'aide aux réfugiés (OSAR)[1] sur mandat de l'Office fédéral des réfugiés (ODR) sont les suivantes: graves lacunes en matière d'information, aide sociale insuffisamment orientée vers l'intégration. Ces conclusions vont dans le sens des observations déjà faites par l'ODR, qui ne possède alors que peu d'informations sur l'efficacité des prestations sociales versées pour l'intégration des réfugiés, dont il a pourtant la responsabilité financière.

Suite à plusieurs travaux préparatoires et une journée d'information avec les coordinateurs cantonaux en matière de réfugiés en 2002, un concept de controlling est mis en œuvre par l'ODR en collaboration avec les partenaires intéressés. Un groupe de travail composé des représentants des cantons, communes, œuvres d'entraide et de l'ODR se crée. Ce groupe souhaite collecter, par le biais d'un questionnaire ciblé, les informations suivantes: état de l'acquisition des langues, de l'intégration professionnelle et sociale, de la santé des réfugiés. Ce questionnaire s'adresse aux réfugiés eux-mêmes[2] ainsi qu'aux travailleurs sociaux dans les cantons. Il détermine trois moments-clé différents afin d'obtenir des informations sur l'intégration en fonction de la durée de séjour en Suisse. Dans le cadre d'une phase-pilote, des données ont ainsi été récoltées pendant six mois, d'avril à septembre 2003 dans treize cantons et la ville de Soleure.

Un rapport de cette phase pilote est rédigé en 2004[3]. Sur cette base, un élargissement du concept de controlling à toute la Suisse est décidé, afin d'obtenir une vision globale de l'efficacité des mesures d'intégration dans tout le pays. En juin 2005, l'office fédéral des migrations (ODM)[4] élabore des plateformes de consultation avec les représentants des cantons et des œuvres d'entraide (mandatées par les cantons) en vue de peaufiner le concept et d'améliorer le questionnaire. Ainsi, entre le 1er septembre 2005 et le 30 septembre 2006, les cantons vont récolter les données nécessaires sur la base de listes qui leur sont envoyées trimestriellement par l'ODM.

Le présent rapport est le fruit de ces diverses collaborations Confédération – cantons / communes – œuvres d'entraide. Il se compose de chapitres traitant de thèmes essentiels tels que l'intégration professionnelle / la formation / la dépendance financière, l'acquisition de la langue, la santé, l'intégration sociale. Ce rapport final présente une « photographie » fidèle de la situation des réfugiés à la charge de la Confédération, afin de mieux la connaître et l'appréhender. Cela ouvre de nouvelles perspectives de compréhension et vise à améliorer, à terme, les mesures mises en place, grâce à une meilleure coordination et collaboration entre la Confédération et les cantons.

1 OSAR: *L'intégration des réfugiés reconnus en Suisse.* Berne, 2001.
2 Il s'agit des réfugiés reconnus et réfugiés admis provisoires (permis B + F) adultes, en âge de travailler, de 16 à 65 ans et depuis moins de cinq ans de présence en Suisse.
3 ODR: Rapport final de la phase pilote *Controlling de l'aide sociale aux réfugiés*. 2004, Wabern, 27 p.
4 L'Office fédéral des réfugiés et l'Office fédéral de l'immigration, de l'intégration et l'émigration ont fusionné en 2005 et portent depuis le nom d'Office fédéral des migrations (ODM).

Résumé et recommandations de l'étude

Données de base

Sur **2'572 réfugiés recensés** dans les **vingt-et-un cantons concernés**, l'ODM a pu utiliser **2'200 réponses valides** (réfugiés et travailleurs sociaux) pour sa base statistique.

Les 2'200 réponses obtenues de la part des cantons sont réparties comme suit: **44 %** pour **les T0, 34 % pour les T1** et **22 % pour les T2** (graphique 3).

Réfugiés en T0 = date de la décision positive

Réfugiés en T1 = une année après la décision positive

Réfugiés en T2 = cinq ans après l'entrée en Suisse

En tenant compte de leur date d'arrivée en Suisse, **la moitié des réfugiés T0 et T1** sont **en Suisse depuis plus de deux ans.**

Globalement, les données récoltées représentent une **masse critique pertinente et suffisante.** N'en demeure pas moins que, pour les observations entre cantons, les éléments à disposition concernant certains petits cantons restent limités. Cela nécessite donc une certaine **prudence dans l'approche des résultats.**

Intégration professionnelle, formation et dépendance financière

La proportion de **réfugiés actifs professionnellement** est de **22 % en moyenne**, majoritairement des hommes. La proportion de réfugiés suivant des **cours de langue** se monte à **44 %**, celle des **réfugiés en formation** est de **18 %** et la proportion de **réfugiés avec obligations familiales** s'élève à **27** % en moyenne (graphique 7).

En **T1**, on observe une **diminution marquée de réfugiés qui travaillent** (- 5 %) au profit de réfugiés en formation (+ 9 %) ou avec charge de famille (+ 7 %) (graphique 7). Cela a pour conséquence une **hausse non négligeable de réfugiés devant être pris en charge financièrement** totalement ou partiellement (+ 12 %). En **T2**, les réfugiés voient leur **taux d'activité remonter fortement par rapport à T1** (+ 15 %) et permet tout de même aux réfugiés en T2 de **diminuer globalement leur dépendance financière** (totale et partielle) **de l'ordre de 15 %** (graphique 13).

Dans les trois catégories, il a été observé que **l'état de santé influençait le niveau de dépendance financière** (graphique 15).

Au sujet de l'adéquation entre activité et capacités / activités antérieures, celle-ci suit assez fidèlement la courbe de l'activité elle-même. Au niveau suisse, environ **50 % des réfugiés et des travailleurs sociaux** affirment que **l'activité des réfugiés correspond à leurs capacités** (graphique 10).

Recommandations sur les thèmes de l'intégration professionnelle, de la formation et de la dépendance financière

A. A partir des données de ce rapport, des études complémentaires devraient être effectuées pour comprendre les facteurs déterminant les résultats positifs de certains cantons et essayer d'en tirer un catalogue de « best practices ».

→ Mise en place, dès 2008, d'une plateforme de coordination entre l'ODM et les cantons, pour échanger les expériences et les informations tirées d'études réalisées ou en cours, dans le domaine de l'intégration.

B. Dans ce chapitre on remarque une corrélation importante entre le niveau d'activité, la santé et la dépendance financière. Il semble donc pertinent de traiter ces différentes problématiques conjointement et le plus tôt possible (dès la phase de procédure et d'obtention du statut de réfugié).

→ Développer la collaboration interinstitutionnelle (formation et intégration professionnelle, santé/invalidité, encadrement) sur la base de projets existants ou à développer, afin d'améliorer la prise en charge globale des réfugiés.

C. Une statistique devrait tenter de déterminer le trend « activité lucrative » des réfugiés sur la base d'un temps T3 (huit ans après l'entrée en Suisse), pour voir si la courbe de l'activité professionnelle continue à progresser, et si le lien entre travail et satisfaction augmente.

→ Analyse pilote dès 2008 avec 3 cantons au profil différencié, sur la base de la présente étude *Controlling de l'intégration des réfugiés*.

Acquisition de la langue

81 % des réfugiés, en moyenne, sont capables de tenir une **conversation simple.** Autre point positif, les **différents niveaux d'acquisition des langues évoluent à la hausse** entre les périodes T0 – T1 et T1 – T2 (graphique 16). Il faut souligner la proportion importante de participants à des cours de langue en T0 (50 %) et T1 (49 %).

Les personnes inactives professionnellement et en **particulier les femmes sans travail** n'ont **pas les mêmes connaissances linguistiques** que les réfugiés actifs.

Majoritairement, les résultats démontrent toutefois que les **réfugiés maîtrisent mieux la langue nécessaire à l'intégration professionnelle** que celle nécessaire à la conversation complexe.

Quant à **l'appréciation des réfugiés sur leur niveau d'acquisition des langues** (graphique 17), nous constatons **qu'il rejoint dans les grandes lignes celle faite par les travailleurs sociaux.**

Recommandations sur le thème acquisition de la langue

A. A la vue du niveau de connaissances linguistiques des femmes sans travail, une attention spécifique devrait être portée à ce groupe et en particulier lorsque ces dernières ont une charge de famille. Cette attention consiste à leur faciliter l'accès à des cours de langue, ce qui, à terme, peut avoir une influence positive sur les chances d'exercer une activité.

→ Faciliter l'accès des femmes sans activité lucrative aux cours de langues, en offrant un service de garde d'enfants ou la possibilité de les emmener avec elles.

B. De façon générale, une attention particulière devrait être portée aux personnes pouvant atteindre un niveau de connaissances permettant de suivre une conversation complexe, afin de permettre à ces personnes d'obtenir une place de travail correspondant à leur qualification. L'apprentissage doit être ciblé en fonction des potentialités de chacun.

→ Organisation de cours de langue ou facilitation de l'accès pour des cours de langue adaptés au niveau de connaissance des participants et à leurs capacités d'apprentissage. Pour ce faire, une analyse des compétences et des besoins de chaque réfugié devrait être réalisée (case management).

Santé

28 % des réfugiés sont malades ou handicapés. Le **taux** de réfugiés concernés **croît avec les périodes**, + 4 % entre T0 et T1, + 8 % entre T1 et T2 (graphique 22).

Les réfugiés considèrent que **leur santé est moins bonne** que ne le pensent **les travailleurs sociaux** (+ 6 %), ce fait apparaît clairement dans le graphique 24 qui démontre aussi que les différences entre les cantons sont de taille et très difficilement explicables.

La classification des maladies pose d'ailleurs problème, dès le moment où l'on considère **le point de vue des réfugiés** ou **celui des travailleurs sociaux**. Ces **deux catégories classifient très diversement la maladie ou le handicap**, à l'image de la maladie physique par exemple, considérée par 48 % de réfugiés en T1, et seulement par 28 % des travailleurs sociaux (graphique 26).

Plus les années passent, plus la **maladie** a des chances d'influencer **négativement l'intégration**. Dans ce cas de figure en particulier, les travailleurs sociaux considèrent ce problème de manière plus marquée que les réfugiés (graphique 27).

Concrètement, cela correspond à dire qu'environ **25 % des réfugiés** pensent **que l'influence de la maladie sur l'intégration** est **moyenne à élevée**. Pour le 75 % restant, il semble que cette influence est inexistante ou faible (graphiques 27 et 28).

Recommandations sur le thème de la santé

A. Les réfugiés souffrant de problèmes de santé restent optimistes sur leur chance de s'insérer, lorsqu'ils sont en Suisse depuis une période limitée. Cette énergie positive semble s'estomper avec les années qui passent. On assiste aussi à un possible effet connu de repli chez les personnes sous-occupées, sur leur situation et santé personnelles. Il y a donc une nécessité de tenter de les intégrer au plus vite, tant socialement que professionnellement.

→ Mettre en œuvre des mesures spécifiques pour améliorer l'intégration sociale et professionnelle des personnes malades.

B. Le système de santé suisse est l'un des plus pointus et performants du monde. Pourtant, les résultats de notre travail indiquent qu'il ne profite pas réellement aux réfugiés arrivés en Suisse, le taux de personnes malades ou handicapées ayant plutôt tendance à augmenter avec les années. Notre système de santé est certainement différent de ceux connus par les immigrants et n'est pas forcément adapté à leurs besoins. Ces derniers devraient aussi bénéficier d'informations plus claires sur le fonctionnement du système de santé suisse. A terme, cela signifie plus d'efficacité, une meilleure (re)intégration des réfugiés suivis, avec pour conséquence une baisse des coûts (aide sociale et santé).

→ Introduire un case management tenant compte des besoins des individus en les mettant en phase avec le système existant, notamment en rendant possible l'accès à des structures spécialisées dans les cas lourds (traumatisés, victimes de torture, etc.)

C. Certains résultats de ce chapitre laissent penser que l'appréciation de l'état de santé diffère selon le point de vue des TS ou des réfugiés. Cette situation pourrait être améliorée en sensibilisant les personnes qui encadrent et conseillent les réfugiés. En effet, la compréhension profonde du problème par le médecin, voire par le travailleur social, n'est souvent possible qu'au travers de ces « médiateurs » qui créent le lien entre deux cultures.

→ Organiser un recours systématique aux traducteurs communautaires en cas de problèmes de santé.

Intégration sociale

Environ **deux tiers de réfugiés** ont des **contacts réguliers avec la population résidente.** De plus, **un tiers des réfugiés participent** activement à une **association ou organisation** constituée de gens vivant en Suisse depuis cinq ans au moins.

En conséquence de cette situation positive, **environ deux tiers des réfugiés** se révèlent être **satisfaits de leurs contacts avec les personnes vivant dans le pays depuis longtemps** (graphique 31).

Des analyses croisées nous ont permis d'observer qu'il n'y **a pas forcément besoin de maîtriser très bien la langue** pour avoir **des contacts réguliers avec des Suisses** ou des personnes vivant dans le pays depuis longtemps (graphique 32). De plus, **que les réfugiés soient actifs ou inactifs professionnellement**, plus des **deux tiers d'entre eux** ont des **contacts réguliers** avec des gens vivant depuis longtemps en Suisse (graphique 33).

Recommandations générales sur le thème de l'intégration sociale

A. Un effort spécifique est porté depuis plusieurs années sur l'intégration sociale des réfugiés. En complément des cours de langue et des formations usuelles, des programmes particuliers sont élaborés afin de présenter aux migrants les arcanes de la vie sociale en Suisse.

→ Cet effort doit être encouragé et se poursuivre, car notre étude montre qu'il porte ses fruits.

B. Les réfugiés de notre étude font preuve d'initiatives et s'engagent pour améliorer la qualité de leurs liens sociaux, de leur intégration. Cette situation peut encore trouver un meilleur écho au sein de la population suisse, des médias, des politiques, de l'administration en aplanissant certains préjugés.

→ Une attention particulière est portée à la communication et à l'échange d'informations entre les réfugiés et la population suisse. But: éviter les clichés, les a priori, les préjugés d'un côté comme de l'autre.

1. Données de base

Résumé du chapitre

Sur **2'572 réfugiés** recensés dans les **vingt-et-un cantons concernés**, l'ODM a pu utiliser **2'200 réponses valides** (réfugiés et travailleurs sociaux) pour sa base statistique.

Les 2'200 réponses obtenues de la part des cantons sont réparties comme suit: **44 % pour les T0, 34 % pour les T1** et **22 % pour les T2** (graphique 3).

Réfugiés en T0 = date de la décision positive

Réfugiés en T1 = une année après la décision positive

Réfugiés en T2 = cinq ans après l'entrée en Suisse

En tenant compte de leur date d'arrivée en Suisse, **la moitié des réfugiés T0 et T1** sont **en Suisse depuis plus de deux ans.**

Globalement, les données récoltées représentent **une masse critique pertinente et suffisante.** N'en demeure pas moins que, pour les observations entre cantons, **les éléments à disposition** concernant certains **petits cantons** restent **limités.** Cela nécessite donc **une certaine prudence dans l'approche des résultats.**

1.1 Méthode

Le premier chapitre donne des indications quantitatives sur les réponses récoltées, leur répartition selon les catégorisations temporelles, les cantons et la source des réponses (réfugiés ou travailleurs sociaux). Il détaille les données du rapport sur lesquelles sont basées les analyses des chapitres suivants.

1.1.1 Listes envoyées aux cantons et réponses récoltées

Les listes de réfugiés B et réfugiés admis provisoires faisant partie de l'étude ont été envoyées aux vingt-et-un cantons[5] sur la base des données statistiques ZAR et AUPER[6] de l'ODM de début septembre 2005 à la fin septembre 2006 (treize mois). A charge ensuite des cantons de trouver les réfugiés concernés et de leur demander de répondre, sur une base volontaire, aux questions posées[7]. Les travailleurs sociaux ont également rempli les questionnaires qui leur étaient destinés, en complément. Les questionnaires remplis et retournés à l'ODM proviennent de ces deux sources d'informations.

La majeure partie des réponses mentionnées dans notre travail sont la synthèse des résultats des deux types de questionnaires, permettant d'obtenir une « photographie » générale équilibrée entre les réponses des réfugiés et des travailleurs sociaux. Le présent rapport met ponctuellement en relief certaines dissemblances pour les thèmes qui nous ont semblé intéressants.

L'étude s'est focalisée sur trois moments-clé ou catégories temporelles concernant les réfugiés B et les réfugiés admis provisoires:

[5] Cinq cantons n'ont pas souhaité participer à cette étude. Il s'agit de ZH, TI, GL, BL, AI.
[6] ZAR: statistique ODM en matière d'étrangers. AUPER: statistiques ODM en matière d'asile.
[7] Les deux questionnaires, un adressé aux réfugiés et l'autre aux travailleurs sociaux, contiennent les mêmes thèmes mais parfois formulés de façon différente pour aider à la compréhension des personnes concernées. Vous trouvez ces deux questionnaires en annexe (annexe II).

T0 = date de la décision positive

T1 = une année après la décision positive

T2 = cinq ans après l'entrée en Suisse, période qui correspond à la durée de responsabilité financière de la Confédération vis-à-vis de ces personnes. Dès la sixième année, sauf exception, celles-ci relèvent de la compétence des cantons.

Il est important de préciser, s'agissant d'une "photographie" ponctuelle, que les trois catégories se réfèrent à des personnes différentes. Il ne s'agit donc pas des mêmes personnes à trois moments différents mais bien de personnes différentes à des périodes différentes (T0, T1, T2).

Globalement, sur 2'572 personnes recensées sur les listes envoyées aux cantons (T0 + T1 + T2), l'ODM a reçu en retour 2'200 réponses valides composées de 1'047 réponses de réfugiés (Réf.) et de 1'153 réponses de travailleurs sociaux (TS). En moyenne, le taux de réponses se monte donc à 43 %, une taille critique pertinente pour la conception d'une étude statistique telle que le controlling de l'intégration des réfugiés. Toutefois, dans certains graphiques présentant des résultats sous forme de pourcentages par canton, il faut garder en tête que ceux-ci ne concernent parfois que quelques personnes seulement pour les petits cantons.

1.1.2 Questionnaires

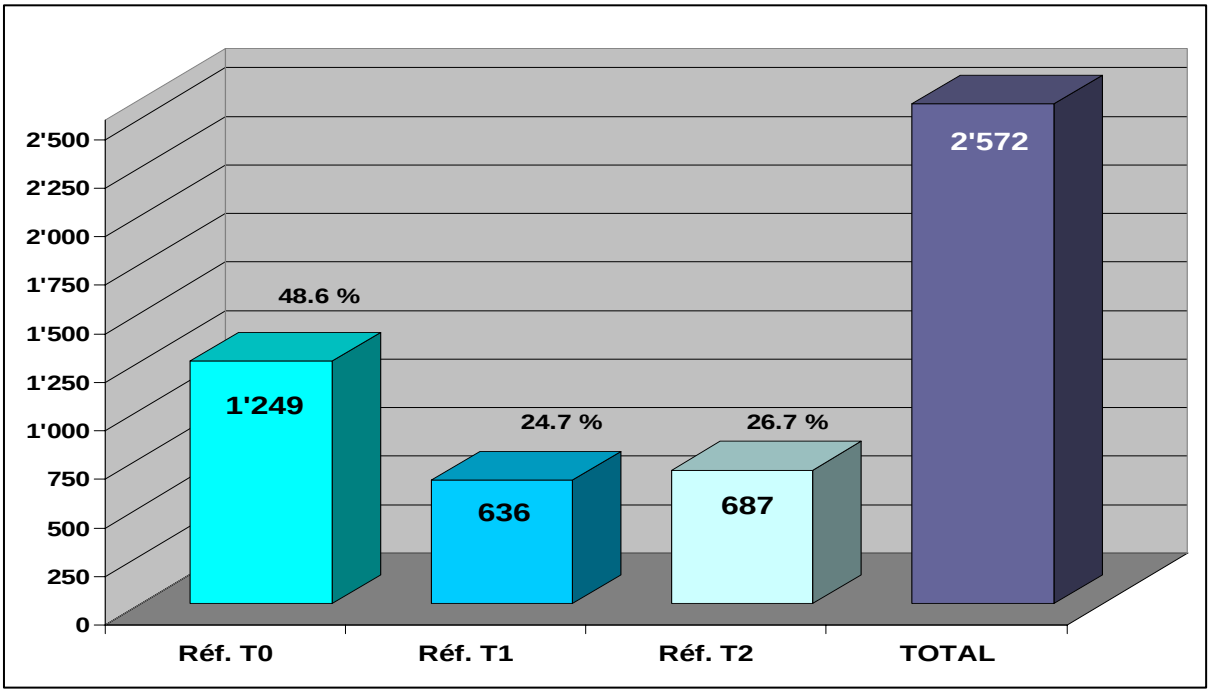
Les questionnaires envoyés dans les cantons ont été établis sur la base de la première expérience réalisée en 2003 dans le cadre du projet pilote « Controlling de l'aide sociale aux réfugiés » regroupant treize cantons (et la ville de Soleure). Pour ce projet pilote, les questionnaires ont été remplis par 855 personnes (445 travailleurs sociaux et 410 réfugiés). Un rapport intermédiaire a été publié en juin 2004 à la suite de cette étude pilote, et des modifications ont été apportées au questionnaire, en accord avec les cantons. La mouture utilisée ici est le fruit de ces améliorations.

1.2 Résultats

Les premiers graphiques concernent le nombre de réfugiés figurant sur les listes trimestrielles envoyées aux cantons. Dans un second temps, les graphiques affichent les réponses obtenues de la part des réfugiés et des travailleurs sociaux, la répartition de ces réponses selon les catégories temporelles T0, T1 et T2, par canton, par âge et par sexe.

1.2.1 Répartition des réfugiés par période, par canton

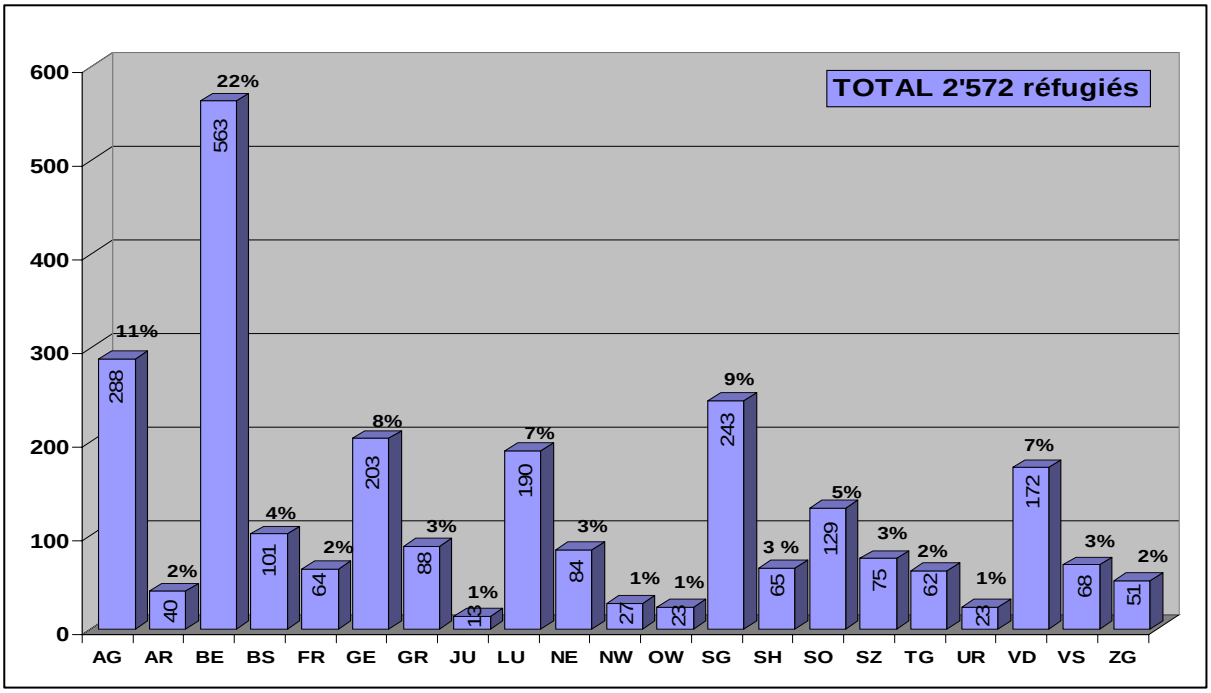
GRAPHIQUE 1: Répartition des réfugiés par période (T0, T1, T2)



Sur ce graphique 1, on observe que 2'572 réfugiés sont potentiellement concernés par l'étude. Ils englobent les personnes recensées durant 13 mois dans les cantons concernés. Un peu moins de la moitié concerne les réfugiés T0, le solde étant réparti de façon équilibrée entre les T1 et les T2. Ce plus grand nombre de T0 est explicable par leur proximité avec la décision d'asile. Il est surprenant en revanche d'observer moins de T1 que de T2. Les T2[8] étant déterminés par leur date d'entrée en Suisse et non selon la date d'octroi du statut (contrairement à T0 et T1), cela peut expliquer en partie ce résultat.

[8] Tous les T2 compris dans cette étude sont des personnes ayant déjà reçu un statut de réfugié B ou de réfugié admis provisoires.

GRAPHIQUE 2: Répartition des réfugiés par canton



22 % des 2'572 réfugiés proviennent du canton de Berne. Hormis ce dernier, seuls cinq cantons dépassent les 5 %, soit Argovie avec 11 %, Saint-Gall avec 9 %, Genève avec 8 %, Lucerne et Vaud avec 7 %. Les quinze cantons restants totalisent ensemble les 36 % de la population des réfugiés. Parmi ces quinze cantons, quatre rassemblent chacun 1 % de la population des réfugiés.

La répartition des réfugiés par canton observé dans ce graphique 2 est relativement différente de la clé de répartition officielle des requérants d'asile. Cette situation est partiellement due à l'absence de cinq cantons dans l'étude et au fait que les réfugiés ont la possibilité de changer de canton de résidence, sous certaines conditions.

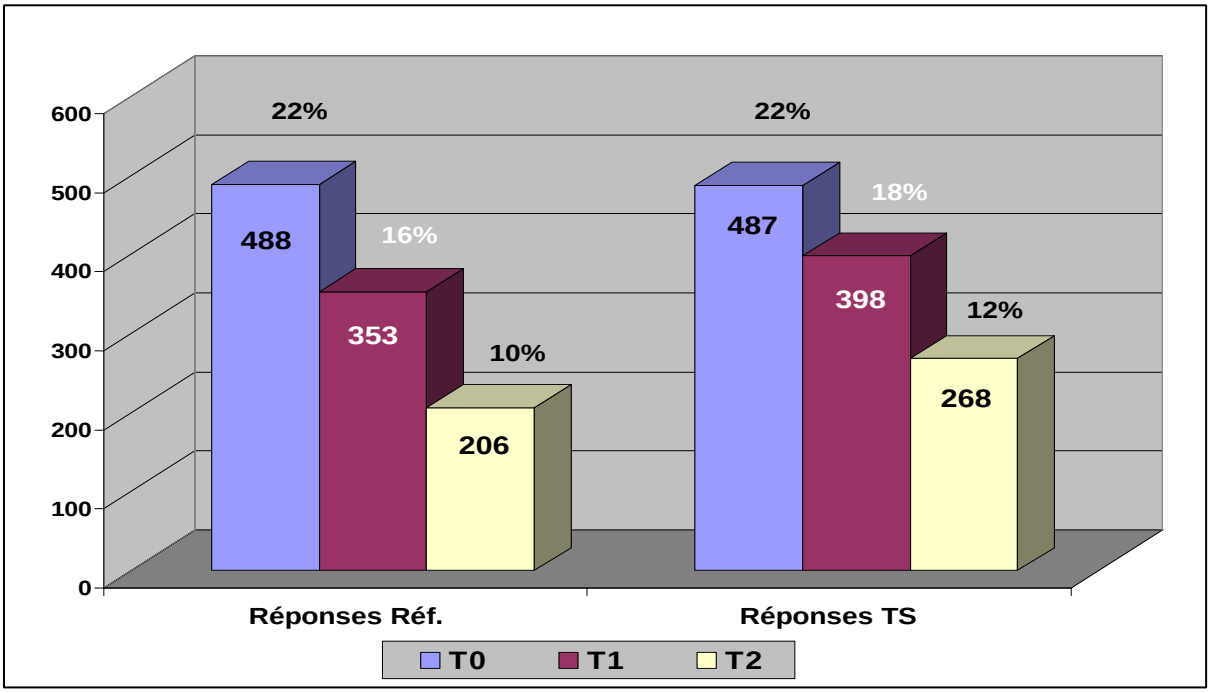
L'autre point intéressant réside dans la répartition par catégorie (T0, T1, T2) et par canton[9]. Les cantons les plus importants ont une typologie relativement semblable à la situation générale, à savoir un grand nombre de T0 et une quantité de T1 et T2 plus faible. Cette observation n'est pas confirmée pour certains cantons plus petits tels que NE, BS, FR, NW, OW, pour lesquels le plus grand nombre de personnes se trouvent en T1.

1.2.2 Réponses valides récoltées

Afin de mettre sur pied une base statistique pertinente, l'ODM a éliminé des réponses reçues celles présentant un contenu incomplet ou incohérent. Cela garantit un outil statistique de bonne qualité et utilisable pour tous les thèmes concernés par l'étude. En bref, sur environ 2'600 réponses récoltées, 2'200 ont pu être conservées pour notre étude (soit 15 % de réponses non utilisables) composées de 1'047 réponses de réfugiés et de 1'153 réponses de travailleurs sociaux. En moyenne, le taux de réponses se monte donc à 43 %.

[9] Elément n'apparaissant pas dans ce tableau mais obtenu dans le cadre de cette étude.

GRAPHIQUE 3: Répartition des réponses de réfugiés et des travailleurs sociaux par périodes (T0, T1, T2)

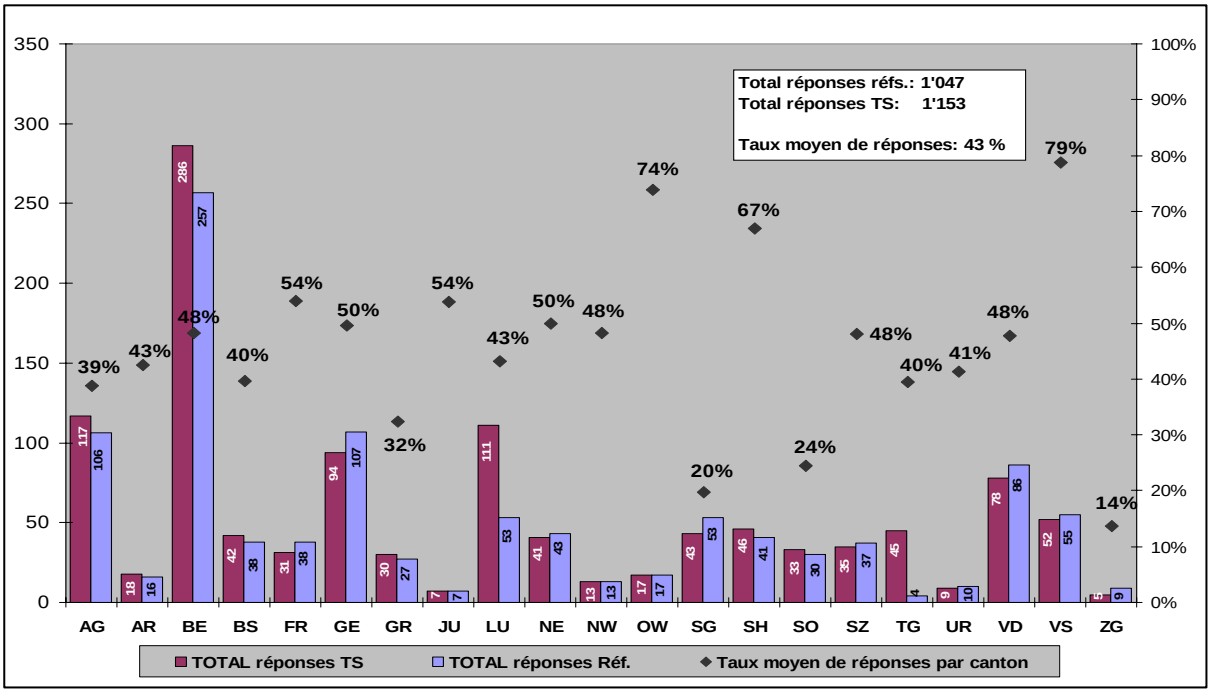


Le graphique des réponses reçues des réfugiés et des travailleurs sociaux démontre que les deux catégories ont répondu dans des proportions sensiblement comparables. Cet aspect est important pour la suite du rapport qui tient compte, selon les thèmes approchés, soit de la globalité des réponses reçues, soit des réponses différenciées.

Il est intéressant d'observer le nombre plus faible de réponses T2 (rappel: T2 = 5 ans après l'entrée en Suisse) reçues par rapport aux autres catégories. Cette situation résulte certainement de la difficulté à retrouver les réfugiés financièrement autonomes et présents en Suisse depuis cinq ans après leur arrivée sur le territoire. Avec l'obtention du permis C, ils passent en outre à la compétence des cantons, notamment au niveau financier, ce qui implique parfois un changement de la structure d'encadrement social. Il est probable aussi que les contacts entre les réfugiés et l'autorité en charge s'amenuisent avec le temps, si l'intégration est bonne et nécessite moins de suivi.

1.2.3 Répartition par canton

GRAPHIQUE 4: Nombre et taux moyen de réponses de réfugiés et de travailleurs sociaux par canton



Ce tableau met en parallèle les réponses reçues des réfugiés et celles reçues des travailleurs sociaux. Dans la grande majorité des cantons, les réponses des deux populations interrogées s'équilibrent, exception faite des cantons de TG et de LU.

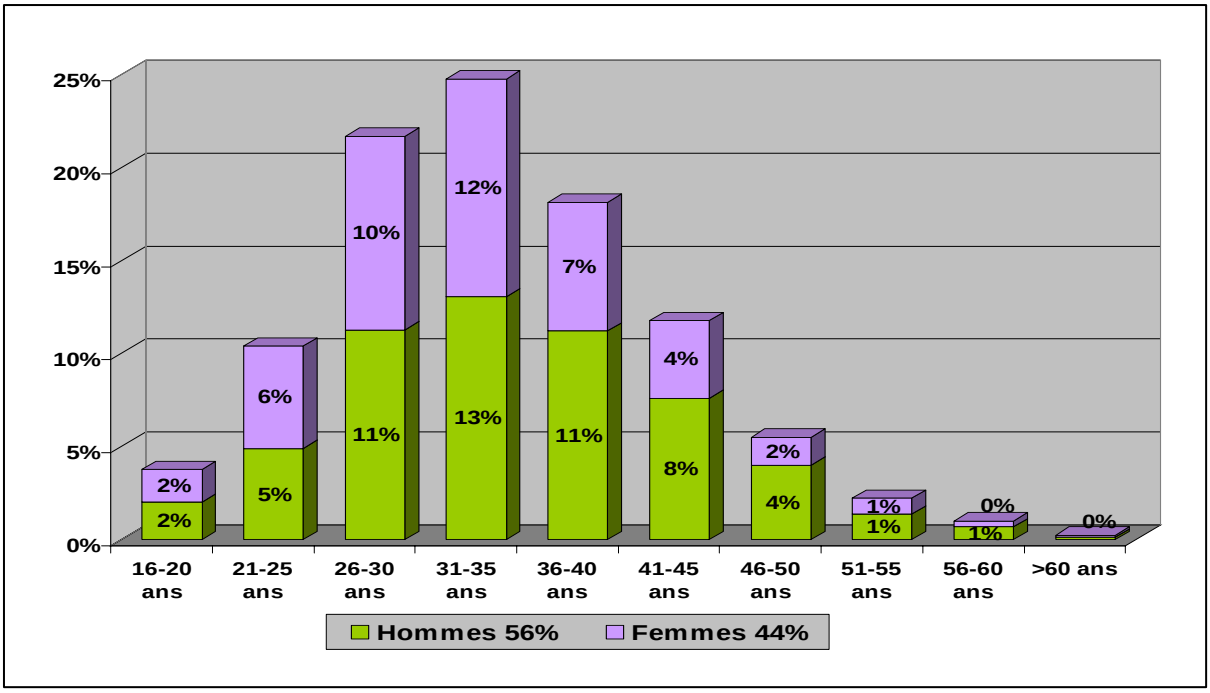
Globalement, la moyenne entre les réponses des réfugiés et celle des travailleurs sociaux est de 43 %. Treize cantons se situent dans la fourchette 40 - 55 % de réponses, cinq se trouvent en dessous de cette fourchette et seuls trois nettement au-dessus avec plus de 65 % de réponses renvoyées.

De manière plus précise, nous avons observé que le taux de réponses des travailleurs sociaux est supérieur de 4 % à celui des réfugiés. Cet écart relativement faible apporte des résultats globaux homogènes pour l'ensemble du rapport au niveau des statistiques.

Le pourcentage de réponses reçues ne peut pas être mis en relation directe avec la taille du canton concerné et le nombre de réfugiés.

1.2.4 Répartition par âge et par sexe

GRAPHIQUE 5: Répartition des réfugiés selon l'âge et le sexe



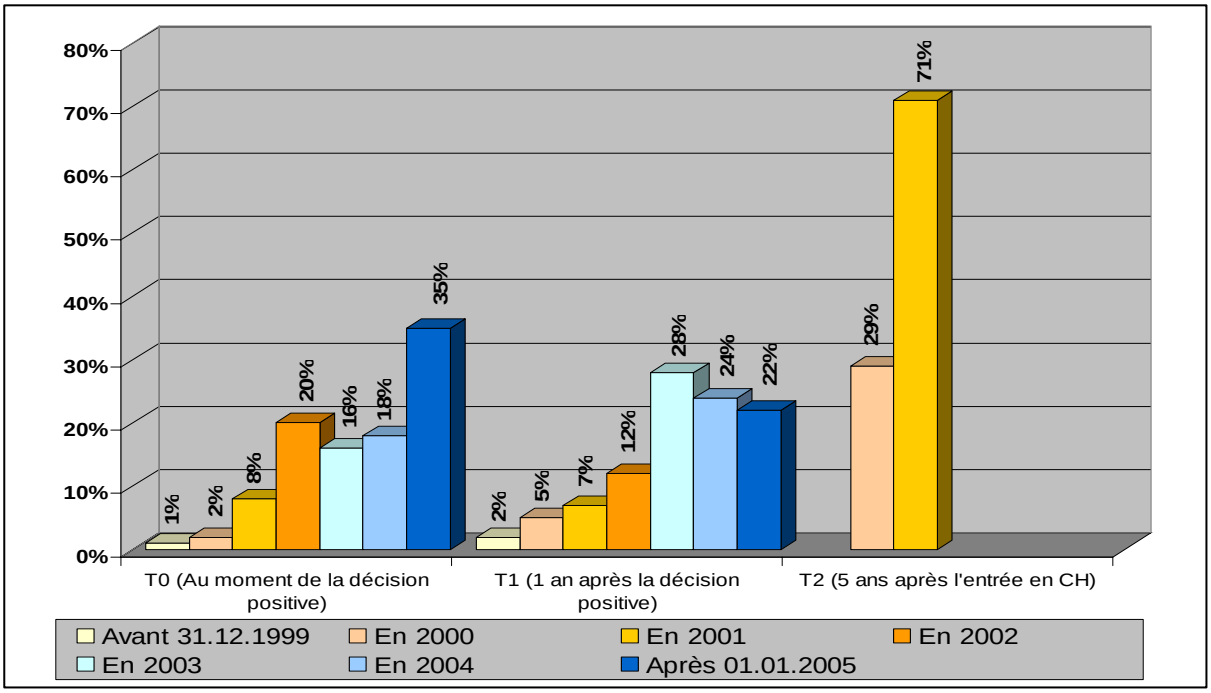
Le graphique 5 nous permet d'observer qu'une proportion plus importante d'hommes est concernée dans notre étude, 56 % contre 44 % de femmes. Cette répartition correspond grosso modo à la situation généralement considérée dans la population de réfugiés.

Au sujet de la répartition par âge, les 26 – 40 ans regroupent plus de 60 % de la population totale étudiée[10]. Les 31 – 35 ans englobent le quart de la population. La répartition entre hommes et femmes est quasi égale. Le petit nombre de jeunes est à souligner, soit 15 % de réfugiés âgés de 16 à 25 ans, ainsi que la faible part des plus de 50 ans, 3 % environ.

[10] La statistique ODM au 30 mai 2007 pour toute la Suisse présente les résultats suivants pour les catégories citées plus haut: 26 – 40 ans = 45 %, 31 – 35 ans = 17 %, 16 – 25 ans = 15 %, > 50 ans = 3.5 %.

1.2.5 Répartition selon la date d'entrée en suisse

GRAPHIQUE 6: Répartition des réfugiés par périodes (T0, T1, T2) selon leur arrivée en suisse



Le graphique 6 expose la répartition temporelle des trois catégories, T0 (date de la décision positive), T1 (une année après la décision positive) et T2 (cinq ans après l'entrée en Suisse) selon leur date d'entrée en Suisse[11]. Cela permet d'observer que les T0 et T1, malgré la proximité de la décision positive, sont présents en Suisse depuis plusieurs années pour la plupart. Une moitié des réfugiés des catégories T0 et T1 vit sur le territoire suisse depuis plus de deux ans au moins et certains d'entre eux sont même ici depuis plus longtemps que certains T2.

Cette longue présence en Suisse, pour les personnes concernées, joue un rôle certain sur leur situation d'intégration. Comme nous le verrons plus loin, bon nombre de réfugiés T0 et T1 sont déjà actifs sur le marché du travail, maîtrisent une langue nationale, ont des contacts sociaux non négligeables.

1.3 Conclusion

Sur 2'572 réfugiés recensés dans les vingt-et-un cantons concernés, l'ODM a pu utiliser 2'200 réponses valides (réfugiés et travailleurs sociaux) pour sa base statistique, soit un retour moyen de 43 % de réponses (graphiques 2 et 4)[12].

Les 2'200 réponses obtenues de la part des cantons sont réparties comme suit: 44 % pour les T0, 34 % pour les T1 et 22 % pour les T2 (graphique 3). Il n'y a pas de différences marquées entre le nombre de réponses reçues par les travailleurs sociaux (1'153) et celles des réfugiés (1'047) ou dans leur répartition par catégorie T0, T1, T2. On retrouve cet équilibre au niveau cantonal, mis à part dans quelques cantons isolés (graphique 4).

La répartition par âge et par sexe démontre que de nombreux réfugiés se trouvent dans la catégorie des 26 – 40 ans (plus de 60 % du total). De plus, en tenant compte de leur date d'arrivée en Suisse, la moitié des réfugiés T0 et T1 sont en Suisse depuis plus de deux ans.

[11] Ces trois catégories, différenciées, n'englobent pas les mêmes personnes. Seules une dizaine de réfugiés apparaissent dans les statistiques de plusieurs catégories (T0 et T2 ou T1 et T2).

[12] Ce pourcentage constitue la moyenne entre les réponses des réfugiés et des travailleurs sociaux.

Il y a un peu moins de femmes (44 %) que d’hommes (56 %) et, par catégorie d’âges, on observe cette différence surtout chez les 36 à 50 ans (10 % de différence) (graphique 5).

Globalement, les données récoltées représentent une masse critique pertinente et suffisante. Elles sont équilibrées au niveau des réponses reçues (entre réfugiés et travailleurs sociaux), de la répartition par catégorie ou par sexe. N’en demeure pas moins que, pour les observations entre cantons, les éléments à disposition concernant certains petits cantons restent limités. Cela nécessite donc une certaine prudence dans l’approche des résultats.

2. Intégration professionnelle, formation et dépendance financière

Résumé du chapitre

La proportion de **réfugiés actifs professionnellement** est de **22 % en moyenne**, majoritairement des hommes. La proportion de réfugiés suivant des **cours de langue** se monte à **44 %**, celle des **réfugiés en formation** est de **18 %** et la proportion de **réfugiés avec obligations familiales** s'élève à **27 %** en moyenne (graphique 7).

En **T1**, on observe une **diminution marquée de réfugiés qui travaillent** (- 5 %) au profit de réfugiés en formation (+ 9 %) ou avec charge de famille (+ 7 %) (graphique 7). Cela a pour conséquence une **hausse non négligeable de réfugiés devant être pris en charge financièrement** totalement ou partiellement (+ 12 %). En **T2**, les réfugiés voient leur **taux d'activité remonter fortement par rapport à T1** (+ 15 %) et permet tout de même aux réfugiés en T2 de **diminuer globalement leur dépendance financière** (totale et partielle) **de l'ordre de 15 %** (graphique 13).

Dans les trois catégories, il a été observé que **l'état de santé influençait le niveau de dépendance financière** (graphique 15).

Au sujet de l'adéquation entre activité et capacités / activités antérieures, celle-ci suit assez fidèlement la courbe de l'activité elle-même. Au niveau suisse, environ **50 % des réfugiés et des travailleurs sociaux** affirment que **l'activité des réfugiés correspond à leurs capacités** (graphique 10).

2.1 Introduction

Ce sont trois thèmes forts, essentiels de l'intégration des réfugiés. Ils sont proches et souvent interdépendants, la formation, l'intégration professionnelle, l'accès au marché du travail influençant très directement le niveau de dépendance financière. Celui-ci représente des coûts non négligeables pour la Confédération et les cantons. Ce niveau de dépendance financière est aussi, indirectement, un indicateur de l'intégration professionnelle et met en exergue les besoins et les enjeux liés à ce type de population dans ce domaine. De manière générale, même si l'intégration professionnelle des réfugiés n'est pas toujours gage d'une intégration sociale réussie, elle en est un bon indice.

Dans notre étude, nous avons traité ce thème essentiel par le biais d'une série de questions ciblées sur l'activité, la formation, l'adéquation activité-formation, la dépendance financière. Avec ce panel de questions, nous avons récolté des informations intéressantes et obtenu des résultats parfois étonnants, notamment au niveau des observations entre cantons.

Remarque

Avant de détailler les résultats obtenus, il convient de préciser que les observations intercantonales présentées en pourcentage doivent être interprétées avec précaution. Dans certains cantons, la taille critique de la population de réfugiés est parfois insuffisante à une conclusion générale comparable avec celle d'autres cantons. Dans de rares cas, 100 % de réponses positives ou négatives pour un canton correspond à la réponse d'un seul réfugié.

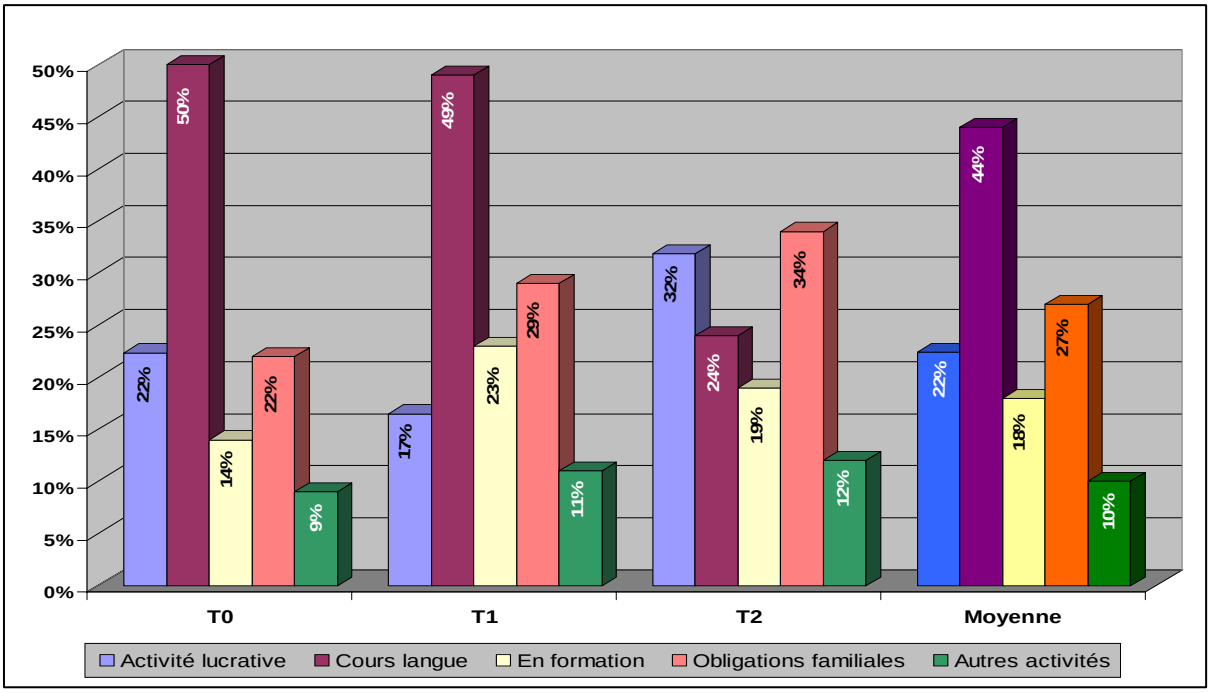
Ces observations intercantonales ont été souhaitées par les cantons et par le groupe d'accompagnement de ce projet. Aussi, pour répondre à cette attente, riche d'enseignements malgré certains bémols, nous vous proposons de consulter les chiffres absolus qui vous sont proposés dans les grilles récapitulatives par thèmes (voir annexe III).

Cela vous permettra de relativiser certains résultats tout en appréciant la pertinence des autres.

2.2 Résultats

2.2.1 Activité et formation

GRAPHIQUE 7: Répartition des réfugiés par périodes (T0, T1, T2) et par activités



Le graphique 7 regroupe les réponses à la question « le réfugié suit-il l'une de ces activités ? ». Le réfugié peut donner plusieurs réponses positives, à savoir un réfugié peut travailler et suivre un cours de langue en parallèle, par exemple.

L'activité lucrative concerne tous les gens qui travaillent, sans tenir compte du taux d'activité ou du niveau du revenu. On observe qu'en T1 le nombre de réfugiés actifs diminue (- 5 %) puis remonte fortement en T2. Pour les réfugiés T1 le ralentissement de l'activité professionnelle peut être expliqué par deux hypothèses. En premier lieu, après avoir reçu une décision positive, plusieurs réfugiés entreprennent de se former ou se perfectionner (+ 9 % entre T0 et T1)[13]. En second lieu, il est probable que bon nombre de T1 se trouvent désormais en situation de garde d'enfants ou autres obligations familiales (+ 7 %)[14], notamment de par le fait du regroupement familial autorisé dès la reconnaissance du statut de réfugié. Ce ne sont que deux hypothèses, à mettre en lien avec d'autres paramètres. Le résultat qui nous intéresse ici est l'augmentation du taux d'activité des T2 de 15 % par rapport à celle des réfugiés en T1 et de 10 % par rapport aux T0.

La participation aux cours de langue est importante avec 44 % en moyenne pour les trois périodes et 50 % pour les T0 et T1. Bon nombre de cantons appliquent en effet rapidement des mesures d'apprentissage des langues pour les nouveaux réfugiés en utilisant les mon-

[13] Toutes les formations et les mesures de qualification sont prises en compte dans la mesure où elles représentent au moins 15 heures par semaine.

[14] Sont prises en compte ici, les soins apportés à des membres de la famille au sens des directives CSIAS, c-à-d garde des enfants jusqu'à 16 ans et soins apportés aux membres de la famille âgés, malades, invalides.

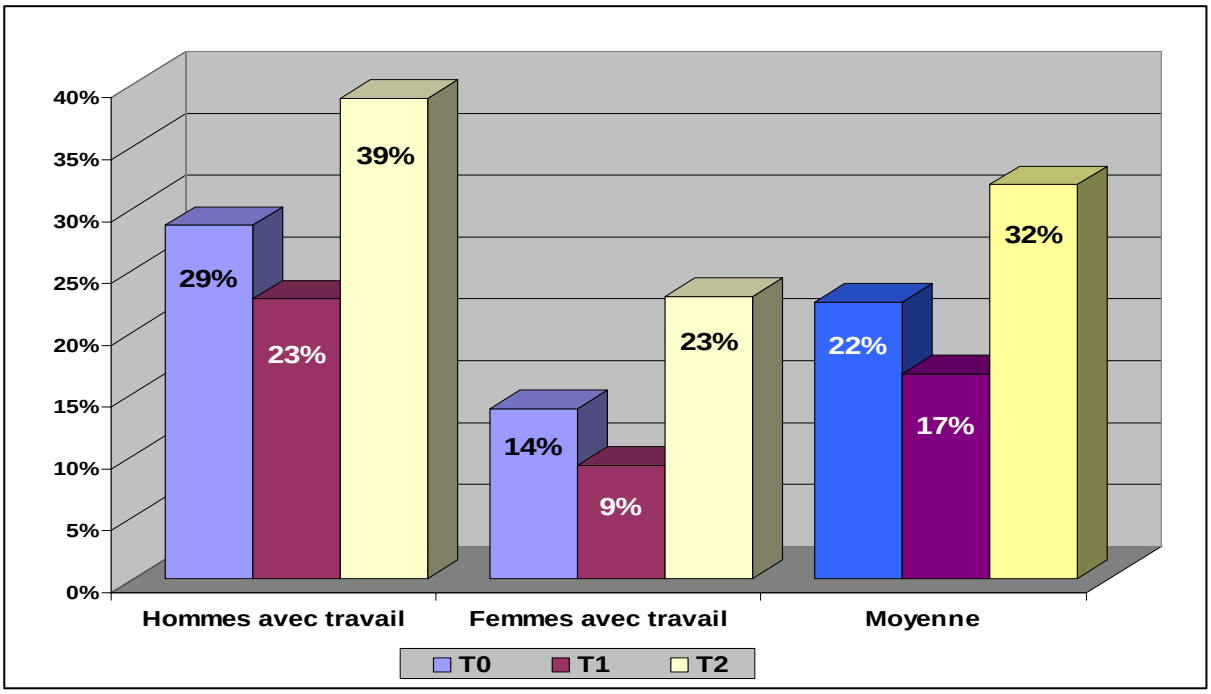
tants mis à disposition par la Confédération[15]. Pour les T2, cette participation reste importante (24 %) mais diminue toutefois d'environ de moitié par rapport aux T0 et T1.

La question de la formation (incluant les apprentissages, stages, formations, programmes d'occupation) est centrale elle aussi puisqu'elle touche en moyenne 18 % des réfugiés. Le pic est d'ailleurs observé chez les T1, au même moment où le nombre de personnes exerçant une activité professionnelle est en baisse.

Le pourcentage de personnes occupées par la garde d'enfants ou les soins apportés à des membres de la famille va en augmentant de manière régulière entre T0 et T2 (+ 12 %). Cette constatation met en avant la question de la stabilisation de la situation des réfugiés dans la période qui suit l'octroi d'une décision positive. Une stabilisation du fait du regroupement familial, mais peut-être également la possibilité de fonder une famille.

Les 10 % de réfugiés qui ont mentionné exercer d'autres activités (non définies dans le questionnaire) sont restés stables sur les trois périodes T0, T1 et T2.

GRAPHIQUE 8: Répartition des réfugiés actifs sur le marché du travail par périodes (T0, T1, T2) et par sexe

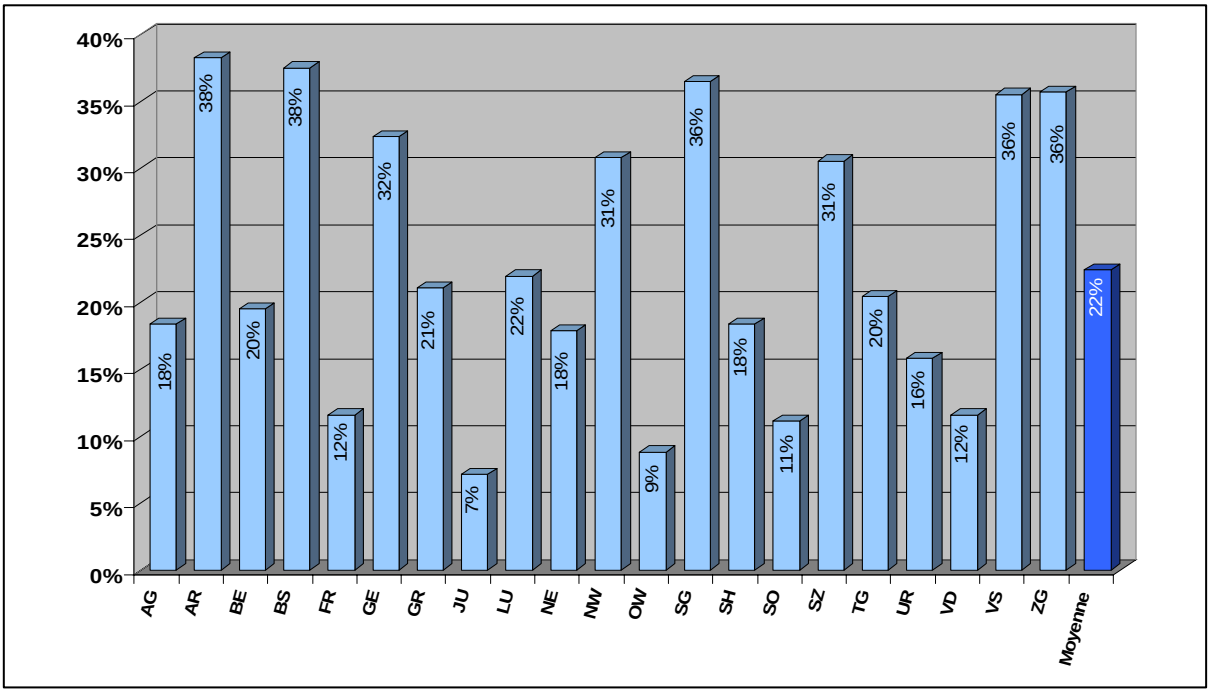


L'intérêt premier de ce huitième tableau est de séparer l'activité professionnelle selon les sexes afin d'observer d'éventuelles différences. Constat: pour les T0, seules 14 % des femmes travaillent alors que 29 % d'hommes sont actifs. Pour les T1, l'activité professionnelle diminue dans les 2 cas, de - 6 % pour les hommes et de - 5 % pour les femmes. Ce n'est que pour la période T2 que l'activité professionnelle augmente en force avec + 16 % pour les réfugiés masculins et + 14 % pour les femmes.

En conclusion, la différence générale du taux d'activité entre femmes et hommes est explicable, notamment, par des raisons culturelles et familiales (rôle de la femme dans certaines ethnies, garde d'enfants) et des handicaps structurels. La variation du taux d'activité (avec un creux pour la période T1) est sensiblement similaire pour l'homme et la femme entre les périodes. Il n'y a donc pas de véritable spécificité entre le trend de l'activité masculine et féminine.

[15] Peut-être même que certaines personnes, en phase de procédure, financent elles-mêmes des cours de langue pour acquérir des connaissances de base.

GRAPHIQUE 9: Pourcentage de réfugiés avec travail par canton



Il est intéressant de brosser un tableau de la situation de l'activité professionnelle par canton. On observe des différences importantes dans la proportion de réfugiés exerçant une activité lucrative[16]. La moyenne du taux d'activité professionnelle des réfugiés ayant participé à l'étude est de 22 % (pour les personnes en âge de travailler). A titre informatif, au niveau national, le taux moyen d'activité professionnelle des réfugiés B et réfugiés admis provisoires s'élevait à 24 % pour 2006[17]. Il n'y a donc qu'un écart léger prouvant ainsi la fiabilité des résultats obtenus dans cette étude (élaborée en partie sur 2005 et 2006)[18].

Sur ce graphique, cinq cantons (FR, JU, OW, SO, VD) obtiennent un taux d'activité professionnelle inférieur à 15 % et huit cantons un taux supérieur à 30 % (AR, BS, GE, NW, SG, SZ, VS, ZG). La disparité est donc de mise.

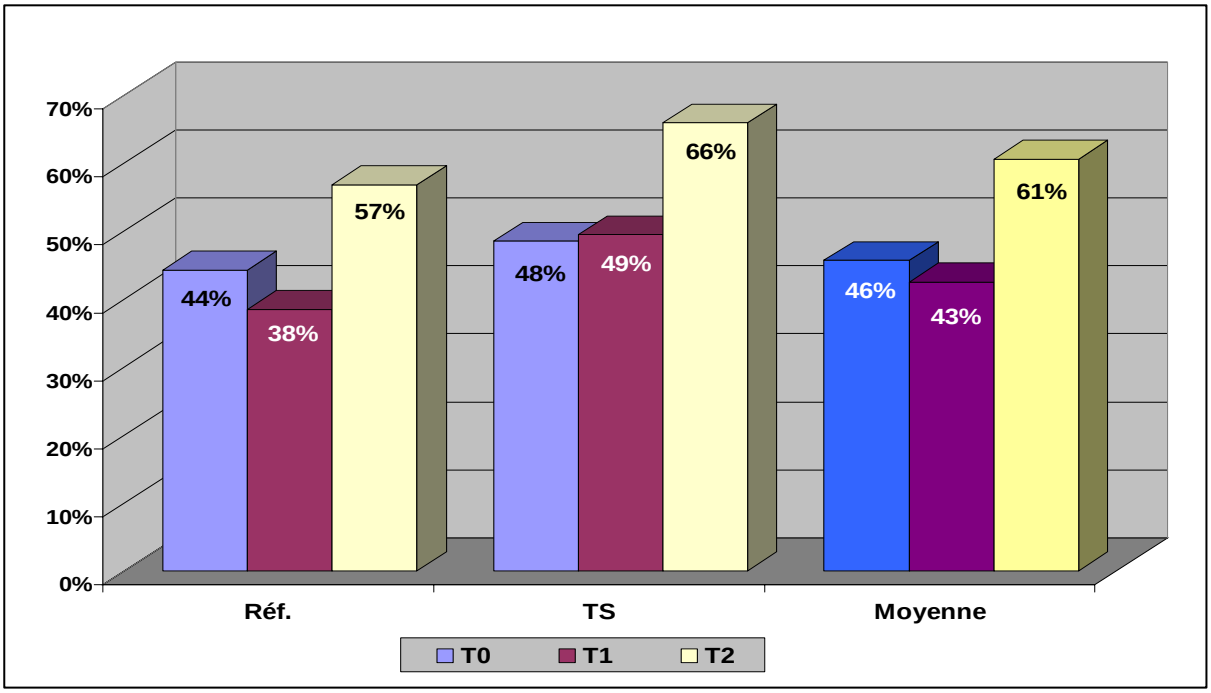
Il est difficile d'émettre des hypothèses sur ces résultats, à l'exemple de GE qui a un fort taux de chômage (7 % en 2006) et qui obtient toutefois de très bons résultats quant à l'insertion des réfugiés sur le marché du travail. Inversement, un canton comme celui de Fribourg, avec un taux de chômage de 3 % en 2006 (inférieur à la moyenne suisse de 3.3 %), obtient des résultats bas au regard d'autres cantons avec une situation similaire (SH, TG, AG)[19].

Bien évidemment, de nombreux éléments influencent l'activité professionnelle des réfugiés dans un canton: niveau de formation, connaissance de la langue, réseau des réfugiés, pays de provenance des réfugiés, mais aussi limitation d'accès au marché du travail, structure de l'emploi par branches, politique cantonale et tolérance vis-à-vis de la migration, canton-ville ou campagne, etc. Autant d'éléments qui ne peuvent être définis dans le simple cadre de notre travail. Ce tableau nous permettra néanmoins de mieux saisir certains résultats dévoilés plus loin.

[16] Précisons ici, tout comme pour les statistiques sortant de notre office, que nous ne pouvons pas différencier les emplois à temps plein des emplois à temps partiel, ni la hauteur du revenu.
[17] Statistiques internes de l'ODM, chiffres pour l'année 2006.
[18] A consulter: ODM: *Problèmes d'intégration des ressortissants étrangers en Suisse*. Berne, 2006, 167 p.
[19] Ces observations démontrent qu'il n'y a pas de lien automatique entre le taux de chômage dans un canton et le niveau de l'activité des personnes de l'asile.

2.2.2 Adéquation travail - capacités professionnelles

GRAPHIQUE 10: Adéquation entre l'activité et les compétences professionnelles, réponses différenciées par périodes (T0, T1, T2) des réfugiés et des travailleurs sociaux



Le graphique 10 met en lien le travail actuel avec les capacités et les activités exercées antérieurement[20]. Il répond à la question de l'adéquation travail et capacités/activités antérieures. Choix est fait ici de différencier les réponses des réfugiés de celles des travailleurs sociaux, les réponses ayant un caractère subjectif[21].

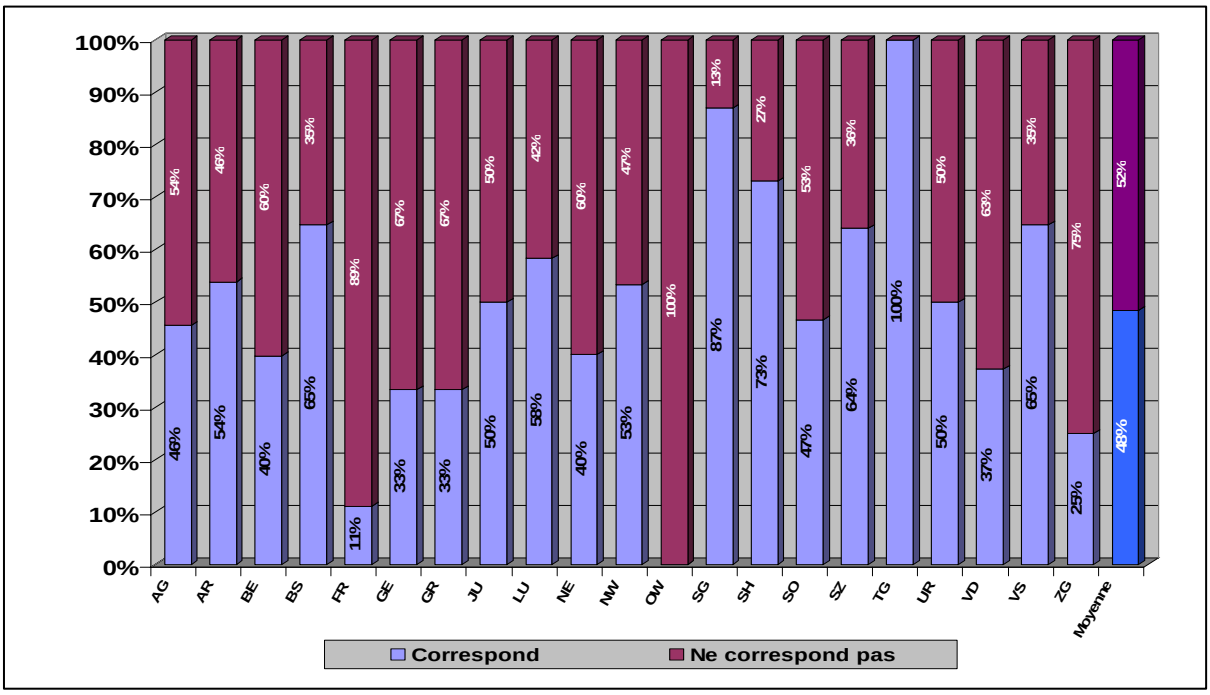
Les résultats recueillis peuvent être mis en parallèle avec le graphique 8 présenté précédemment. Ils démontrent que plus le taux d'activité professionnelle est haut et plus la corrélation travail/capacités est élevée (à l'exemple des T2). Concrètement, cela signifie que la corrélation générale travail/capacités des gens questionnés est proportionnelle au niveau de l'activité.

Les réponses de réfugiés et de travailleurs sociaux démontrent que les premiers sont moins enthousiastes sur la réalité de leur quotidien professionnel que ne le sont les seconds. Les écarts en % de ces deux catégories dans les réponses sont de l'ordre de 11 % au plus pour les T1, de 4 % pour les T0 et 9 % pour les T2.

A noter encore que nous ne pouvons pas observer de différences marquées entre l'appréciation personnelle des hommes et des femmes[22].

[20] Les pourcentages sont calculés sur la base des personnes ayant répondu à la question. En sont donc exclues les réponses ne donnant aucune information.
[21] Ici on entend par travail une activité réputée convenable (au sens de la Loi fédérale du 25 juin 1982 sur l'assurance-chômage obligatoire).
[22] Elément n'apparaissant pas dans ce tableau mais vérifié dans le cadre de cette étude.

GRAPHIQUE 11: Comparaison intercantonale de l'adéquation entre l'activité et les capacités



Le tableau 11, dans la continuité du graphique 10, analyse, par canton, l'adéquation entre le travail et les capacités des réfugiés. On observe une quasi équivalence de la moyenne des réponses positives (48 %) et négatives (52 %). Neuf cantons se situent au-dessus de 50 % de réponses positives, 10 cantons sont au-dessous, deux se retrouvent à 50 %[23].

On ne peut pas observer de typologie déterminante: on retrouve autant des petits et des grands cantons, des cantons-villes ou campagne, des cantons romands ou suisses-alémaniques dans les deux catégories de réponses. Les résultats demeurent donc très diversifiés au niveau suisse, mais signifient, qu'en moyenne, un peu moins d'un réfugié sur deux pense que son activité correspond à ses capacités.

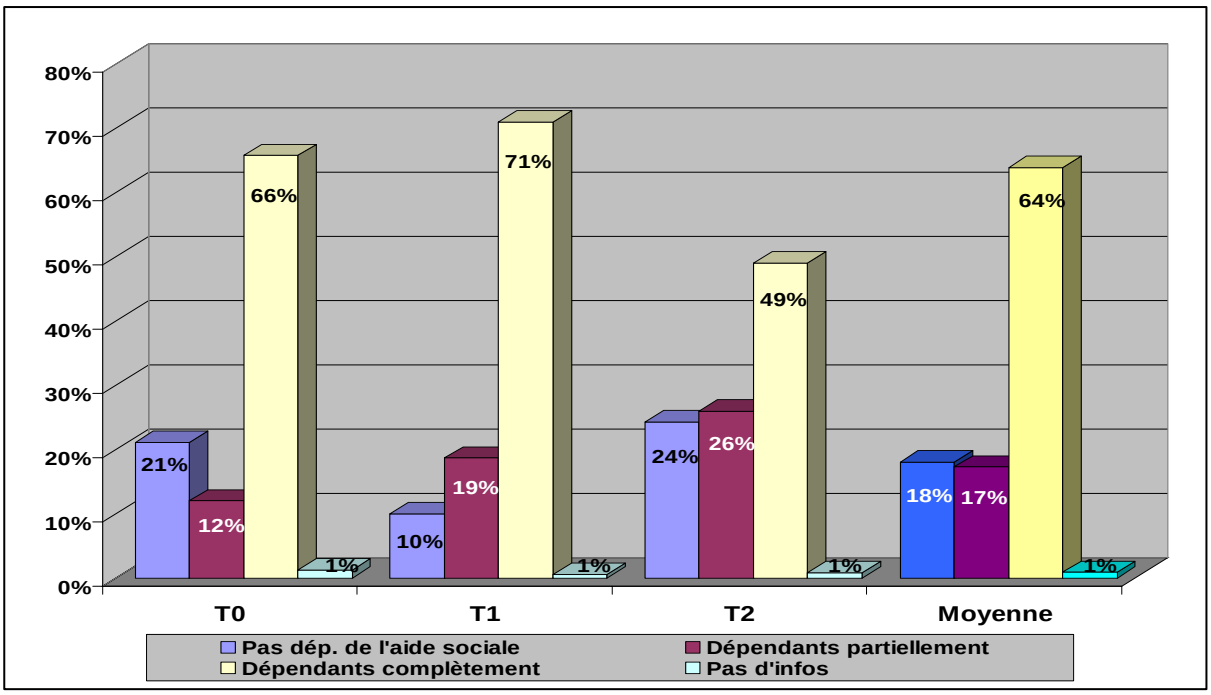
La différence de résultats observés entre les cantons soulève la question de savoir pourquoi certains d'entre eux obtiennent de bons résultats, contrairement à d'autres. Ce point mériterait d'être approfondi ultérieurement[24].

[23] Précisons que dans le cas de OW, ce 100 % ne correspond qu'à une seule réponse. Les trente-trois autres personnes potentielles n'ayant fourni aucune information à cette question.

[24] Une étude ciblée intitulée *Erfolgsfaktoren in den Kantonen* et financée par l'ODM sera disponible dans la première partie de l'année 2008.

2.2.3 Recours des refugiés à l'aide sociale

GRAPHIQUE 12: Répartition des réfugiés par période (T0, T1, T2) selon leur dépendance de l'aide sociale



La question posée est la suivante: « le réfugié est-il soutenu par l'aide sociale ? ». 64 % de personnes sont totalement dépendantes de l'aide sociale, 17 % partiellement et 18 % ne le sont pas du tout. Cela signifie concrètement que plus du 80 % des réfugiés de notre étude sont pris en charge financièrement (totalement ou partiellement) par l'aide sociale. A titre de comparaison, le pourcentage de personnes suisses et étrangères dépendantes de l'aide sociale (totalement ou partiellement) en Suisse se monte à 3 %[25].

Au premier abord, entre T0, T1 et T2 la proportion de personnes partiellement ou totalement prises en charge ne diminue que de - 3 %, pour passer de 78 % à 75 %. Le taux d'aide sociale accordée augmente de + 12 % entre T0 et T1, en passant de 78 % à 90 %, mais diminue ensuite entre T1 et T2 de - 15 %.

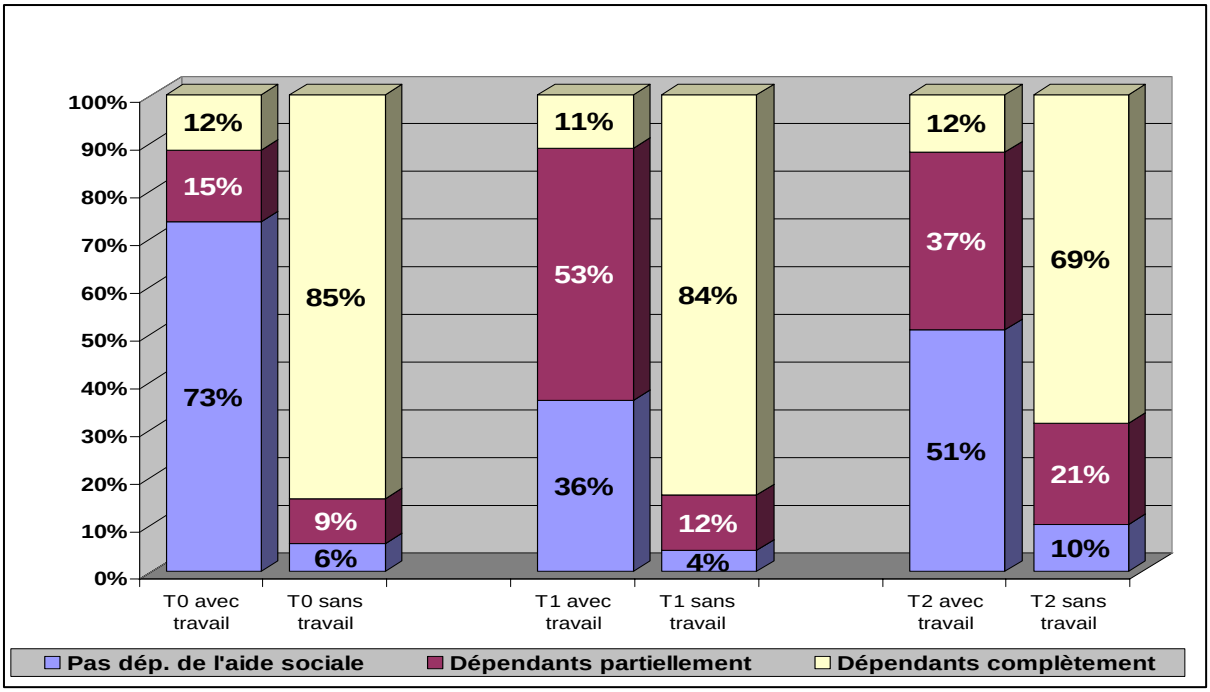
Si on établit une corrélation avec le graphique 7, le constat devient plus positif. En effet, le passage de T0 à T1 et son corollaire (l'augmentation des réfugiés soutenus) est explicable par la diminution de l'activité, en raison notamment de l'augmentation importante du nombre de personnes en formation, ou avec obligations familiales (garde d'enfants, regroupement familial). Cette phase peut être considérée comme une transition essentielle vers une augmentation du taux d'activité en T2, et d'une tendance à la diminution, voire à la suppression du recours à l'aide sociale[26].

Il faut encore préciser qu'une question supplémentaire concernant un éventuel revenu complémentaire de l'aide sociale (activité lucrative, assurance sociale, autre) a été posée aux assistants sociaux uniquement. Les réponses obtenues démontrant une incohérence due à une mauvaise compréhension de la question nous ont toutefois contraints à écarter cette information de l'analyse.

[25] OFS: *La statistique suisse de l'aide sociale, les premiers résultats nationaux*. Neuchâtel, 2006, p. 9.

[26] Remarque: l'aide sociale accordée à un réfugié dépend de son niveau d'indépendance financière obtenue par le biais d'un travail ou par celui de son conjoint, de sa famille. Concrètement, une personne sans travail peut très bien être indépendante financièrement, pour autant que son conjoint travaille et gagne suffisamment sa vie. Inversement, une personne active peut avoir besoin d'une aide financière partielle en raison d'un revenu insuffisant (working poors).

GRAPHIQUE 13: Réfugiés actifs et inactifs répartis par période (T0, T1, T2) et selon leur recours à l'aide sociale



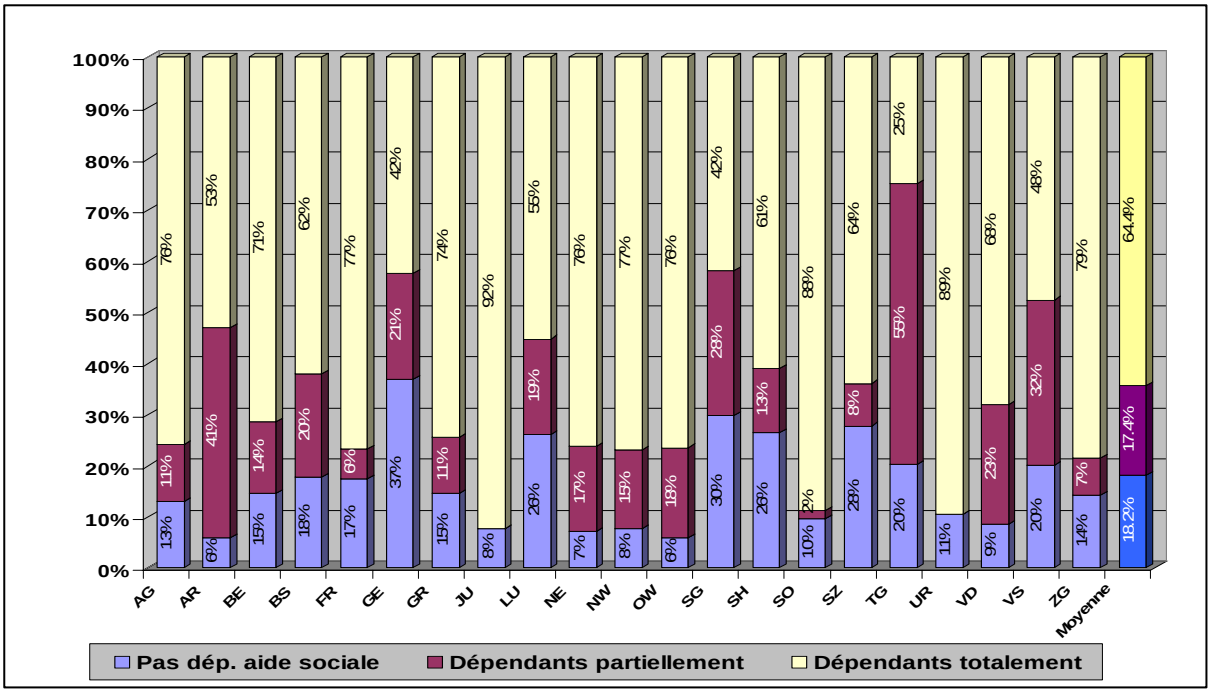
Ce 13ème graphique est le fruit d'une analyse croisée entre les données sur l'activité professionnelle des réfugiés et leur dépendance à l'aide sociale. Il démontre que les réfugiés actifs sur le marché du travail sont, malgré tout, souvent aidés financièrement de manière partielle (ou totale).

Un élément intéressant et paradoxal de ce graphique concerne la très forte baisse de personnes « non prises en charge » entre T0 et T1 passant de 73 % à 36 %, soit – 37 %, alors que le taux d'activité baisse parallèlement (voir graphique 7). Cette baisse est compensée par l'augmentation, toujours pour les réfugiés actifs, de la proportion de personnes « partiellement soutenues » entre T0 et T1 de 15 % à 53 %, soit + 38 %.

L'hypothèse formulée pour les T1 en activité est qu'une partie de leur temps est consacrée à l'approfondissement de leurs connaissances (formation, apprentissage des langues, etc.) ou à des obligations de nature familiale. De plus, c'est souvent lors de la première année suivant l'obtention de la décision positive que le regroupement familial a lieu.

La constance est en revanche de mise pour les réfugiés T0 et T1 sans travail qui restent « complètement pris en charge » à hauteur de 85 % et 84 %, et « partiellement » à hauteur de 9 % et 12 %. Seule la période T1 - T2 voit diminuer le nombre de réfugiés sans travail et totalement dépendants financièrement (- 15 %) au profit d'un soutien partiel (+ 9 %) ou d'une indépendance totale (+ 6 %). Cela va dans le sens de l'analyse formulée pour le graphique 12.

GRAPHIQUE 14: Comparaison intercantonale de l'aide sociale apportée aux réfugiés



Voici un graphique présentant les niveaux de dépendance financière des réfugiés (toutes périodes confondues) selon une répartition par canton. Il s'agit du détail du graphique 12 déjà présenté dans cette étude.

Si le pourcentage de « réfugiés financièrement indépendants» s'élève à 18.2 % en moyenne, celui-ci est de 17.4 % pour les « réfugiés partiellement indépendants» et de 64.4 % pour les « réfugiés totalement dépendants ».

Seuls trois cantons dépassent un taux de dépendance financière totale de plus de 80 %, il s'agit de JU, SO, UR. Quatre cantons, GE, SG, TG et VS obtiennent un taux inférieur à 50 %. Les quatorze cantons restants se trouvent dans une fourchette de +/- 15 % par rapport à la moyenne suisse (64.4 %).

Les trois cantons cités plus hauts (JU, SO, UR) pour avoir le taux de dépendance financière totale le plus élevé se trouvent aussi être les cantons avec le taux de dépendance partielle le plus faible (entre 0 et 2 %). On retrouve ainsi logiquement les quatre précédents cantons (GE, SG, TG et VS) avec un taux de dépendance financière totale faible parmi les six cantons avec le soutien partiel le plus haut (+ de 20 %).

Quant aux cinq cantons avec un pourcentage de réfugiés financièrement indépendants supérieur à 25 %, il s'agit de GE, LU, SG, SH, SZ. Six cantons se trouvent néanmoins en dessous de la barre de 10 % de personnes financièrement indépendantes: AR, JU, NE, NW, OW, VD.

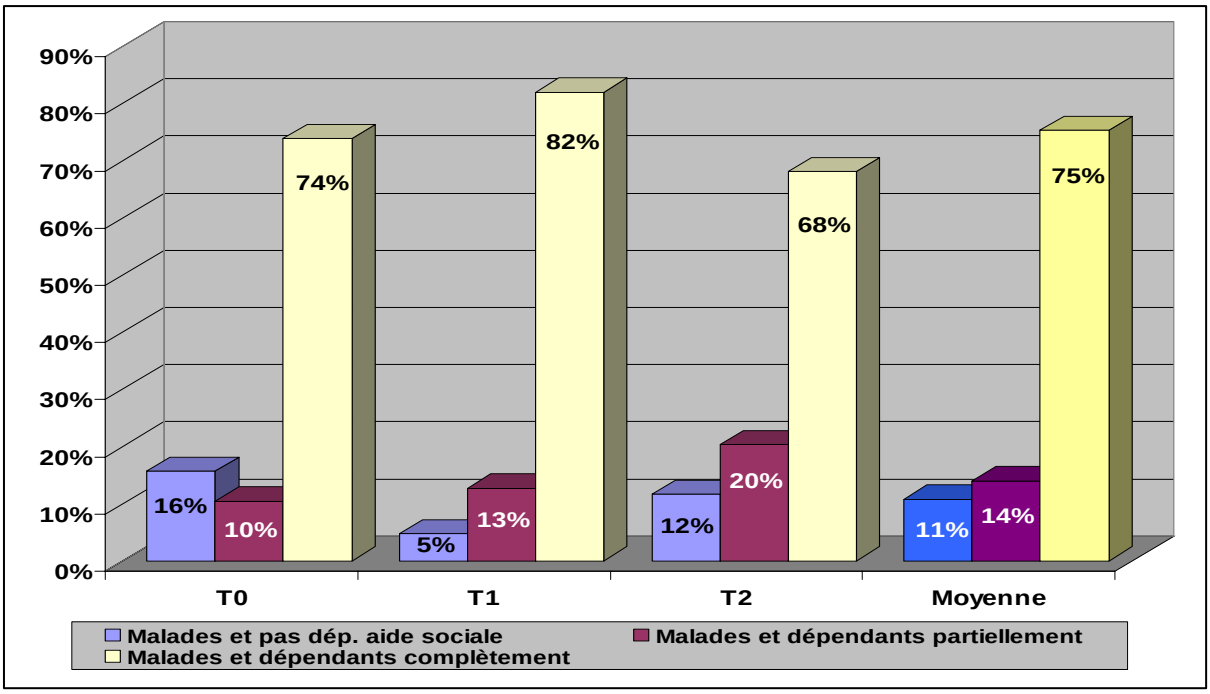
On le constate, la répartition des réfugiés selon leur niveau de dépendance à l'aide sociale par canton est très difficile à schématiser. Il n'y a pas de tendances clairement marquées du type « petits » et « grands » cantons ou « cantons-ville » et « cantons-campagne ».

En tirant un parallèle logique avec le graphique 9 «Pourcentage de réfugiés avec travail par canton », on peut toutefois affirmer que les cantons à faible taux d'activité professionnelle (FR, JU, OW, SO, VD) font partie de ceux prenant financièrement en charge le plus de réfugiés sur leur territoire. Les cantons à fort taux d'activité (AR, BS, GE, SG, SZ, VS) ont, en règle générale, à aider proportionnellement moins de personnes.

Il y a donc indubitablement un lien entre le taux d'activité des réfugiés et le taux d'indépendance financière et ce, malgré notre incapacité à différencier les taux d'activité et le montant des revenus.

2.2.4 Lien entre la maladie et l'aide sociale

GRAPHIQUE 15: Pourcentage de réfugiés malades par période (T0, T1, T2) et taux de dépendance à l'aide sociale



Ce tableau résulte du croisement des données sur la maladie (chapitre traité plus loin en détails) avec celles de la dépendance à l'aide sociale. Il montre comment sont répartis les réfugiés malades ou considérés comme tels (environ 28 % du total), selon leur dépendance à l'aide sociale. En le mettant en lien avec le graphique 12 « Répartition des réfugiés selon leur dépendance à l'aide sociale » on constate qu'en moyenne, les réfugiés malades ont plus recours à l'aide sociale que la majorité des réfugiés: - 7 % de réfugiés indépendants, - 3 % de réfugiés aidés partiellement, + 11 % de réfugiés totalement dépendants.

En observant les résultats selon les moments-clés dans les graphiques 12 et 15, on remarque que la dépendance financière (partielle et totale) est toujours plus importante pour la population malade, de l'ordre de + 6 % (T0), + 5 % (T1), et + 13 % (T2)[27]. On peut émettre l'hypothèse, à vérifier par d'autres biais dans le chapitre 4 sur la santé, que la maladie influence de manière négative la capacité des réfugiés à s'intégrer, notamment professionnellement, et à être autonomes financièrement.

2.3 Conclusion

D'une manière générale, ce chapitre démontre les liens importants existant entre la formation, l'activité, la santé et la dépendance financière. Ces thèmes interagissent entre eux et se vérifient aux moments T0, T1 et T2.

En T0, la proportion de réfugiés actifs professionnellement est de 22 %, majoritairement des hommes. La proportion de personnes suivant des cours de langue se monte à 50 % et, dans une mesure moindre, une formation (14 %) (graphique 7). Ce sont, pour presque la moitié, des réfugiés arrivés en Suisse depuis plus de deux ans au moment de la décision positive (graphique 6). La longueur de la procédure d'asile permet, paradoxalement, à ces 22 % de

[27] Pourcentage calculé sur les deux critères « soutient total » et « partiel » cumulés.

réfugiés de s'intégrer professionnellement, dans l'attente d'une décision définitive. Les T0 actifs sur le marché du travail sont ainsi plus de 70 % à être indépendants financièrement (graphique 13).

En T1 cependant, on observe une diminution marquée de réfugiés qui travaillent (- 5 %) au profit de réfugiés en formation (+ 9 %) ou avec charge de famille (+ 7 %) (graphique 7). Cela a évidemment pour conséquence une hausse non négligeable de réfugiés devant être pris en charge financièrement totalement ou partiellement (+ 12 %). 36 % de ceux qui exercent une profession sont indépendants au niveau financier, contre 73 % auparavant (graphique 13).

En T2, les réfugiés voient leur taux d'activité remonter fortement par rapport à T1 (+ 15 %) et le pourcentage de participants à une formation (- 4 %) ou des cours de langue (- 25 %) baisser de façon importante. La charge de famille reste conséquente avec 34 % (graphique 7), mais permet tout de même aux réfugiés en T2 de diminuer globalement leur dépendance financière (totale et partielle) de l'ordre de 15 % (graphique 13).

Dans les trois catégories, il a été observé que l'état de santé influençait le niveau de dépendance financière (graphique 15).

Au sujet de l'adéquation entre activité et capacités / activités antérieures, celle-ci suit assez fidèlement la courbe de l'activité elle-même. En effet, plus le nombre de travailleurs est élevé et plus ce lien activité / capacités est confirmé (graphiques 8, 10). Au niveau suisse, environ 50 % des réfugiés et des travailleurs sociaux affirment que l'activité des réfugiés correspond à leurs capacités (graphique 10). Au moment-clé T2 ce taux atteint même 66 %. Ce résultat est toutefois très différencié selon les cantons, au même titre que le taux d'activité et l'importance de l'aide sociale (graphiques 9, 11, 14).

Les fortes différences entre les cantons, observées dans les résultats selon les thèmes choisis, ne permettent pas de mettre au jour une tendance claire de taille, d'importance économique, de structures, de situation générale du marché du travail dans les cantons. Il n'est donc pas possible pour ce chapitre de définir une typologie des cantons qui obtiennent de meilleurs ou de moins bons résultats. Il s'agit ici de l'une des limites de notre étude, dont les données permettent d'observer des résultats sans pouvoir toujours en définir l'origine.

2.4 Recommandations

A. A partir des données de ce rapport, des études complémentaires devraient être effectuées pour comprendre les facteurs déterminant les résultats positifs de certains cantons (ex. Genève et son fort pourcentage de réfugiés actifs professionnellement malgré un taux de chômage élevé dans le canton) et essayer d'en tirer un catalogue de « best practices ».

→ Mise en place, dès 2008, d'une plateforme de coordination entre l'ODM et les cantons, pour échanger les expériences et les informations tirées d'études réalisées ou en cours, dans le domaine de l'intégration.

B. Dans ce chapitre on remarque une corrélation importante entre le niveau d'activité, la santé et la dépendance financière. Il semble donc pertinent de traiter ces différentes problématiques conjointement et le plus tôt possible (dès la phase de procédure et d'obtention du statut de réfugié).

→ Développer la collaboration interinstitutionnelle (formation et intégration professionnelle, santé/invalidité, encadrement) sur la base de projets existants ou à développer, afin d'améliorer la prise en charge globale des réfugiés.

C. Une statistique devrait tenter de déterminer le trend « activité lucrative » des réfugiés sur la base d'un temps T3 (huit ans après l'entrée en Suisse), pour voir si la courbe de l'activité professionnelle continue à progresser, et si le lien entre travail et satisfaction augmentent.

→ Analyse pilote dès 2008 avec 3 cantons au profil différencié, sur la base la présente étude Controlling de l'intégration des réfugiés.

3. Acquisition de la langue

Résumé du chapitre

81 % des réfugiés, en moyenne, sont capables de tenir une conversation simple. Autre point positif, les différents niveaux d'acquisition des langues évoluent à la hausse entre les périodes T0 – T1 et T1 – T2 (graphique 16). Il faut souligner la proportion importante de participants à des cours de langue en T0 (50 %) et T1 (49 %).

Les personnes inactives professionnellement et en **particulier les femmes sans travail** n'ont **pas les mêmes connaissances linguistiques** que les réfugiés actifs.

Majoritairement, les résultats démontrent toutefois que les **réfugiés maîtrisent mieux la langue nécessaire à l'intégration professionnelle** que celle nécessaire à la conversation complexe.

Quant à **l'appréciation des réfugiés sur leur niveau d'acquisition des langues** (graphique 17), nous constatons qu'il rejoint dans les grandes lignes celle faite par les travailleurs sociaux.

3.1 Introduction

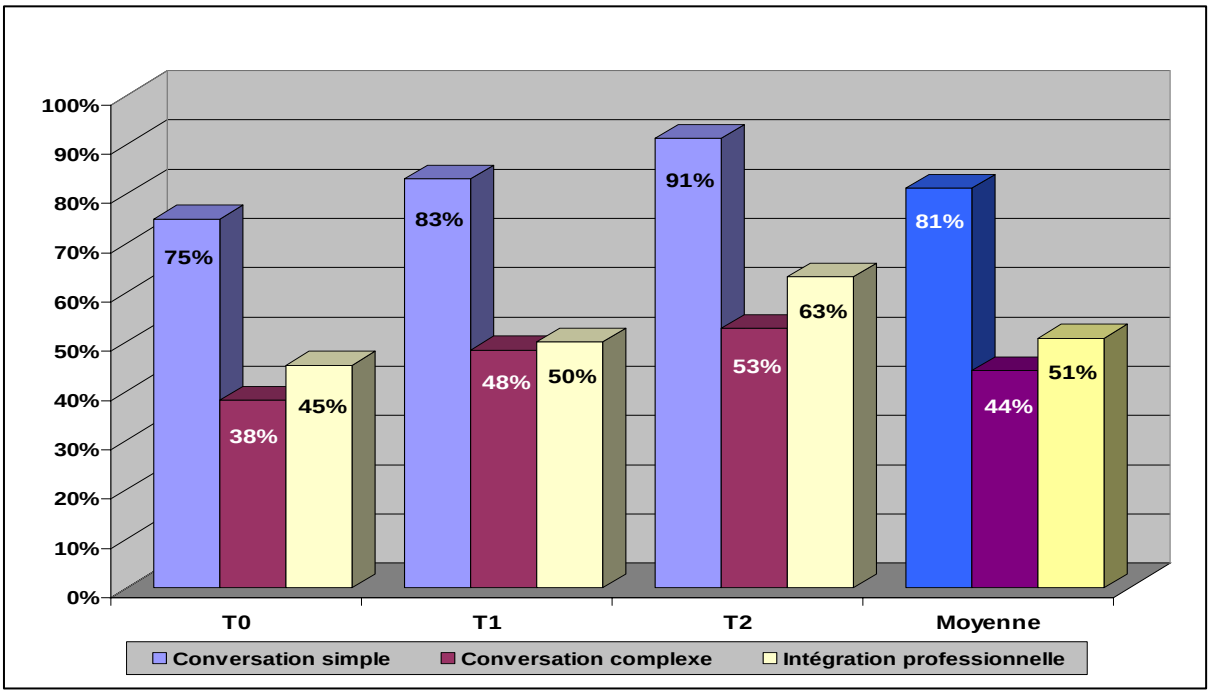
Le thème de ce troisième chapitre est celui de l'acquisition de la langue. Elle fait partie des éléments considérés comme centraux dans une intégration réussie, tant professionnelle que sociale. Le controlling de l'intégration des réfugiés a donc sollicité les réfugiés sur leur connaissance linguistique et l'appréciation qu'ils en font.

Le niveau de connaissance d'une langue est généralement évalué par le biais de critères préétablis, similaires pour tous (tests par exemple). Mais, comme cela a été dit dans le premier chapitre, cette étude s'est surtout attachée à approcher les éléments de manière qualitative, ce qui a favorisé le poids d'une certaine subjectivité au travers du choix des questions posées.

3.2 Résultats

3.2.1 Niveau de connaissances linguistiques

GRAPHIQUE 16: Le niveau de connaissances linguistiques des réfugiés pour une intégration professionnelle et sociale

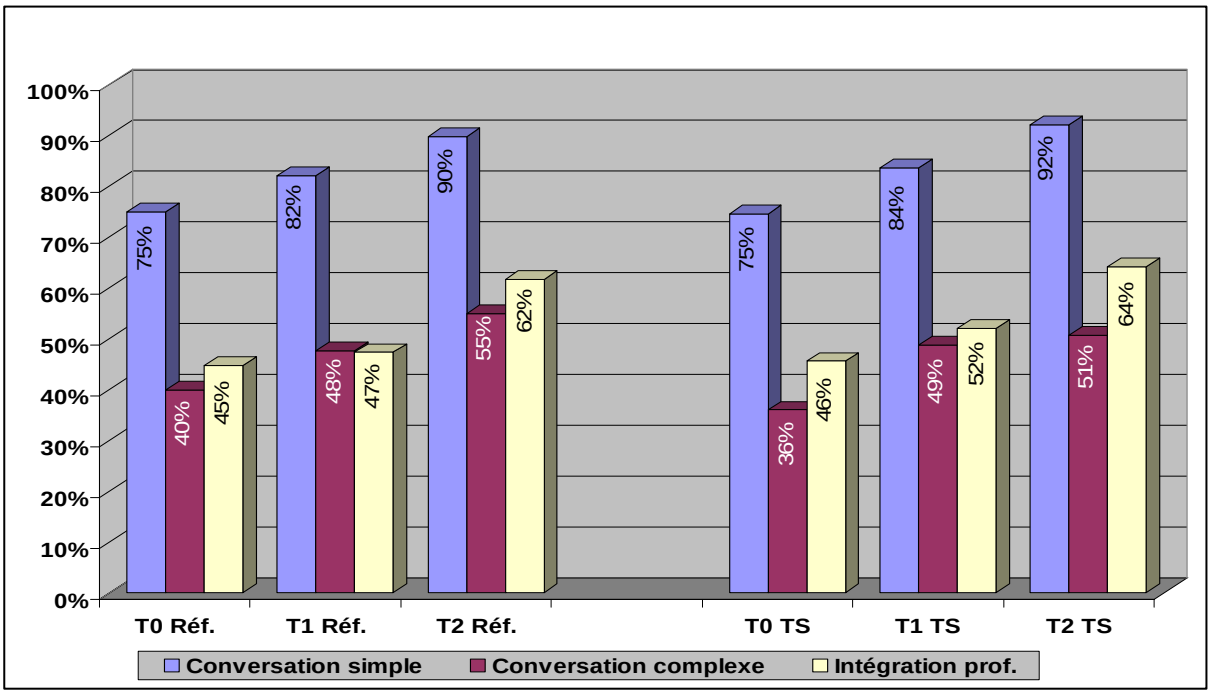


Ce 16ème tableau témoigne du niveau de connaissances linguistiques des réfugiés, en lien avec leur intégration sociale et professionnelle[28]. En observant les éléments récoltés, force est de constater que 81 % des réfugiés estiment maîtriser assez la langue[29] pour pouvoir tenir une conversation simple (à la poste, en faisant des achats, etc.). Un peu plus de la moitié de ces derniers estiment pouvoir converser de manière complexe (discussion avec un médecin, un professeur, etc.) et 51 % pensent avoir le bagage linguistique nécessaire à une intégration professionnelle.

En observant T0, T1, T2, il apparaît que toutes les catégories de connaissance des langues progressent régulièrement avec le temps. Au final entre T0 et T2, la maîtrise de la conversation simple passe de 75 % à 91 %, celle de la conversation complexe de 38 % à 53 %, et la dernière de 45 % à 63 %. En reprenant les résultats recueillis pour le graphique 7, la très forte participation des réfugiés à des cours de langues, une année après la décision positive, porte ses fruits en faisant progresser le niveau général. Mais, fait très intéressant, ¾ des réfugiés consultés maîtrisent déjà les rudiments de la langue avant l'obtention de leur décision positive en T0, et même 45 % pensent avoir suffisamment de connaissances linguistiques pour travailler. Rappelons qu'en moyenne, les réfugiés de plus de 16 ans ont obtenu l'asile un peu plus de deux ans après être arrivés en Suisse[30]. C'est pour cette raison que l'encadrement et la formation, pendant la période de procédure, jouent un rôle déterminant sur les chances réelles d'intégration.

[28] Précisons d'emblée qu'une personne peut maîtriser la langue au niveau d'une « conversation simple » mais aussi « complexe » et « professionnelle » en même temps. De plus, les résultats exprimés ici sont le fruit des réponses des réfugiés et des travailleurs sociaux.
[29] Maîtriser une langue signifie ici maîtriser une des trois langues officielles.
[30] Source: Service statistique AUPER de l'ODM. Ce résultat est basé sur la moyenne obtenue entre les années 2003 et 2007 (juin).

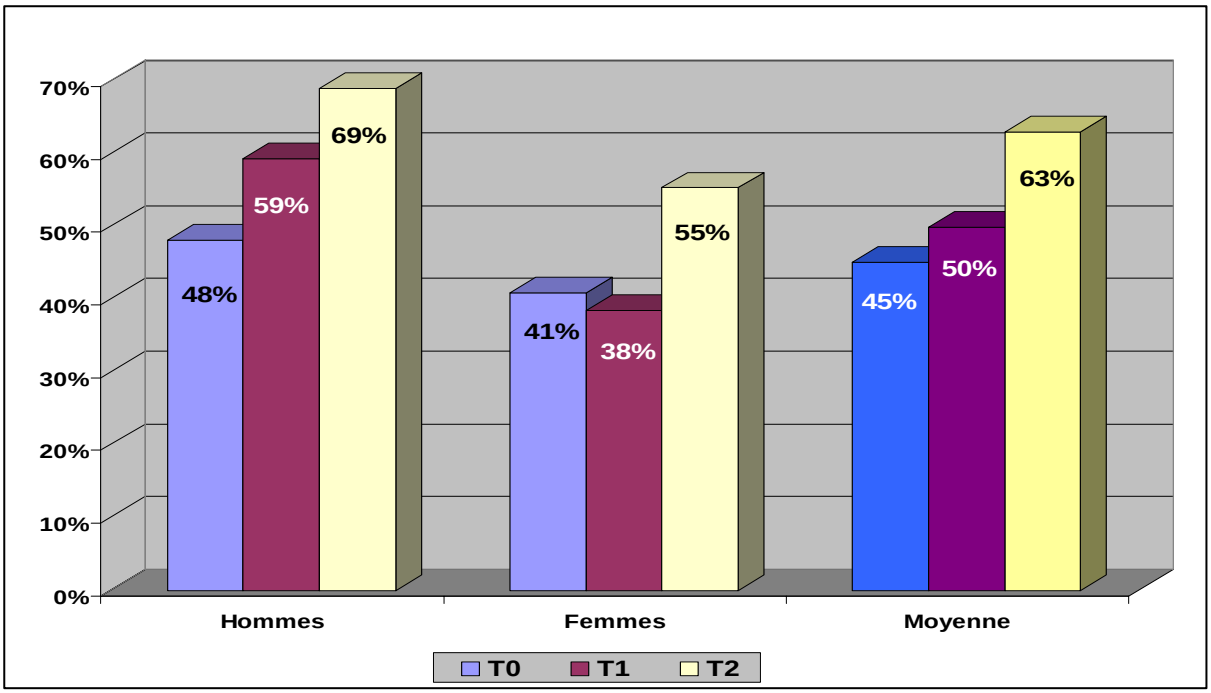
GRAPHIQUE 17: Différenciation par catégories de la maîtrise de la langue



Dans la continuité du graphique précédent, celui-ci différencie les réponses fournies par les réfugiés de celles données par les travailleurs sociaux. Il est frappant de constater que pour chaque période observée (T0, T1, T2) les données récoltées ne varient pas de plus de 5 % entre les réfugiés et les travailleurs sociaux. Il y a donc une grande adéquation entre l'appréciation du niveau de langue par les réfugiés et celle faite par les travailleurs sociaux et ce malgré le manque de critères objectifs et indiscutables.

Cela démontre une bonne connaissance du terrain de la part des gens qui encadrent les réfugiés, une vision commune entre assistants sociaux et réfugiés sur la question de la maîtrise des langues.

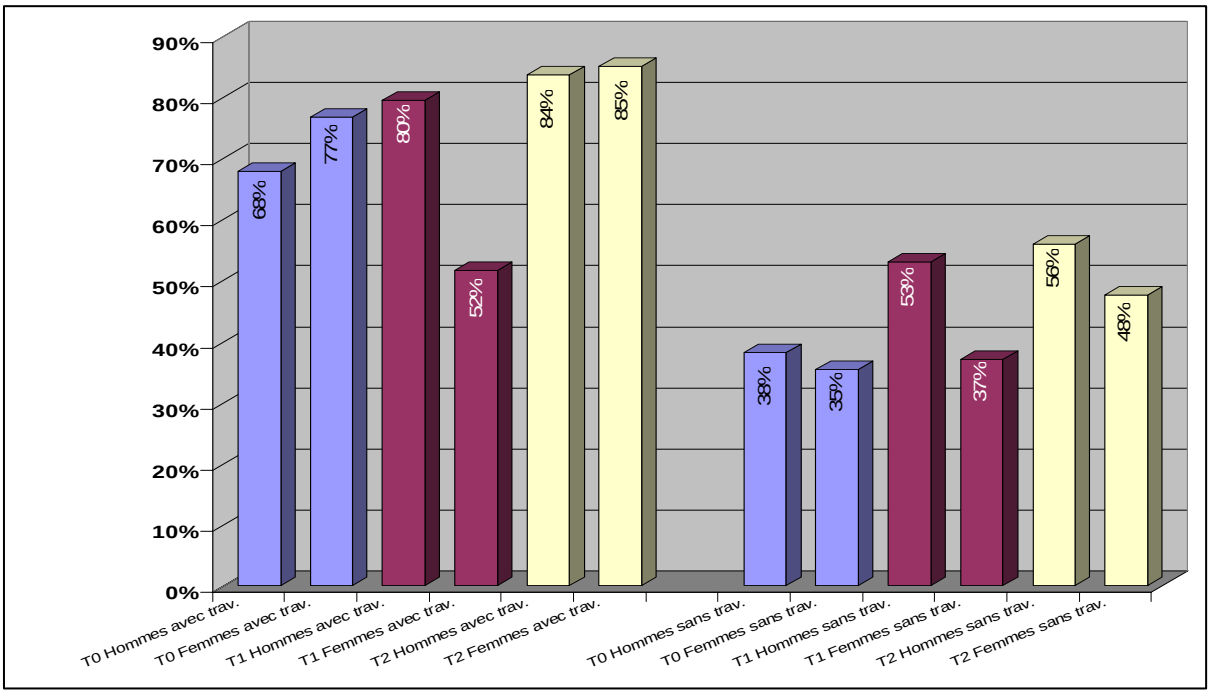
GRAPHIQUE 18: Répartition hommes – femmes selon les connaissances linguistiques nécessaires pour exercer une activité



L'intérêt de ce tableau, détaillant le niveau de connaissances linguistiques nécessaire à l'obtention d'un travail selon les sexes, révèle la maîtrise générale inférieure des femmes par rapport aux hommes : - 7 % pour T0, - 21 % pour T1 et – 14 % pour T2. Cela démontre que malgré une différence relativement restreinte de connaissances d'une langue en T0 selon les sexes (7 %), la situation évolue négativement en T1 pour les femmes (- 3 %) et positivement pour les hommes (+ 11 %). L'écart fond quelque peu en T2, tout en laissant apercevoir une différence importante de 14 % à cette période. On assiste bien à une baisse du niveau de connaissances en T1, explicable peut-être par le faible nombre de femmes actives à ce moment, (9 % de femmes contre 23 % d'hommes, cf graphique 8) en lien avec l'augmentation des obligations familiales (cf. graphique 7). L'amélioration du taux d'activité des femmes en T2 (+ 14 %) suit la courbe de notre graphique ci-dessus.

3.2.2 Lien entre la maîtrise de la langue et l'activité

GRAPHIQUE 19: Refugiés actifs / inactifs en lien avec les connaissances linguistiques nécessaires à l'intégration professionnelle



Le tableau 19 donne une vue d'ensemble des connaissances linguistiques nécessaires à l'intégration professionnelle, par période et par sexe, pour les réfugiés ayant ou non une activité sur le marché du travail.

Premier constat: les réfugiés actifs maîtrisent nettement mieux la langue nécessaire à l'intégration professionnelle que les réfugiés inactifs. En parallèle, les réfugiés sans travail sont une majorité à ne pas maîtriser la langue à un niveau professionnel.

Second constat: en règle générale les femmes actives ont le même niveau de maîtrise de la langue que les hommes[31], voire même légèrement meilleur que celui des hommes, exception faite pour la période T1, où l'on retrouve ce trend féminin en « creux» et déjà observé dans d'autres graphiques à plusieurs reprises.

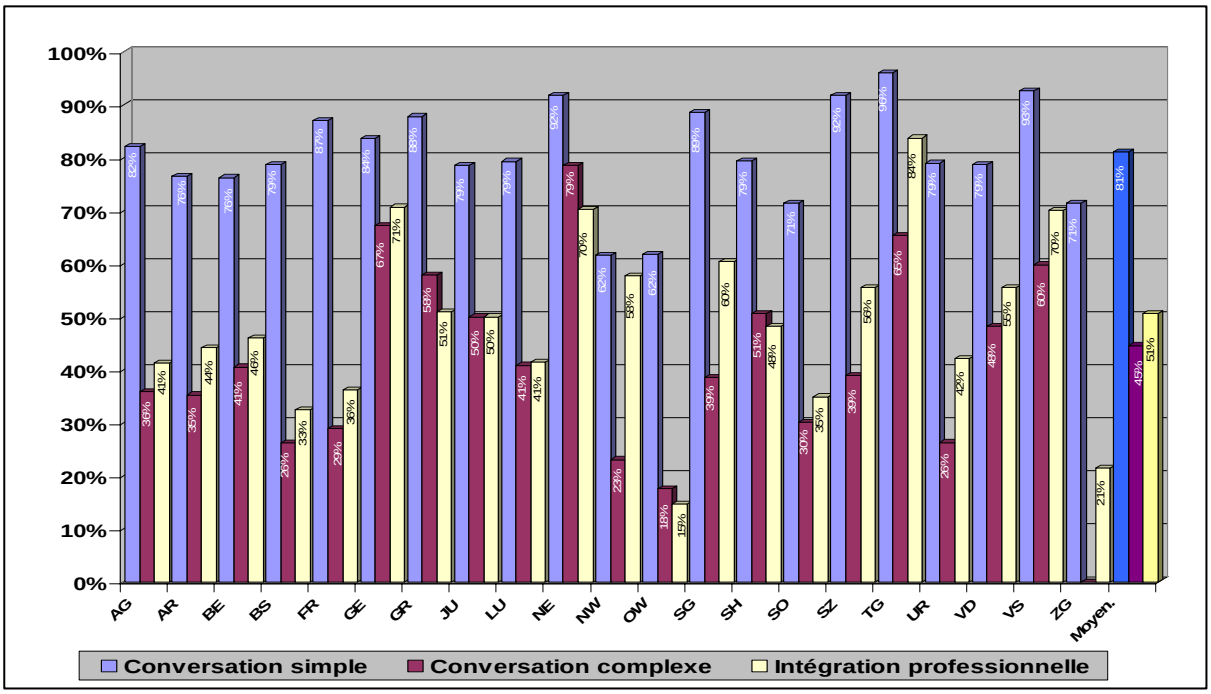
Les femmes inactives maîtrisent quant à elles moins bien la langue à un niveau professionnel que les hommes, avec de nouveau une différence marquée en T1. En tissant un lien avec le graphique 18, où les connaissances de la langue à un niveau professionnel sont en nette faveur des hommes, on constate au final que c'est bien en raison des maigres con-

[31] Cette situation spécifique aux femmes actives contredit les observations faites au sujet de toutes les femmes réfugiées (actives et inactives) qui ont effectivement un taux de maîtrise des langues inférieur aux hommes.

naissances linguistiques des femmes inactives que la moyenne féminine reste basse. Les femmes actives quant à elles ont un niveau égal à celui des hommes, mis à part en T1.

3.2.3 Acquisition de la langue au niveau cantonal

GRAPHIQUE 20: Observation intercantonale et par catégories de la maîtrise de la langue



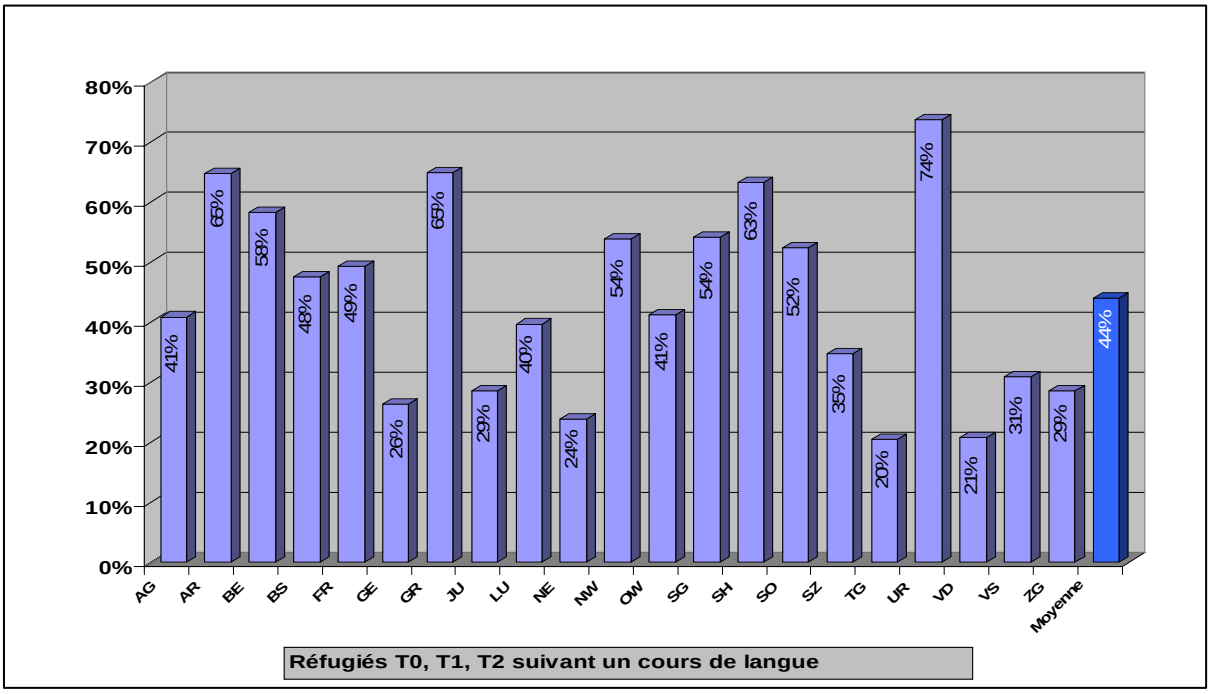
Dans ce dernier graphique illustrant le niveau de maîtrise de la langue des réfugiés par canton, la catégorie « conversation simple » obtient un résultat supérieur à 70 % dans dix-neuf cantons.

Des différences importantes entre cantons sont en revanche observables pour les deux autres catégories. On retrouve GE, NE, TG et VS avec plus de 60 % de maîtrise dans les catégories « conversation complexe »[32] et « intégration professionnelle », alors que cinq cantons (BS, FR, OW, SO, ZG) se situent à un niveau inférieur à 40 %.

Il est difficile de définir quelles peuvent être les raisons de ces différences entre les cantons. Pour tenter de mieux comprendre ces résultats nous avons travaillé sur un autre graphique, le graphique 21, mettant en avant la proportion de réfugiés suivant un cours de langue lors de leur réponse à notre questionnaire.

[32] On peut supposer dans ces cas qu'une partie des réfugiés arrivés en Suisse proviennent d'un pays où le français est une langue courante.

GRAPHIQUE 21: Proportion de réfugiés T0, T1, T2 suivant un cours de langue et répartis par canton



Les disparités entre les données cantonales sont importantes, si l'on considère que plusieurs cantons présentent un taux supérieur à 60 % et d'autres un taux inférieur à 30 %, la moyenne suisse se situant à 44 %. Ces disparités sont peut-être le résultat de l'obligation, en vigueur dans certains cantons, de suivre un cours de langue après avoir obtenu le statut de réfugié.

Pour autant, la fréquentation des cours de langue ne détermine pas obligatoirement le niveau moyen d'acquisition, à l'exemple de TG où seuls 20 % des réfugiés suivent des cours et où le niveau d'acquisition des langues est parmi les trois meilleurs de Suisse. Ce serait même le contraire: un canton avec des réfugiés maîtrisant déjà bien la langue devrait avoir un nombre de participants aux cours relativement bas, à l'image de TG ou d'autres comme le VS (31 % de participants aux cours) ou Genève (26 % de participation)[33].

On observe toutefois, dans certains cantons, un nombre moyen élevé de participants aux cours et ce, parallèlement à de bons résultats en acquisition des langues.

3.3 Conclusion

81 % des réfugiés, en moyenne, sont capables de tenir une conversation simple. 75 % des réfugiés T0, venant de recevoir une décision positive, sont concernés. Les différents niveaux d'acquisition des langues évoluent à la hausse entre les périodes T0 – T1 et T1 – T2 (graphique 16). On peut certainement expliquer cette évolution grâce à l'observation faite dans le chapitre 2 (graphique 7) illustrant la proportion importante de participants à des cours de langue en T0 (50 %) et T1 (49 %). De plus, en mettant en lien le nombre de participants par canton et le niveau de langue, on constate que, globalement, les cantons adaptent leur offre aux besoins.

Autre constatation: les personnes inactives et en particulier les femmes sans travail n'ont pas les mêmes connaissances linguistiques que les réfugiés actifs. En T2, par exemple, on observe que les réfugiés hommes et femmes actifs ont un taux de maîtrise de la langue "professionnel" de 30 à 40 % supérieurs aux personnes sans travail, soit la même différence déjà

[33] Il est probable que les cantons romands qui accueillent en partie des réfugiés parlant déjà le français aient moins besoin de leur faire suivre de cours de langue.

observée en T0 (graphique 19). On relève aussi un creux manifeste de connaissance de la langue pour la période T1 chez les femmes, tant actives que sans travail.

Majoritairement, les résultats démontrent toutefois que les réfugiés maîtrisent mieux la langue nécessaire à l'intégration professionnelle que celle nécessaire à la conversation complexe. Cela laisse penser que le type d'activités exercées par les réfugiés est relativement peu exigeant en ce qui concerne la maîtrise de la langue, un élément qui pourrait signifier aussi que les réfugiés exercent plutôt des activités nécessitant peu de qualifications.

Quant à l'appréciation des réfugiés sur leur niveau d'acquisition des langues (graphique 17), nous constatons qu'il rejoint dans les grandes lignes celle faite par les travailleurs sociaux. Il n'y a donc pas de distorsion évidente de la réalité de ce point de vue-là.

Nous pouvons constater par ce rapport que les efforts importants réalisés dans la formation, et plus particulièrement dans les cours de langue, se révèlent utiles. Une politique active et volontariste en la matière doit donc être poursuivie afin de garantir une bonne intégration des réfugiés.

3.4 Recommandations

A. A la vue du niveau de connaissances linguistiques des femmes sans travail, une attention spécifique devrait être portée à ce groupe et en particulier lorsque ces dernières ont une charge de famille. Cette attention consiste à leur faciliter l'accès à des cours de langue, ce qui, à terme, peut avoir une influence positive sur les chances d'exercer une activité.

→ Faciliter l'accès des femmes sans activité lucrative aux cours de langues, en offrant un service de garde d'enfants ou la possibilité de les emmener avec elles.

B. De façon générale, une attention particulière devrait être portée aux personnes pouvant atteindre un niveau de connaissances permettant de suivre une conversation complexe, afin de permettre à ces personnes d'obtenir une place de travail correspondant à leur qualification. L'apprentissage doit être ciblé en fonction des potentialités de chacun.

→ Organisation de cours de langue ou facilitation de l'accès pour des cours de langue adaptés au niveau de connaissance des participants et à leurs capacités d'apprentissage. Pour ce faire, une analyse des compétences et des besoins de chaque personne devrait être réalisée (case management).

4. Santé

Résumé du chapitre

28 % des réfugiés sont malades ou handicapés. Le **taux** de réfugiés concernés **croît avec les périodes**, + 4 % entre T0 et T1, + 8 % entre T1 et T2 (graphique 22).

Les réfugiés considèrent que **leur santé est moins bonne** que ne le pensent **les travailleurs sociaux** (+ 6 %), ce fait apparaît clairement dans le graphique 24 qui démontre aussi que les différences entre les cantons sont de taille et très difficilement explicables.

La classification des maladies pose d'ailleurs problème, dès le moment où l'on considère **le point de vue des réfugiés** ou **celui des travailleurs sociaux**. Ces **deux catégories classifient très diversement la maladie ou le handicap**, à l'image de la maladie physique par exemple, considérée par 48 % de réfugiés en T1, et seulement par 28 % des travailleurs sociaux (graphique 26).

Plus les années passent, plus la **maladie** a des chances d'influencer **négativement l'intégration**. Dans ce cas de figure en particulier, les travailleurs sociaux considèrent ce problème de manière plus marquée que les réfugiés (graphique 27).

Concrètement, cela correspond à dire qu'environ **25 % des réfugiés** pensent **que l'influence de la maladie sur l'intégration** est **moyenne à élevée**. Pour le 75 % restant, il semble que cette influence est inexistante ou faible (graphiques 27 et 28).

4.1 Introduction

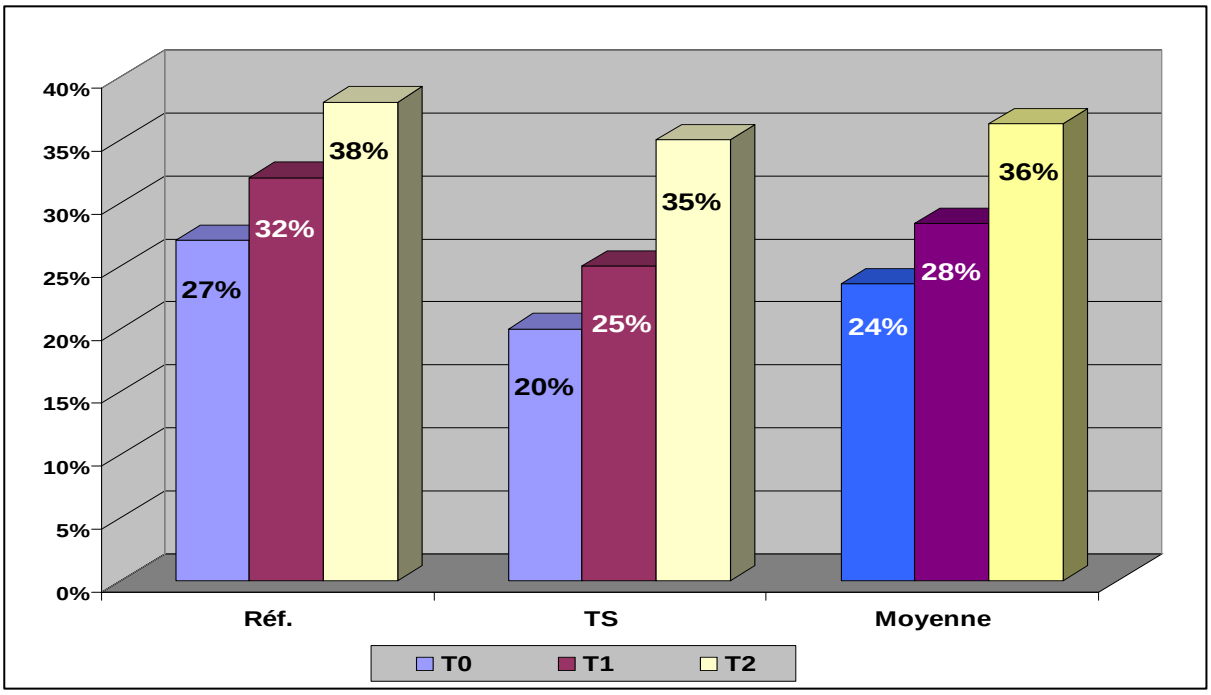
La thématique de la santé est le sujet du quatrième chapitre de notre étude et, peut-être le plus difficile à saisir. Il reste en effet plus aisé de qualifier son niveau de langue, sa formation que de définir son propre état de santé générale, selon des critères de toute manière subjectifs. Malgré cette difficulté, l'étude s'est penchée sur les questions de santé tant physique que psychique, en essayant de donner une vision plus claire de l'état de santé des réfugiés, de leur relation avec elle et de son impact sur leur vie au travers de questions ciblées. Pour éviter une trop grande distorsion des résultats, nous avons souhaité recueillir les réponses des réfugiés et des travailleurs sociaux, afin de rétablir un certain équilibre dans les éléments perçus.

Les questions posées concernent la proportion de réfugiés touchés par une maladie ou un handicap, le type de maladie (physique et/ou psychique), l'influence de la maladie sur leur intégration. Nous avons essayé de les décrypter, en différenciant les réponses par période T0, T1, T2, par catégorie (réfugiés ou travailleurs sociaux) et par canton.

4.2 Résultats

4.2.1 Degré de santé des réfugiés

GRAPHIQUE 22: Proportion de réfugiés malades selon les périodes (T0, T1, T2) et répartis par catégorie

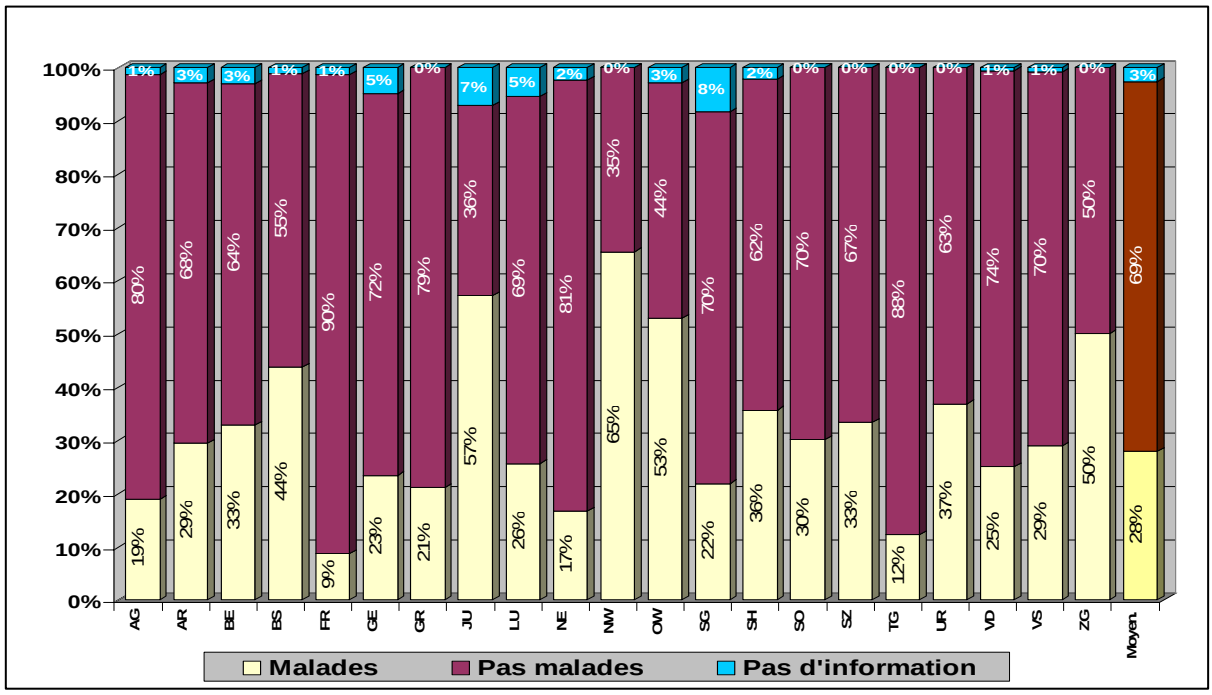


Le tableau 22 différencie les réponses fournies par les réfugiés et les travailleurs sociaux. Les résultats globaux montrent que le taux de réfugiés malades[34] croît avec les périodes: + 4 % entre T0 et T1, + 8 % entre T1 et T2. Cette tendance est vérifiée tant pour les réponses de réfugiés que celles des travailleurs sociaux, ces derniers estimant toutefois que la proportion de réfugiés malades est moins élevée (20 % à 35 %) que celle avancée par les réfugiés (27 % à 38 %).

Si la différence n'est pas conséquente, elle met en revanche en avant le problème de la perception de la maladie selon que l'on soit dans la position du malade ou de celui qui l'observe.

[34] Personnes malades ou qui se considèrent comme telles.

GRAPHIQUE 23: Observation intercantonale du niveau de santé des réfugiés



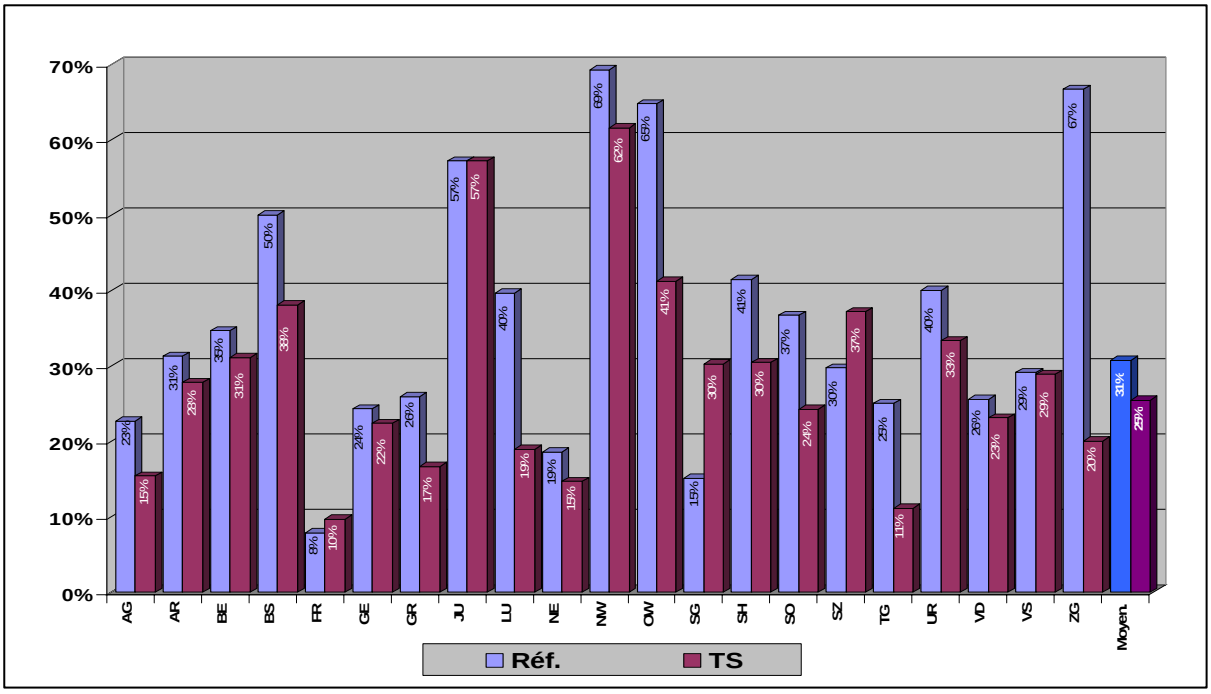
Ce graphique tient compte des réponses reçues des réfugiés et des travailleurs sociaux. Il s'agit donc d'une moyenne pondérée par canton de la proportion de réfugiés malades ou handicapés. Sans tenir compte de critères de période ou de catégorie, il apparaît que 28 % des réfugiés sont malades ou handicapés.

Neuf cantons présentent des taux inférieurs et douze cantons des taux supérieurs à la moyenne suisse. FR est le canton avec le pourcentage le plus bas de personnes malades avec ses 9 % et NW avec le pourcentage le plus élevé avec 65 %[35].

Intéressant aussi de constater que seuls 3 % de réponses des personnes concernées ne donnent pas d'information sur leur situation de santé. Cela veut dire que la très grande majorité des personnes sondées ont un avis sur leur situation sanitaire et ont accepté de l'exprimer au travers de leurs réponses à ce questionnaire.

[35] Remarque: dans ce cas, les 65 % de NW sont constitués de 17 réponses sur un total de 26. Pour FR, 6 réponses sur 68 au total.

GRAPHIQUE 24: Proportion de réfugiés malades par canton selon les réponses des réfugiés ou celles des travailleurs sociaux

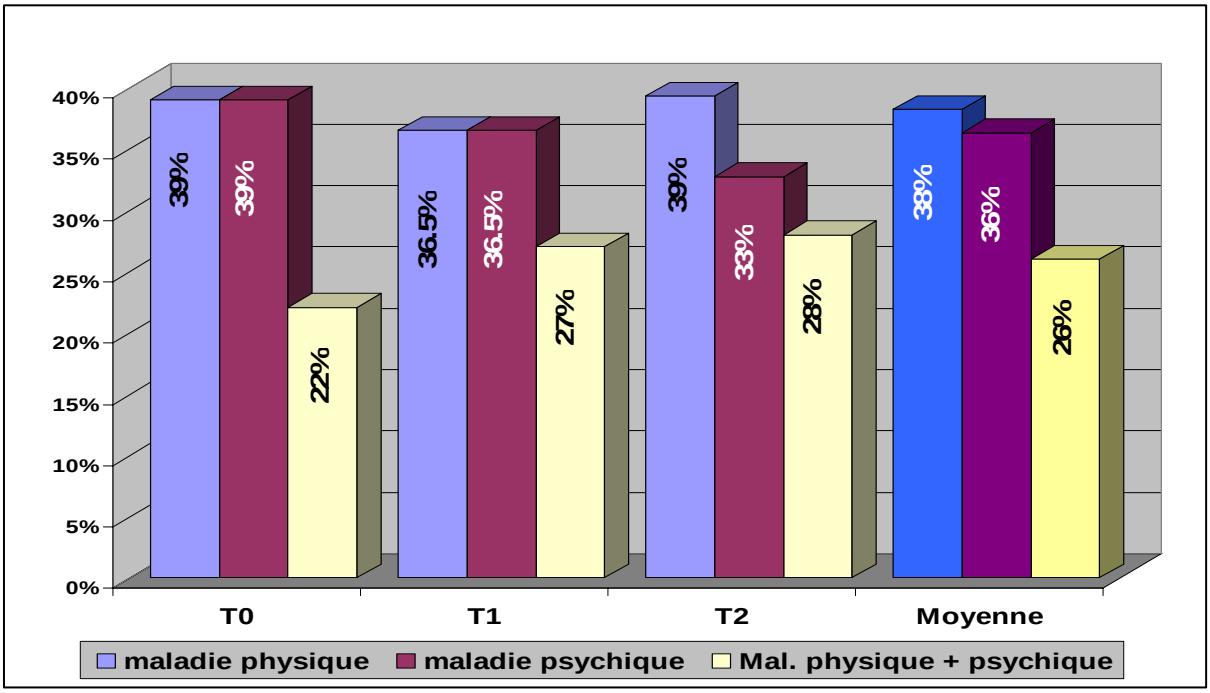


Le tableau 24 prend comme point de départ les réponses affirmatives et les sépare en deux catégories, réfugiés et travailleurs sociaux. Le résultat moyen démontre que 31 % des réfugiés se considèrent comme malades ou handicapés, contre 25 % des travailleurs sociaux.

Cette tendance (taux des réponses réfugiés plus élevé que celui des travailleurs sociaux) se recoupe dans dix-sept des vingt-et-un cantons concernés par l'étude. Seuls FR, SG et SZ ont des taux de réponses plus importants chez les travailleurs sociaux, le JU étant exactement à égalité. La tendance générale se vérifie donc dans plus de 80 % des cantons et met en avant une discordance certaine sur l'appréciation de la situation sanitaire des réfugiés. L'aspect positif de cette situation: l'écart en pourcentage de cette divergence est de l'ordre de 6 % en moyenne. En revanche, on observe une différence marquée entre les réponses de réfugiés et celles des travailleurs sociaux des cantons de LU, OW, SG, TG et ZG. Dans ces derniers cas particuliers, il serait intéressant de connaître la « qualité » de la relation existante entre réfugiés et travailleurs sociaux et la connaissance effective de la situation des réfugiés par ces derniers. Cela permettrait peut-être de déceler d'éventuelles incompréhensions ou carences de communication entre ces deux groupes de personnes.

4.2.2 Différents types de maladie

GRAPHIQUE 25: Proportion de réfugiés malades classés par type de maladies



Le questionnaire demandait de définir la typologie de la maladie en ayant le choix entre « maladie physique », « psychique », « physique et psychique »[36]. Les éléments obtenus sont répartis par période afin d'observer les modifications de l'état de santé des réfugiés dans le temps.

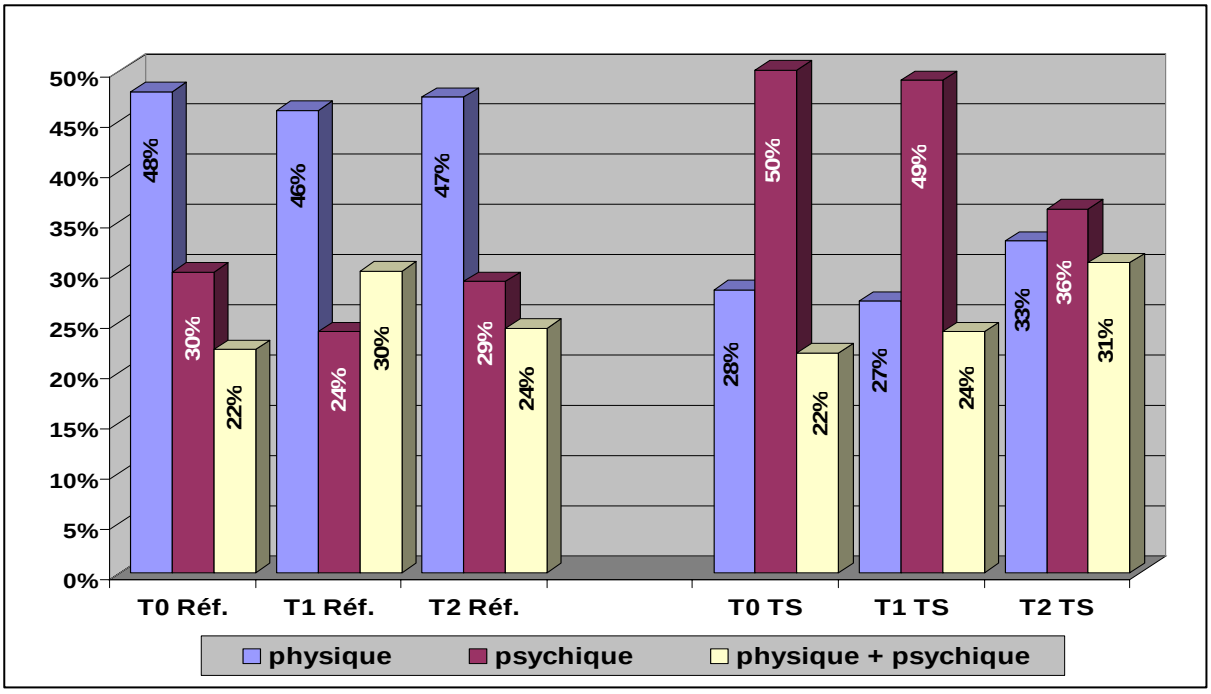
En moyenne, une majorité de 38 % estiment souffrir de maladie physique, 36 % de maladie psychique et 26 % des deux types de maladie. Ces chiffres témoignent donc d'une répartition quasi équivalente des maladies physiques ou psychiques au sein de la population des réfugiés. Il n'y a pas de dominance claire d'un domaine sur l'autre.

On observe peu d'évolution entre la période T0 et T1. La moyenne du nombre de malades physiques ou psychiques reste élevée, malgré une légère baisse de 2.5 %. En revanche, les maladies « physiques et psychiques » conjuguées augmentent de 5 %. En T2, la maladie physique retrouve son niveau connu en T0 (39 %) et la maladie psychique continue de baisser pour se situer à 33 %. La catégorie des maladies « doubles » augmente, elle, de 1 %.

Il n'y a donc pas de rupture nette entre les périodes ou selon la typologie observée. Les évolutions sont lentes et pas forcément homogènes, à l'image de la maladie physique, qui n'évolue pas entre T0 et T2, au contraire de la maladie psychique qui évolue plus positivement. Le problème des personnes doublement atteintes est important puisque cette typologie prend de plus en plus d'ampleur avec le temps. Nous n'avons pas d'hypothèses sur ce phénomène.

[36] Les pourcentages sont calculés sur la base des personnes ayant répondu à la question. En sont donc exclues les réponses ne donnant aucune information.

GRAPHIQUE 26: Typologie des maladies réparties selon les réponses des réfugiés ou des travailleurs sociaux



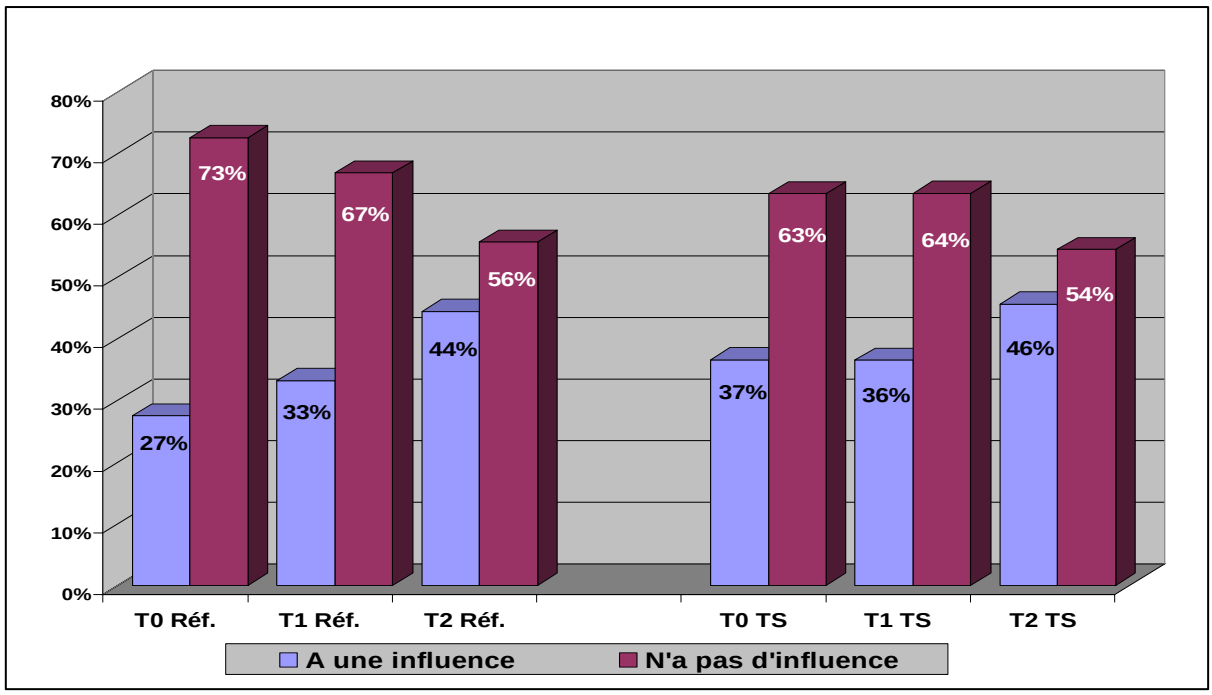
Ce tableau 26 propose une vision détaillée des résultats inclus dans le graphique précédent, le but étant ici d'observer si les réponses des réfugiés diffèrent sensiblement ou non de celles fournies par les travailleurs sociaux quant à la typologie des maladies examinées.

Il est tout à fait frappant de remarquer combien la classification des maladies est divergente entre les réfugiés et les travailleurs sociaux. On assiste à des renversements d'interprétation entre la maladie physique et la maladie psychique pour les périodes T0 et T1. Si 48 % des réfugiés T0 se considèrent physiquement malades, seuls 28 % des travailleurs sociaux affirment de même. Et si 30 % des réfugiés sont psychiquement atteints, les travailleurs sociaux soutiennent que ce taux est de 50 %. Si en T2 on observe aussi de fortes différences d'appréciation, les écarts sont toutefois moindres.

Cette situation mérite une attention particulière dans la mesure où la possibilité, pour une personne migrante malade, d'améliorer son état de santé, dépend en grande partie de la capacité des gens qui l'entourent à pouvoir la conseiller et la soutenir dans ses démarches. Les résultats démontrent clairement qu'il y a des divergences de vue importantes. Une hypothèse qui peut être soulevée ici est celle de l'acceptance des maladies psychiques de la part des réfugiés. Beaucoup de maladies, notamment psychiques, sont somatisées avec l'espoir quelles puissent être traitées. On pourrait alors assister à la « transformation », consciente ou non, de la maladie psychique en maladie physique, mieux acceptée. Cette situation pourrait expliquer, en partie du moins, les écarts constatés.

Influence de la maladie sur l'intégration

GRAPHIQUE 27: Influence de la maladie sur l'intégration selon les réponses des réfugiés et celles des travailleurs sociaux

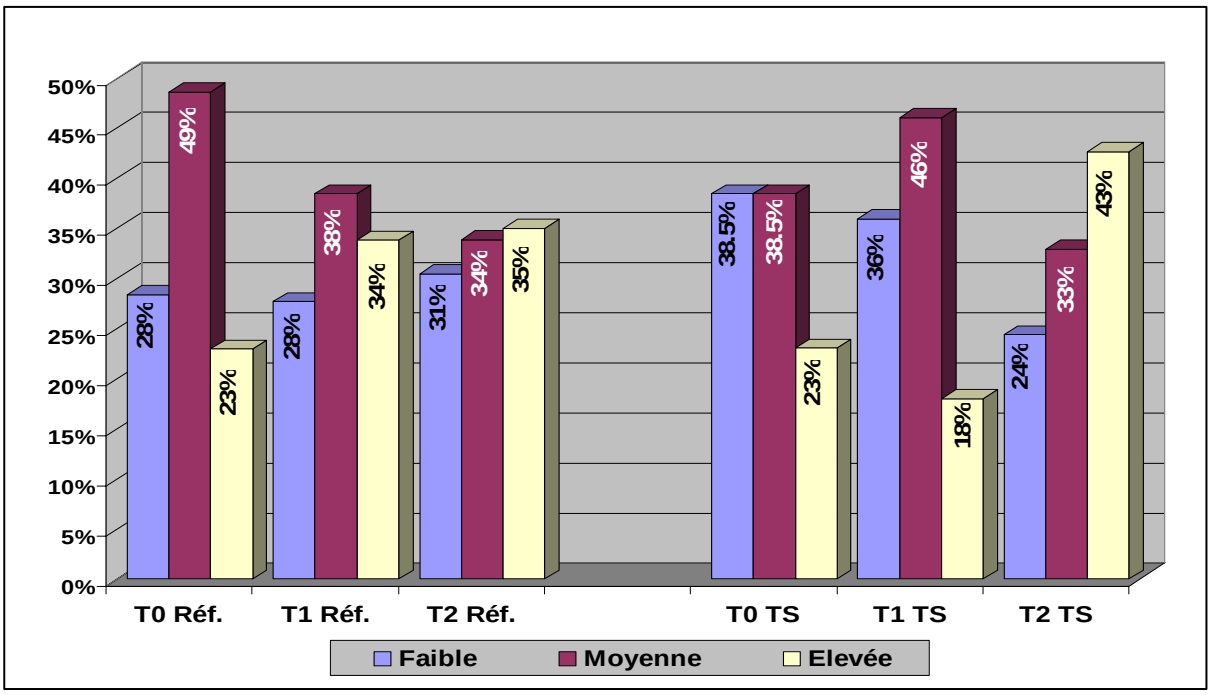


La maladie et la classification ne nous fournit pas encore de renseignements sur l'importance de celle-ci dans le cadre de l'intégration professionnelle et sociale. Le graphique 27 essaie, en conséquence, de fournir des éléments de réponses probants.

Dans les deux catégories de réponses, la tendance à considérer que la maladie influence négativement les chances de s'intégrer augmente avec les années. De plus, on relève dans ce tableau la tendance inverse à la première question posée dans ce chapitre, à savoir si le réfugié est malade ou souffre d'un handicap. A cette question, les travailleurs sociaux s'étaient effectivement montrés plus positifs que les réfugiés eux-mêmes (graphique 22), considérant qu'une part plus petite de réfugiés était malade. Ici, les travailleurs sociaux ont plus tendance à admettre que la maladie ou le handicap pose problème à l'intégration en général (+ 10 % que les réfugiés en T0, + 3 % en T1, + 2 % en T2). A noter que cette divergence d'appréhension du problème s'atténue avec le temps.

Grosso modo, environ deux tiers des réfugiés et des travailleurs sociaux considèrent que la maladie ou le handicap n'influence pas les possibilités d'intégration sociale ou professionnelle. Pour le tiers restant, le prochain graphique tente d'établir l'intensité de l'effet de la maladie sur l'intégration. Mais, ce que nous pouvons aussi formuler comme hypothèse est que la volonté des réfugiés malades et venant de recevoir une décision occulte en partie les aspects négatifs liés à la maladie. Cette volonté et cette motivation diminuent avec le temps de présence en Suisse comme le démontre le graphique 27. Cela explique que l'écart entre les résultats concernant les réfugiés et les travailleurs sociaux diminue en T1 et T2.

GRAPHIQUE 28: Importance de l'influence de la maladie sur l'intégration par périodes et selon les réponses des travailleurs sociaux et celles des réfugiés



Ne sont prises en compte ici que les personnes ayant répondu par l'affirmative aux questions précédentes. Toutes celles qui ne se sentent pas malades ou n'ont pas formulé de réponses ne sont pas répertoriées ici.

Tant chez les réfugiés que chez les travailleurs sociaux, on ne peut dessiner de tendance claire. Ce graphique démontre simplement qu'il n'y a pas une évolution type de l'influence de la maladie sur l'intégration, mais qu'il existe des appréciations diverses selon la population consultée et la période ciblée.

Les résultats obtenus dans le graphique 27 démontrent qu'un tiers des réfugiés pensent que la maladie influence l'intégration. En observant le graphique 28, on constate que sur ce tiers de réfugiés, à peu près 70 % considèrent que la maladie influence moyennement à fortement leur intégration. Pour les travailleurs sociaux, en revanche, ce taux se situe à un peu plus de 60 % des réponses récoltées. L'approche des travailleurs sociaux, quant à l'influence de la maladie sur le potentiel d'intégration, semble plus optimiste que celle des réfugiés.

On observe chez les réfugiés ce que nous avons déjà mentionné pour le graphique précédent, à savoir que l'influence négative de la maladie sur l'intégration a tendance à augmenter avec les années.

4.3 Conclusion

En premier lieu, il est important de dire que les réfugiés ont collaboré ouvertement et ont répondu nombreux aux questions sur le thème de la santé. Cela reflète certainement le besoin de faire connaître leur situation, d'exprimer les difficultés rencontrées, même de façon anonyme.

Globalement, il transparaît dans notre étude que 28 % des réfugiés sont malades ou handicapés. Le taux de réfugiés concernés croît avec les périodes, + 4 % entre T0 et T1, + 8 % entre T1 et T2 (graphique 22).

Selon que l'on prenne la position des réfugiés ou celle des travailleurs sociaux, la perception de la maladie change considérablement. Les réfugiés considèrent que leur santé est moins bonne que ne le pensent les travailleurs sociaux (+ 6 %), ce fait apparaît clairement dans le

graphique 24 qui démontre aussi que les différences entre les cantons sont de taille et très difficilement explicables.

Pour les réfugiés malades, les chiffres établissent que la maladie physique (38 %) ou la maladie psychique (36 %) touchent quasi le même nombre de personnes, quant à celles qui disent être touchées par les deux symptômes leur nombre est plus restreint (25 %). A noter, pour la dernière catégorie, que cette proportion augmente avec les années (graphique 25).

Cette classification des maladies pose d'ailleurs problème, dès le moment où l'on considère les points de vue des réfugiés ou des travailleurs sociaux. Ces deux catégories classifient très diversement la maladie ou le handicap, à l'image de la maladie physique par exemple, considérée par 48 % de réfugiés en T1, et seulement par 28 % des travailleurs sociaux (graphique 26). Cela pose d'évidentes questions sur l'appréciation de l'état de santé de la population migrante, par le personnel d'encadrement. Une explication possible consisterait à dire que les réfugiés cataloguent peut-être leur maladie psychique comme maladie physique, pour les raisons évoquées plus haut. Si tel est le cas, cette situation devrait être mieux prise en compte avec les réfugiés, afin d'adapter les mesures concernant les questions liées à la santé des migrants.

Quant à l'effet de la maladie ou du handicap sur l'intégration, tant les réfugiés que les travailleurs sociaux considèrent que, plus les années passent, plus la maladie a des chances d'influencer négativement l'intégration. Dans ce cas de figure en particulier, les travailleurs sociaux considèrent ce problème de manière plus marquée que les réfugiés (graphique 27).

Au final, seul environ 70 % des réfugiés et des travailleurs sociaux (sur un peu plus du tiers des personnes affirmant que la maladie influence l'intégration) considèrent que la maladie influence moyennement à fortement les chances de s'intégrer. Concrètement, cela correspond à dire qu'environ 25 % des réfugiés ayant répondu pensent que l'influence de l'une sur l'autre est de moyenne à élevée. Pour le 75 % restant, il semble que cette influence est inexistante ou faible (graphiques 27 et 28).

4.4 Recommandations

A. Les réfugiés souffrant de problèmes de santé restent optimistes sur leur chance de s'insérer, lorsqu'ils sont en Suisse depuis une période limitée. Cette énergie positive semble s'estomper avec les années qui passent. On assiste aussi à un possible effet connu de repli, chez les personnes sous-occupées, sur leur situation et santé personnelles. Il y a donc une nécessité de tenter de les intégrer au plus vite, tant socialement que professionnellement.

→ Mettre en œuvre des mesures spécifiques pour améliorer l'intégration sociale et professionnelle des personnes malades.

B. Le système de santé suisse est l'un des plus pointus et performants du monde. Pourtant, les résultats de notre travail indiquent qu'il ne profite pas réellement aux réfugiés arrivés en Suisse, le taux de personnes malades ou handicapées ayant plutôt tendance à augmenter avec les années. Notre système de santé est certainement différent de ceux connus par les immigrants et n'est pas forcément adapté à leurs besoins. Ces derniers devraient aussi bénéficier d'informations plus claires sur le fonctionnement du système de santé suisse. A terme, cela signifie plus d'efficacité, une meilleure (re)intégration des réfugiés suivis, avec pour conséquence une baisse des coûts (aide sociale et santé).

→ Introduire un case management tenant compte des besoins des individus en les mettant en phase avec le système existant, notamment en rendant possible l'accès à des structures spécialisées dans les cas lourds (traumatisés, victimes de torture, etc.).

C. Certains résultats de ce chapitre laissent penser que l'appréciation de l'état de santé diffère selon le point de vue des travailleurs sociaux ou des réfugiés. Cette situation pourrait être améliorée en sensibilisant les personnes qui encadrent et conseillent les réfugiés. En effet, la compréhension profonde du problème par le médecin, voire par le travailleur social, n'est souvent possible qu'au travers de « médiateurs » qui créent un pont entre deux cultures.

→ Organiser un recours systématique aux traducteurs communautaires en cas de problèmes de santé.

5. Intégration sociale

Résumé du chapitre

Environ **deux tiers de réfugiés** ont des **contacts réguliers avec la population résidente.** De plus, **un tiers des réfugiés participent** activement à une **association ou organisation** constituée de gens vivant en Suisse depuis cinq ans au moins (graphiques 29, 30).

En conséquence de cette situation positive, **environ deux tiers des réfugiés** se révèlent être **satisfaits de leurs contacts avec les personnes vivant dans le pays** depuis longtemps (graphique 31).

Des analyses croisées nous ont permis d'observer qu'il n'y **a pas forcément besoin de maîtriser très bien la langue** pour avoir **des contacts réguliers avec des Suisses** ou des personnes vivant dans le pays depuis longtemps (graphique 32). De plus, **que les réfugiés soient actifs ou inactifs professionnellement**, plus des **deux tiers d'entre eux** ont des **contacts réguliers** avec des gens vivant depuis longtemps en Suisse (graphique 33).

5.1 Introduction

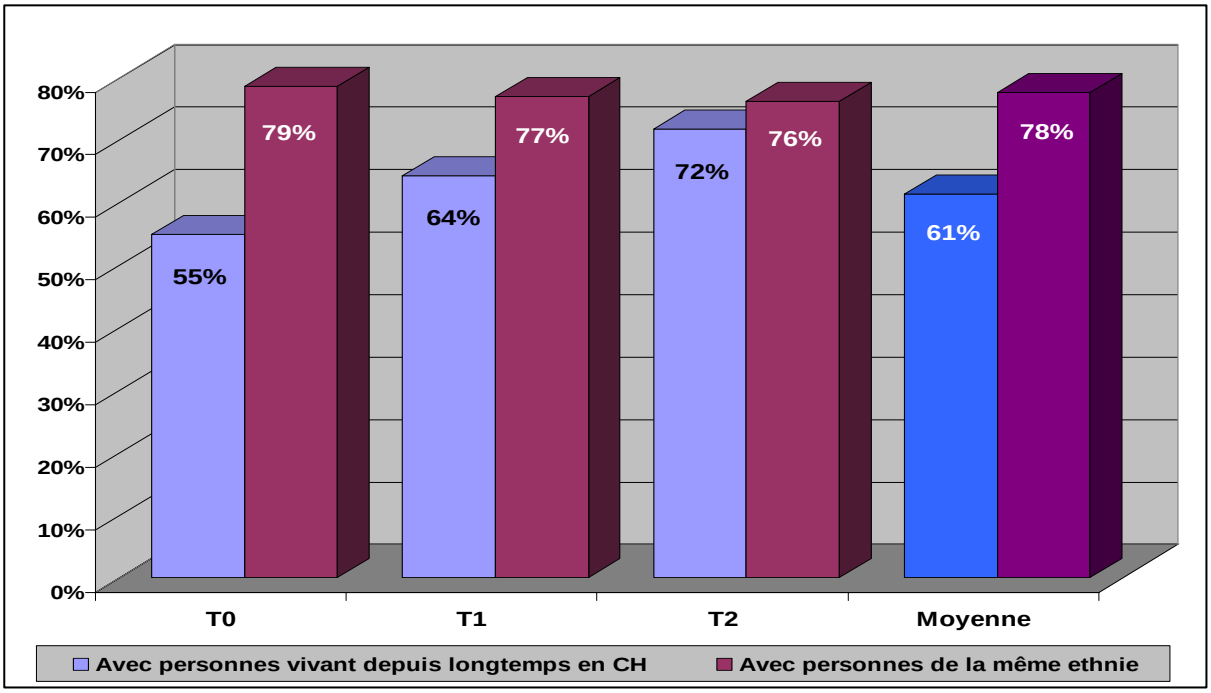
Après avoir traité successivement les thèmes de l'activité, de la formation, de l'acquisition des langues et de la santé, afin d'obtenir une image plus fidèle encore du degré d'intégration des réfugiés en Suisse, nous allons développer le sujet de l'intégration sociale. Celle-ci est peut-être en quelque sorte le résultat, le fruit de divers éléments permettant à des personnes issues de l'immigration de trouver leur place dans notre société, de s'y sentir bien, en participant activement à la vie en Suisse. Cela peut se concrétiser sous forme de contacts réguliers avec la population locale, par la participation active à des sociétés ou organisations suisses, mais aussi par le biais de contacts assidus avec des gens de leur propre ethnie.

Dans ce chapitre, seuls les réfugiés auront la « parole », car ne sont en effet recensées sur ce thème que leurs seules réponses. Elles nous révèleront si leur intégration sociale en Suisse est réussie ou plutôt déficiente, s'ils sont satisfaits des contacts établis avec la population suisse ou des personnes de la même ethnie, s'ils s'engagent aussi de leur côté pour améliorer la qualité de ces contacts.

5.2 Résultats

5.2.1 Contacts sociaux et participation associative

GRAPHIQUE 29: Proportion de réfugiés ayant des contacts réguliers



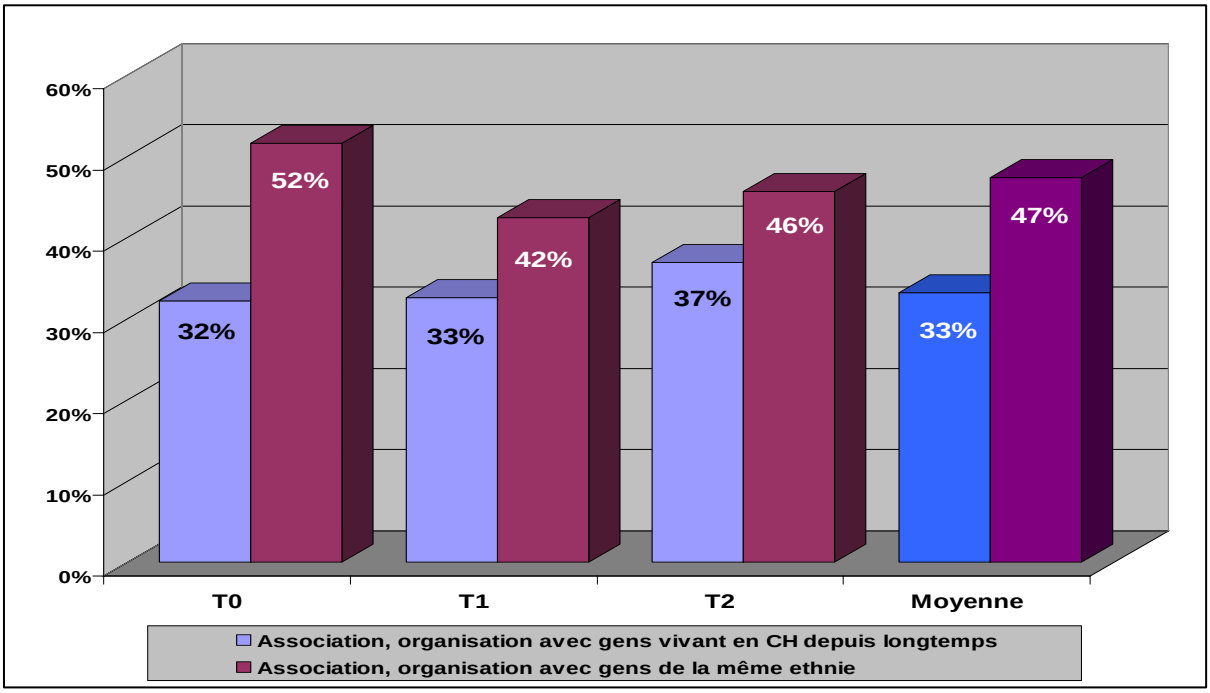
Ce 29ème tableau met en parallèle les contacts réguliers et informels des réfugiés[37] avec des personnes vivant en Suisse depuis longtemps ou avec des personnes issues de la même ethnie[38]. Il recoupe deux questions différentes posées aux réfugiés et met en lumière plusieurs aspects.

D'abord on observe qu'en moyenne 61 % des réfugiés ont des contacts réguliers avec des personnes résidant en Suisse depuis longtemps. En même temps, ce taux grimpe à 78 % pour les contacts réguliers avec des gens de la même ethnie. Cela signifie qu'environ deux tiers des réfugiés concernés ont des contacts réguliers avec d'autres personnes et ne sont pas complètement isolés en Suisse.

En second lieu, ces deux pourcentages sont réjouissants de par leur ampleur et surtout par le fait que, pour la première observation, le taux moyen de 61 % est la conséquence d'une augmentation croissante entre T0 (55 %) et T2 (72 %). Concernant les contacts avec des personnes de la même ethnie, ce taux reste assez stable, entre 79 % et 76 %, marquant tout de même une légère baisse. Une évolution positive de la vie sociale des réfugiés est donc visible au fil des années de présence en Suisse, avec un renforcement des contacts entre la population locale et immigrée.

[37] Exemples de contacts informels: dans le voisinage, quartier, au magasin, après le travail, au café, etc. Ces contacts doivent avoir une certaine régularité et non pas être uniques, sans suite.
[38] Sont retenus ici les réponses des réfugiés ayant répondu oui à une catégorie de question au moins.

GRAPHIQUE 30: Proportion de réfugiés avec activité dans une association ou organisation



Cet autre tableau essaie, quant à lui, de dresser un état de la participation active des réfugiés au sein d'organisations ou associations formées de gens vivant en Suisse depuis longtemps ou de la même origine ethnique[39].

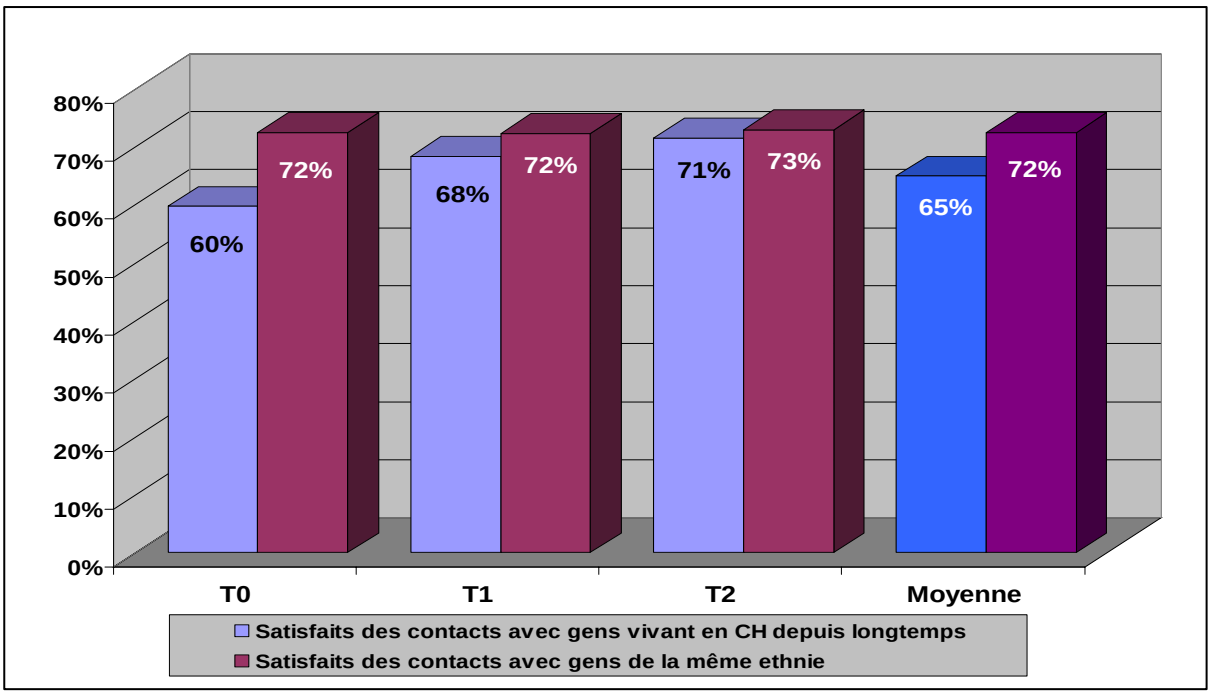
Si, en moyenne, 33 % des réfugiés participent activement à une association « locale », ils sont 47 % à être actifs dans une association de leur ethnie. Ces résultats démontrent la vivacité et l'importance de l'engagement des réfugiés vis-à-vis de leur communauté d'origine et, dans une moindre mesure, mais à une échelle tout de même non négligeable, vis-à-vis de la population locale.

La progression de la participation à des organisations « locales » n'est pas très importante, puisqu'elle passe de 32 % en T0 à 37 % en T2. La participation à des associations de la même ethnie diminue en T1 (- 7 %) avant de remonter en T2 (+ 4 %): comme déjà vu dans d'autres graphiques, cette période T1 est certainement le moment où d'autres occupations (formation, charge de famille) prennent plus d'importance.

[39] Selon le questionnaire, on parle ici d'activités organisées qui permettent les contacts comme la participation aux activités d'une association de quartier ou d'une fête de quartier, d'une association sportive, culturelle, religieuse.

5.2.2 Satisfaction des contacts sociaux

GRAPHIQUE 31: Satisfaction des contacts

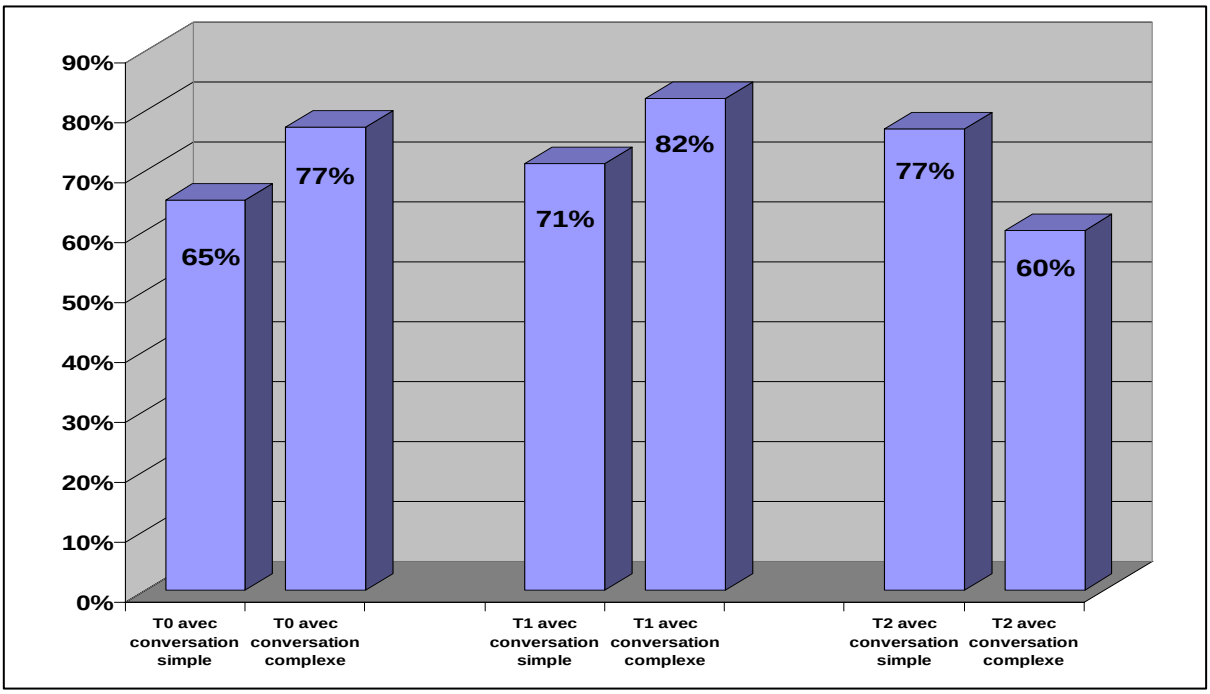


Il est intéressant de remarquer que ce graphique 31 suit la même tendance générale que celle du graphique 29. La satisfaction des contacts établis est ainsi proportionnelle à l'importance de ces mêmes contacts: en résumé, plus les contacts sont larges et plus la satisfaction est grande.

Globalement, deux tiers des réfugiés interrogés s'avouent satisfaits de leurs contacts, que cela soit avec des personnes vivant en Suisse depuis longtemps (65 % en moyenne) ou des gens d'une ethnie semblable (72 % en moyenne). On assiste à une stabilité de cette satisfaction qui n'évolue que peu entre les périodes T0, T1 et T2.

Lien entre maîtrise de la langue – contacts sociaux

GRAPHIQUE 32: Lien entre la maîtrise de la langue et l'intensité des contacts avec des personnes vivant en CH depuis longtemps



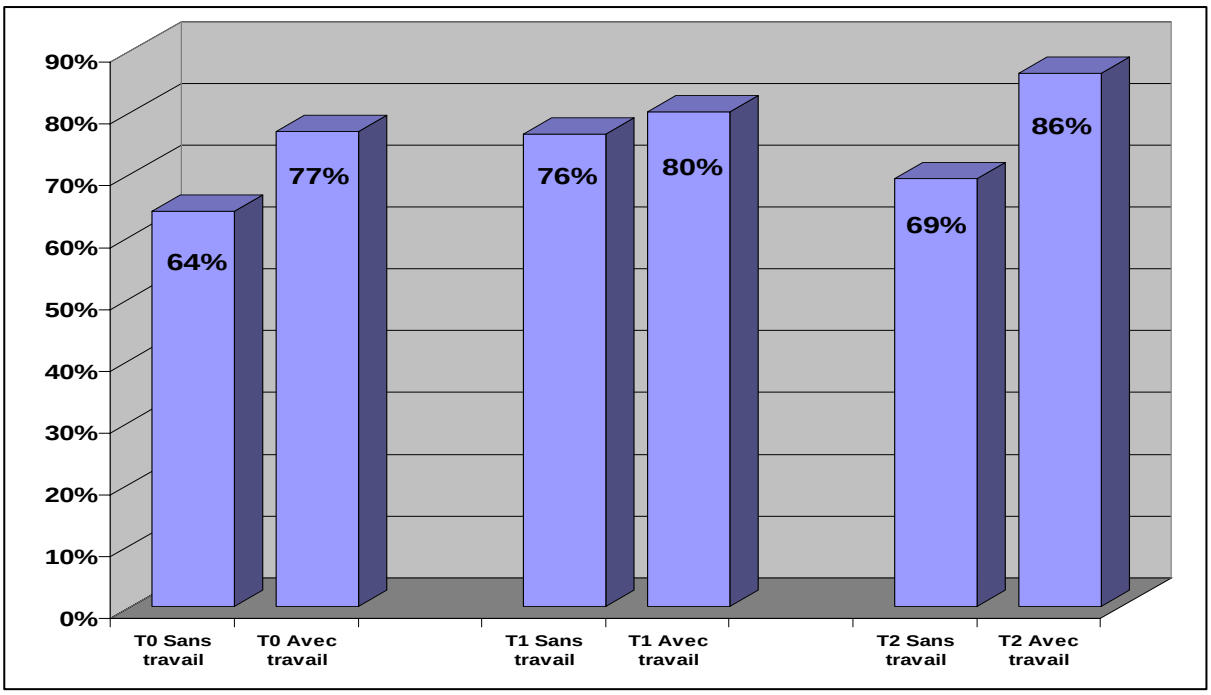
Le graphique ci-dessus regroupe les données récoltées sur l'acquisition des langues des réfugiés (conversation simple ou complexe) et les liens établis avec des personnes résidant en Suisse depuis cinq ans au moins. Il s'agit d'une tentative de lier la connaissance de la langue avec la facilité à nouer des contacts avec la population locale.

De prime abord, on ne peut pas dire, d'une façon significative, qu'une connaissance élevée de la langue a forcément pour corollaire des contacts plus étroits avec la population résidant en Suisse. A priori, on peut avoir un niveau de langue simple et développer des contacts réguliers, on le voit dans le cas des réfugiés T2.

En observant l'évolution dans le temps, on peut dire que les réfugiés qui ont des compétences linguistiques limitées intensifient leurs contacts au fil des ans pour obtenir un excellent taux de 77 % en T2. Pour les réfugiés avec des notions plus complexes de langue, l'évolution est logique entre T0 et T1 mais n'est pas réellement explicable en T2, avec une baisse de plus de 20 %.

5.2.3 Lien activité – satisfaction des contacts sociaux

GRAPHIQUE 33: Lien entre l'activité professionnelle et la satisfaction des liens avec les gens vivant en CH depuis longtemps



Un dernier tableau pour vérifier s'il existe un lien entre le fait d'avoir une activité professionnelle et l'expression de la satisfaction issue des contacts avec la population locale.

Pour les deux catégories, les actifs et les inactifs, plus des deux tiers des personnes interrogées sont satisfaites de leurs contacts.

Au niveau des réfugiés actifs, on constate que ceux-ci voient leur satisfaction augmenter avec le temps, et de 77 % en T0, augmenter de + 3 % en T1 et de + 6 % en T2. Les réfugiés inactifs, quant à eux, voient leur satisfaction augmenter de façon importante entre T0 et T1 (+ 12 %), mais baisser ensuite de – 7 % en T2.

Pris dans son ensemble, ce graphique démontre que les réfugiés actifs semblent, en règle générale, plus satisfaits de leurs contacts avec la population résidante depuis longtemps en Suisse, que les réfugiés inactifs. Les écarts sont significatifs avec + 13 % en T0, + 4 % en T1 et + 17 % en T2.

5.3 Conclusion

Deux tiers des réfugiés ayant participé à notre enquête ne vivent pas de façon renfermée, 62 % d'entre eux ayant des contacts réguliers avec la population résidente. Leur nombre augmente peu à peu pour atteindre 72 %, après cinq années de présence dans le pays (graphique 29). De plus, un tiers des réfugiés participent activement à une association ou organisation constituée de gens vivant en Suisse depuis cinq ans au moins. Cela démontre la volonté d'intégration sociale et les efforts concrets dont ils font preuve pour atteindre ce but (graphique 30).

En conséquence de cette situation positive, environ deux tiers des réfugiés se révèlent être satisfaits de leurs contacts avec les personnes vivant dans le pays depuis longtemps (graphique 31).

Des analyses croisées nous ont permis d'observer qu'il n'y a pas forcément besoin de maîtriser très bien la langue pour avoir des contacts réguliers avec des Suisses (graphique 32).

De plus, que les réfugiés soient actifs ou inactifs, plus des deux tiers d'entre eux ont des contacts réguliers avec des gens vivant depuis longtemps en Suisse (graphique 33).

Le chapitre de l'intégration sociale ne propose que quelques thèmes, certainement trop succincts. Toutefois, les éléments retenus permettent de constater la bonne santé de la vie sociale des réfugiés en Suisse. Malgré les difficultés rencontrées au niveau de la langue, de la formation, du travail ou de la santé, les réfugiés ne se renferment en effet pas sur eux-mêmes et vont à la rencontre de la population locale tout en maintenant les contacts avec leur propre ethnie. Ils semblent eux-mêmes, en forte majorité, satisfaits de ces échanges avec la population de notre pays.

5.4 Recommandations

A. Un effort spécifique est porté depuis plusieurs années sur l'intégration sociale des réfugiés. En complément des cours de langue et des formations usuelles, des programmes particuliers sont élaborés afin de présenter aux réfugiés les arcanes de la vie sociale en Suisse.

→ Cet effort doit être encouragé et se poursuivre, car notre étude montre qu'il porte ses fruits.

B. Les réfugiés de notre étude font preuve d'initiatives et s'engagent pour améliorer la qualité de leurs liens sociaux, de leur intégration. Cette situation peut encore trouver un meilleur écho au sein de la population suisse, des médias, des politiques, de l'administration en aplanissant certains préjugés.

→ Une attention particulière est portée à la communication et à l'échange d'informations entre les réfugiés et la population suisse. But: éviter les clichés, les a priori, les préjugés d'un côté comme de l'autre.

Conclusion et recommandations générales

Les résultats obtenus par le biais des questionnaires sont représentatifs de la population des réfugiés en Suisse, notamment au niveau de la répartition par âge et par sexe.

Intégration professionnelle, formation et dépendance financière

Avec la reconnaissance du statut de réfugié, on assiste à un changement d'approche des réfugiés concernant leur activité professionnelle et leur formation. Pour les périodes T0 et T1, environ la moitié des personnes suivent un cours de langue, une participation qui diminue ensuite de façon importante. Le taux d'activité professionnelle en T0 est de 22 % et diminue d'abord pour finalement augmenter clairement avec le temps et atteindre 32 % en T2. Après l'obtention du statut de réfugiés, les personnes concernées s'investissent plus volontiers dans des formations ou sont confrontées à des obligations familiales telles que la garde d'enfants. Cette situation est observable en période T1 et reflète les possibilités alors offertes aux réfugiés pour améliorer leur connaissance linguistique ou professionnelle par le biais de cours ciblés, et bénéficier d'un regroupement familial.

Avec le temps, on observe que le nombre de réfugiés trouvant que leur situation professionnelle correspond effectivement à leur capacité augmente. Ce taux passe de 46 % en T0 à 61 % en T2. Une intégration professionnelle réussie est aussi le gage d'effets positifs sur la dépendance à l'aide sociale et les inévitables coûts qui en découlent.

Recommandation:

→ Dans le cadre de la promotion de l'intégration des réfugiés il faut tenir compte des facteurs à moyen et long termes et de leurs effets.

Connaissances linguistiques

Concernant ce thème, nous avons observé que plus du ¾ de tous les réfugiés maîtrisent la conversation simple lors de l'obtention du statut de réfugié. Inversement, moins de la moitié d'entre eux maîtrisent la langue de façon complexe ou à un niveau permettant l'intégration professionnelle. On observe un changement de cette situation 5 ans après leur arrivée en Suisse, en T2, où, à ce moment, à peu près 2/3 des réfugiés possèdent les connaissances nécessaires à une intégration professionnelle et une bonne moitié d'entre eux maîtrisent une conversation complexe.

Recommandation:

→ L'encouragement à l'acquisition des langues doit avoir lieu aussi vite que possible dès l'obtention d'une décision positive et prendre aussi en compte les réfugiés présents en Suisse depuis plusieurs années déjà.

Santé

Il a été démontré dans l'étude que l'état de santé des réfugiés a tendance à se détériorer avec les années. Au moment de la reconnaissance de leur statut, 24 % pensent être malades, et 36 % 5 ans après leur arrivée en Suisse. Cela concerne ici souvent des cas de malades sur le long terme. Parallèlement à cette situation, on assiste à une augmentation de l'effet de la maladie sur l'intégration. En période T0, 2/3 des personnes pensent que la santé n'a pas d'influence sur l'intégration. En T2, cette proportion diminue pour atteindre 55 %.

Recommandation:

→ L'État de santé des réfugiés est un facteur important concernant les chances d'intégration et doit être appréhendé sur le long terme.

Intégration sociale

Concernant ce thème, on constate que les réfugiés ont de bons contacts tant avec la population locale résidant en Suisse depuis longtemps qu'avec des personnes de leur propre ethnie. Cette situation peut être expliquée, d'une part, par le fait que les réfugiés sont déjà présents depuis environ deux ans en moyenne dans le pays lorsqu'ils reçoivent leur décision positive et d'autre part qu'ils avaient déjà des contacts dans notre pays lors de leur arrivée sur le territoire.

Recommandation:

→ **Les efforts accomplis jusqu'ici en matière d'intégration sociale et culturelle doivent être poursuivis.**

Pour tous les thèmes

Remarque générale: Nous avons pu observer qu'une part importante de réfugiés avaient déjà acquis, dans différents domaines et au moment de leur décision positive, de bonnes bases pour s'intégrer. Cela s'explique par cette période d'environ deux ans de présence entre le moment de leur arrivée en Suisse et l'octroi de leur statut de réfugié. Cette période leur a permis de prendre part à différents projets et cours de langue (dans le cadre des programmes d'occupation ou de mesures spéciales des cantons) favorisant, à terme, une bonne intégration.

Recommandation A.:

→ **Les mesures proposées pendant la durée de la procédure apportent de bonnes bases pour faciliter l'intégration à long terme des réfugiés.**

Recommandation B.:

→ **Elargissement des recommandations de ce rapport à la population des admis provisoires et certaines catégories d'étrangers.**

Annexes :

I : Note explicative sur la saisie des données sur l'intégration dans les questionnaires



Note explicative sur
la saisie des données

II: Questionnaires utilisés pour l'étude



Questionnaire pour
le réfugié.pdf



Questionnaire pour
l'assistant social.pdf

III: Tabelles récapitulatives des données récoltées



Tabelles
récapitulatives des dc

Personnes de contact:

Thierry Müller: 031 323 43 40 Thierry.Mueller@bfm.admin.ch

Brigitte Naef: 031 323 43 82 Brigitte.Naef@bfm.admin.ch